4°
L. eleg. g.
15

<36603245730016

<36603245730016

Bayer. Staatsbibliothek

4° L. leg. g. 15. Dalberg

Bes. Bl. Inv. spec. pag. 131.

Og. 3681

GRUNDSAETZE

DER

AESTHETIK

DEREN

ANWENDUNG UND KÜNFTIGE ENTWICKELUNG

EMMERICH VON DALBERG
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

VON

CARL VON DALBERG.

ADDE PVLCHRVM BONO

ERFURT 1791.

BEY GEORG ADAM KEYSER.

GRUNDSÄTZE

DER

ÄSTHETIK

VON

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ERFURT 1791.

MEINEM NEFFEN

EMMERICH von DALBERG

GEWIDMET.

MEINEM NEFFEN

EMMERICH von DALBERG

VORREDE.

Gegenwärtige Beyträge zu der Aesthetik sind gröſstentheils in den Verſammlungen der hieſigen churmainziſchen Akademie nützlicher Wiſſenſchaften vorgetragen worden. Der zeitige Statthalter in Erfurt iſt zugleich immer Vorſtand dieſer Akademie.

Ich war ſtets überzeugt, daſs auch hierinn ein Amt kein leerer Name ſeyn müſſe, und daſs ich zweckmäſsig handeln würde, wenn ich an den Arbeiten der Academie ſo viel Hand mit anlegte, als es andere nähere Berufsgeſchäfte erlauben. Und ſo ſind ſeit vielen Jahren die verſchiedene Aufſätze entſtanden, die ich in die Akten der Akademie eingerückt habe. In den letztern Jahren wurde ich auf verſchiedene Weiſe daran gehindert. Da aber die Obliegenheiten der Erfurter Statthalterey mich gegenwärtig wieder ganz beſchäftigen; ſo folge ich auch hierinn meiner Ueberzeugung wieder. Es geſchieht mit ſo lebhafterem Vergnügen, da die Anbauung der Wiſſenſchaften an ſich ſelbſt ſo groſsen Reitz hat, und die hieſige gelehrte Geſellſchaft ihren Zweck auf die edelſte Weiſe erfüllt.

Der weſentliche Zweck der gelehrten Geſellſchaften iſt: die Grenzen der Wiſſenſchaften weiter fortzurücken. In ihren Aufſätzen wird der billige Leſer keinen wiſſenſchaftlichen Unterricht anerkannter Kenntniſſe ſuchen; Dieſer gehört in Lehrbücher. Er wird auch kein Leſebuch

zur

zur angenehmen Unterhaltung erwarten: dieſen (an ſich auch ſchätzbaren) Dienſt leiſten die Werke der Litteratur. Aber Arbeiten gelehrter Geſellſchaften gehen den ernſten meiſtens tiefen Gang der Wahrheitserforſchung, und ſetzen voraus, daſs ihr Leſer das bereits bekannte weiſs, und die wiſſenſchaftliche Sprache beſitzt.

Wer edle Metalle aufſucht, wird nicht erwarten, daſs die Stollen ſeiner Erzgrube einer Chauſſée, und ſein Schacht einem ſchön geſchmückten Wohnzimmer gleiche.

Wenn der Kenner und Freund der Aeſthetik in dieſen Beyträgen einige neue Aufklärung findet, oder auch nur veranlaſst wird, ſelbſten weiter und beſſer nachzudenken, ſo iſt mein Zweck erreicht. Ich hätte zwar ſehr gewünſcht, dieſen Beyträgen mehr Rundung und Vollendung zu geben. Ich geſtehe aber aufrichtig, daſs es mir unmöglich war. Der Gegenſtand iſt weit umfaſſend; ich wollte aber doch einigermaſsen eine ganze Ueberſicht darſtellen. Ich kann

hierzu nur meine Nebenſtunden verwenden, die ohnehin ſehr oft unterbrochen werden, und ſo bitte ich die Freunde der Wiſſenſchaften, meinen guten Willen günſtig aufzunehmen.

Erfurt, den 16. April 1791.

D.

VON DEN

GRUNDSAETZEN

DER

AESTHETIK.

Viele fürtreffliche Schriftſteller haben in verſchiedenen Theilen der Aeſthetik Meiſterwerke geliefert; aber in den Grundbegriffen dieſer Wiſſenſchaft ſcheint noch immer einige Verworrenheit zu liegen. Das Schöne wird als ein Gegenſtand der ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften betrachtet, und der Grund dieſer Einſchränkung wird darinn geſucht, daſs das Schöne eigentlich dasjenige iſt, was gefällt. Allein dieſer Grund iſt ganz irrig. Denn in den ſo genannten gründlichen Wiſſenſchaften ſind unzäh-

lige Gegenſtände, die dem Kenner eben ſo gefallen. Und ganz gewiſs hat die Gröſsenlehre eben ſo lebhaften Reitz für den Meſskünſtler, als die Dichtkunſt für den Dichter. Selbſt der Handwerksmann findet in ſeinem Handwerke ein groſses Vergnügen, wenn er darinn die Vollkommenheit ſucht und erreicht. Auch das Werk ſeiner Hände wird von jedem ſchön geprieſen, wenn es in ſeiner Art würklich vollkommen iſt. Einige glauben den Knoten dadurch zu löſen, daſs die ſogenannten ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften deswegen ihre Benennung erhalten, weil ſie ſich mit dem moraliſchen Menſchen beſchäftigen, die Leidenſchaften der Menſchen darſtellen, und ihr Würkungskreiſs mithin der menſchlichen Glückſeligkeit näher liegt. Aber auch dieſer Grund iſt irrig, denn dieſemnach müſten auch Rechtswiſſenſchaft und Moral zu ſchönen Wiſſenſchaften gerechnet werden.

Dieſe irrige Benennung und Verworrenheit der Begriffe, haben unterdeſſen ihre nachtheiligen Folgen, ſo wie alles dasjenige, was unwahr und dunkel iſt. Die bildenden Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften, werden von manchem ernſthaften Manne als Spielereien verſchmäht, weil man ſie von nützlichen Wiſſenſchaften unterſcheidet. Die ſogenannten ernſtlichen Wiſſenſchaften findet die Jugend und manche muntere Geiſter langweilig, unangenehm, pedantiſch und ekel, weil ſie glauben, daſs aller Reitz der Schönheit denſelben fehle. Die bildenden Künſte verlieren ihren weſentlichen Zweck, nämlich Bezeichnung und verewigtes Andenken der Thatſachen, weil ſie als Spielereien des

Luxus

Luxus angeſehen werden. Die ſchönen Wiſſenſchaften verlieren ihre erhabene Beſtimmung, Begriffe mitzutheilen, und Begeiſterung zu erregen, ſobald man ſie zum bloſen Zeitvertreib herabwürdiget. Die ſogenannten Handwerker verlieren die verdiente Hochſchätzung, ſobald man ihren Arbeiten alle Einwürkung des Geiſtes und des Schönheitsgefühls abſpricht. Die vollſtändige Theorie der Aeſthetik kann weder gründlich noch zuſammenhängend ſeyn, ſobald man ihr allzuenge Gränzen ſetzt. Denn der nachdenkende Geiſt kann alsdann keinen vollſtändigen Grundſatz faſſen, welcher ſich in allzuenge Gränzen einſchlieſsen lieſe. Eben ſo gewiſs iſt es aber auch auf der andern Seite, daſs Aeſthetik ſich in unrichtige unbeſtimmte Begriffe verirren muſs, wenn man ihr allzuweite Gränzen ſetzen ſollte.

Es iſt mithin ein würdiger Gegenſtand, die Grundſätze der Aeſthetik zu prüfen. Der ſicherſte Gang iſt: analytiſch bis zu dem Bewuſtſeyn aufzuſteigen, weil hier der Urkeim alles menſchlichen Denkens und Empfindens liegt; von da kann man ſynthetiſch ſchlieſen. Der Zweck dieſes Aufſatzes iſt: eine ſolche Ausführung vorzulegen.

Wenn Aeſthetik eine gründliche, vollſtändige Wiſſenſchaft iſt, ſo muſs ſie ihren Begriff genau angeben, damit man ihren Zweck erkenne. Sie muſs ihre Theile vollſtändig aufzählen, damit man erkenne, auf welche Gegenſtände ſie anwendbar iſt. Sie muſs ihren ganzen Umfang darſtellen, damit man die Verbindung ihrer Theile

wahrnehme, und damit ſie ſelbſt alle innere Widerſprüche vermeide. Sie muſs ihre Geſetze vorlegen, und aus der Verhältniſſen der Dinge herleiten, damit man von ihrer wiſſenſchaftlichen Gründlichkeit überzeugt werde. Sie muſs ihre Gränzen ſorgfältigſt bezeichnen, ſonſt ſcheitert ſie an der gewöhnlichſten Klippe ſo vieler Syſteme, welche ihre Grundſätze viel zu weit ausdehnen, und dadurch Irrthum und Unrichtigkeit erzeugen. Sie muſs die Kennzeichen angeben, nach welchen ſie die Befolgung und Nichtbefolgung ihrer Geſetze mit Gewiſsheit prüft. Sie muſs ihre wechſelſeitige Verbindung mit andern Wiſſenſchaften zeigen; ihren Nutzen beweiſen; ihren Ausſichten mögliche Erweiterung geben; ihren gegenwärtigen Zuſtand vorlegen; die nothwendigſten Folgen ihrer Grundſätze erörtern, und den Weg der practiſchen Anwendung durch Beyſpiele erläutern.

Dieſer Aufſatz iſt ein Verſuch: ob und in wie weit die Aeſthetik alle dieſe Bedingniſſe einer vollſtändigen und gründlichen Wiſſenſchaft erfüllen könne? Wenn ſie würklich erfüllt werden, ſo fallen diejenigen anſcheinenden Widerſprüche weg, die zu dieſer Ausführung Anlaſs gaben.

1. Aeſthetik iſt Wiſſenſchaft des Schönen. Das Schöne iſt das, was im hohen Grad gefällt. Das Gefallen beſteht allemal im angenehmen Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeiten; die ſeltne höchſte Stufe dieſes angenehmen Bewuſstſeyns, heiſt Schönheitsgefühl. Das Gefallen hat Beziehung auf Selbſtheit, und auf Verbindungen.

Selbſt-

Selbstheit ist Inbegriff der Eigenschaften, welche die Menschheit bestimmen. Verbindungen sind diejenigen Würkungen, welche die Kräfte in der Welt wechselsweise in einander hervorbringen. Jeder weiss, dass seine schlafenden Fähigkeiten erst durch Einwürkung der äussern Sinnenwelt in lebende Kraft übergehen. Die Natur hat jedem Bewustseyn dieser Kraft ein Gefühl von Wohlgefallen beygelegt, welches nur in gewissen Verhältnissen in Misfallen ausartet. Dieses Wohlgefallen ist Gegenstand der Aesthetik, so oft sie einen hohen Grad von Stärke hat. Die wechselsweise Verbindung der Seele mit der Sinnenwelt, ist von Lebensfreuden und Leiden unzertrennlich.

Die wohlgefallenden Empfindungen der Selbstheit sind Bewustseyn der Seelenkräfte, des Willens, Denkens, Erkennens, Vorstellens u. s. w. Das Wohlgefallen, das aus den wechselseitigen Verbindungen unserer Seele mit dem Körper, mit der Welt und mit Gott entsteht, ist eben so verschieden, als unsere Fähigkeiten verschieden sind, und als die äussern Kräfte verschieden sind, welche auf die Seele würken.

Bewustseyn aller selbsteigenen Seelenkräfte, in ihrer würklichen und möglichen Ausbildung, und alle würkliche und mögliche äussere Verbindungen mit der Seele, sind für uns Quellen des Gefallens und Misfallens; Zweige und Knospen der Aesthetik, so oft das Wohlgefallen stark und daurend ist. Das Wohlgefallen der Selbstheit ist stark oder schwach, demnach als eigene Seelen-

kräfte ſtark oder ſchwach ſind. Dieſe Verbindungen ſind ſtark oder ſchwach, demnach als die äuſſern Kräfte ganz oder zum Theil, einzeln oder vereinigt, auf die Seele würken. Das Gefallen hat ſeine Stufen: des Behagens, des lebhaften Gefallens, des Entzückens; und die ſelbſteigne oder äuſſere Gegenſtände, welche dieſe Gefühle erregen, heiſſen angenehm, ſchön, vollkommen ſchön, erhaben. So hat das Misfallen auch ſeine Stufen: des Misbehagens, des innigſten Misfallens, des Schmerzes; und die ſelbſteigne oder äuſſere Gegenſtände, die das Misfallen erregen, heiſſen unangenehm, häſslich, abſcheulich. In dem innern Bewuſstſeyn, und in den Verbindungen zwiſchen äuſſern Gegenſtänden und der Seele, ſind gewiſſe Verhältniſſe, in welchen das Gefallen am längſten und ſtärkſten beſtehet. Dieſe Verhältniſſe ſind äſthetiſche Geſetze. In dem Gefallen der Selbſtheit liegt es, daſs die Seele ſich ſelbſt eine Quelle von Glückſeligkeit iſt, daſs ſie ihre innere eigene Kräfte zu entwickeln und zu bilden ſucht. In der wechſelsweiſen Verbindung äuſſerer Gegenſtände mit der menſchlichen Seele, liegt es, daſs die Welt zu des Menſchen Glückſeligkeit beyträgt, und daſs der Menſch die äuſſern Dinge zu ſeinen Bedürfniſſen und Lebensfreuden ordnet und bildet. Je mehr die Seele ihre Kräfte entwickelt, bildet, anwendet: um ſo mehr wächſt das Wohlgefallen der Selbſtheit. Nebſtdem ſtrömen ihr von auſſen die Freuden durch die Sinnen zu, werden geläutert und veredelt durch weiſe Anwendung der Geiſtesorganen. Demnach als ihr Erkenntniſsvermögen ſich entwickelt und ausbildet, wird ſie auch empfänglich für das äuſſere reine Wohlgefallen des wahren Schönheitgefühls. Sie wird im innern

vollkommner, und wendet auch ihre Kräfte an, um ſolche äuſſere Unternehmungen zu Stande zu bringen, welche ihre gefallende Empfindungen vermehren. Und ſo entſtehen ſchöne Handlungen, Geiſteswerke, Kunſtwerke. Die beſte Stärkung zu Erreichung innerer Vollkommenheit und damit verbundenes reines Wohlgefallen des eigenen Bewuſtſeyns, iſt die Liebe Gottes. Sie iſt unter allen möglichen Verbindungen diejenige, die am meiſten beglückt. Weil ihr Gegenſtand unendlich, unerſchöpflich iſt; weil ſie alle andere Lebensfreuden veredelt, derſelben mäſsigen Gebrauch verſtattet, und den Keim aller quälenden Leidenſchaften erſtickt. Auch wird Erkenntniſs des Daſeyns Gottes als ein äſthetiſcher Begriff beſtätiget. Die Aeſthetik muſs nämlich immer in Erklärung der Verbindungen aus empfundenen ſichtbaren Würkungen, auf das Daſeyn unſichtbarer innerer Urſachen und Kräfte ſchlieſen. Die letzte Urſach der Urſachen und Urkraft, iſt Gott. Das Bewuſstſeyn der Selbſtheit verläſt die Seele niemals. Die Sinnenwelt umgiebt den Menſchen von allen Seiten, und erregt immer neues Wohlgefallen in ihm. Das Bewuſstſeyn der Selbſtheit iſt erſte weſentliche Eigenſchaft der Seele. Die unvermeidlichſte Verbindung der Seele iſt diejenige, die ſie an ihre innere Seelenorganen des Gedächtniſſes, der Vernunft, der Vorſtellung, des Willens, feſſelt. Ihre Sinnen kann ſie manchmal verſchlieſen, aber ihre innere Organen kann ſie im wachenden Zuſtande nicht entfernen. Auch iſt dieſe Quelle der Leiden und des Gefallens, die ſtärkſte von allen.

Dieſes ſind die Grundbegriffe von der Aeſthetik. Sie iſt Wiſſenſchaft desjenigen, was gefällt. Sie heiſt und iſt hauptſächlich Wiſſenſchaft des Schönen, weil Schönheitsgefühl die ſtärkſte kenntlichſte Stufe des Wohlgefallens iſt. Zu bemerken iſt insbeſondere, wie ſehr die Gegenſtände des Schönheitgefühls zahlreich ſind. Da nämlich das Schönheitsgefühl in dem hohen Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeiten beſteht, und die Fähigkeiten der Seele ſehr mannichfaltig ſind, ſo iſt auch das Schönheitsgefühl ſehr mannichfaltig. Mit einem Wort: was in uns und auſſer uns äſthetiſch vollkommen iſt, und äſthetiſch vollkommen werden hann, muſs als mögliche Quelle des Schönen betrachtet werden. Aber das äſthetiſch Ueble, Fehlerhafte, Mangelhafte, Häſsliche, kann, vermöge ſeiner Natur, keine Quelle des Schönheitgefühls ſeyn. Und wenn auch der Menſch ſich über das beſcheidene Erkenntnis eigener Fehler freut: ſo kommt dieſe Wonne von dem Bewuſstſeyn der Demuthstugend, nicht von dem Bewuſstſeyn der Fehler, die ſie ihm vorhält. Wenn Laſter und Ungeheuer meiſterhaft gemahlt werden, ſo gefallen weder Laſter noch Ungeheuer, ſondern Kraft des Pinſels und Anſchauung des Gemählde. Herzerhebend iſt die Wahrheit, daſs die Quellen des Schönen ſo viel und mannichfaltig der menſchlichen Seele zuſtrömen, und daſs es von ihr abhängt, das reine Schönheitsgefühl zu genieſen, ſo oft ſie es in Erkenntnis des Aeſthetiſchvollkommenen ſucht. Ihr eigener Glückſeligkeitstrieb ermuntert ſie wirklich zu dieſem Beſtreben: und wer einmal dieſes edle Vergnügen genoſſen hat, wird demſelben nicht mehr entſagen. Alles und alles ladet ihn dazu ein, von auſſen

die ſchönen Geſtalten, Kraft, Dauer, Gelenkſamkeit, Farbe des Thierreichs; der ſchlanke Wuchs unermeſslicher Mannichfaltigkeiten des Pflanzenreichs, bunte Farben und Wohlgerüche ihrer Blumen; die Feſtigkeit, Biegſamkeit, Glanz und zweckmäſige Brauchbarkeit des Mineralreichs, und über alles, die erhabene harmoniſche Zuſammenwürkung aller Theile des Weltalls. Durch alle Sinne ſtrömen in die Seele die Reitze hoher Farben, volle Töne, würzenden Geſchmacks, reitzender Gerüche, und ſanfter Gefühle. In ſich ſelbſt findet der Menſch die Kräfte des Vorſtellungsvermögens, des Verſtandes, der Ausbildung eigner Begriffe, des Gedächtniſſes; die Kräfte des Willens in Entſchlieſungen der Seele und Bewegungen des Körpers; der unzähligen geiſtigen und gemiſchten Gefühle, welche durch Wellenlinien, Muſikmodulationen, Diſſonanzen und Konſonanzen, und Mitteltinten, ſo unerſchöpflich mannichfaltige und angenehme Eindrücke geben. Noch weit inniger als alles das, fühlt der Menſch den unwiderſtehlichen, ſo ſehr beglückenden Drang, ſelbſt etwas Schönes durch Unternehmungen, Geiſteswerke, oder Kunſtwerke hervor zu bringen.

Wahr iſt es, daſs unter allen dieſen Anſchauungen, Empfindungen, Gefühlen, nur wenige das vollkommene Gepräge der Schönheit tragen. Sie erregen meiſtens nur einen geringeren Grad des Wohlgefallens, welcher den Namen des hohen Schönheitsgefühls nicht verdient: aber ſie ſind der Stoff des Schönen, in ſo weit, als daſs ſie durch Anwendung äſthetiſcher Geſetze zu vollkommenen ſchönen Gegenſtänden gebildet, zuſammen geordnet, und erhoben werden können, wie dieſer Auffatz zeigen wird. In dieſer

Hinſicht empfindet man die Unmöglichkeit, einen beſtimmten Begriff von der Summe derjenigen Gegenſtände zu geben, welche den Stoff der Schönheit enthalten.

Der Geiſt verliert ſich in die Zahl der Schönheitsquellen, die in der Natur und der Kunſt liegen. Die Fluten, die ſich in Tropfen ſammlen, und nun in Bächen als Flüſſen vereinigt, ſtrömen, und dann das Weltmeer erzeugen, ſind ſchwaches Bild der Fülle von Schönheiten, welche in der Natur und in der Kunſt liegen. Dieſe Fülle von Schönheitsquellen umgiebt den Menſchen von jeder Seite, verläſt ihn ſo wenig, daſs er allenthalben, und in jedem Augenblicke, ſein Verlangen nach Glückſeligkeit daran befriedigen kann. Nur muſs er mit weiſer Mäſsigung genieſen, damit nicht grenzenloſes Schwelgen in ihm ſelbſt geiſtige und körperliche Mängel erzeuge! Dieſe Mängel ſind von ihren häſslichen Folgen, von Schmerzen und innern Vorwürfen unzertrennlich.

Ferner muſs der Menſch das Gefallende und Schöne niemals auſſer den Gränzen ſeiner Kräfte ſuchen. Lächerlich und verlohren würde die Bemühung ſeyn, wenn er der innern Weſenheit der Dinge nachſinnen wollte, da er nur von ihren äuſſern Würkungen Begriffe hat. Er würde dem Blinden vergleichbar werden, der von Farben ſprechen wollte. Es kann höhere Schönheiten geben, für höhere Weſen, die mehrern Sinn und eindringendern Scharfſinn haben; aber man würde ſich in Träume verirren, und das Würkliche verlaſſen, wenn man ſolchen Muthmaſsungen nachſpü-

ſpüren wollte. Die Zahl der erreichbaren Schönheitsquellen iſt ſchon für jeden Menſchen ſehr groſs; die Sonne und der kleinſte Käfer drücken ihr Bild in ſeine Seele. Reichthum der Natur wird durch Reichthum der Kunſt vermehrt, und des Menſchen Seele iſt bildliches Weltall. Alles würkt auf ihn, und aus der Würkung des Schönheitgefühls entſtehet in ihm der Drang der Rückwürkung. Dieſer Drang iſt das, was man Genie, bildende Kraft nennt. Dieſe bildende Kraft drückt ein PICHLER dem kleinen Kieſel ein; PHIDIAS dem Marmor, ein PALLADIO dem Steinhaufen, und ein PLVTARCH verewigt die Seelenbilder groſſer Männer der Vorzeit. Die Menſchheit iſt geliebte Tochter des Schöpfers. In jedem Menſchenalter vermehren ſich die Schönheitsquelleu der Kunſt; und die Schönheitsquellen der Natur bleiben die nämlichen, immer verjüngt. Begreiflich iſt es daher, wie reich wir ſeyn müſſen, auch ſind, da die Menſchheit ſeit Jahrtauſenden Meiſterwerke auf Meiſterwerke häufet. Der weitere Zuwachs an ſolchen Reichthümern iſt unaufhaltbar; der Drang dazu liegt in den erneuerten Urkräften künftiger Menſchen. Kunſtwerke werden ſeltener durch Menſchen zerſtört, als ſie entſtehen, und der Zahn der Zeit zernaget ſie langſamer, als ſie erzeugt werden. Im Ganzen alſo wächſt die Zahl der Kunſtwerke, und die Welt wird ſchöner.

Das Erkenntnis dieſer Wahrheit wird durch genaue Charakteriſtik des Schönen am beſten befördert. Das Schönheitsgefühl iſt ein freudiger Zuſtand der menſchlichen Seele. Die Verhältniſſe,

unter welchen dieſer Zuſtand beſtehet, ſind äſthetiſche Geſetze; beſtimmen die Eigenſchaften und Charakteriſtik des Schönen.

Der Menſch iſt zuſammengeſetzt aus einer Seele, die grenzenloſes Verlangen nach dem âſthetiſch Vollkommenen und Schönen hat, und aus einem organiſchen Werkzeuge, dem Körper, welcher ſehr begränzte Mittel hat, das Verlangen der Seele zu befriedigen. Die äſthetiſchen Geſetze ſtehen daher im zuſammengeſetzten Verhältniſſe des unendlich groſsen Wunſches der Seele, und den beſtimmt-kleinen Kräften des Körpers. Das allgemeine äſthetiſche Beſtreben gehet alſo dahin, das unendliche Verlangen der Seele ſo vollkommen zu erreichen, als es die Schwäche des Körpers geſtattet.

Die âſthetiſchen Geſetze, deren Erfüllung zu dieſem Zwecke führen, ſind dreyfach. Die erſten haben Beziehung auf Stärke des Schönheitgefühls. Die andern auf deſſen Dauer. Die übrigen auf deſſen Vollkommenheit.

Das erſte und wichtigſte von allen iſt das Geſetz der Einheit in dem Gegenſtande der Geiſtesbeſchäftigung. Wenn der Geiſt anhaltend ſeine Aufmerkſamkeit auf eineneinzigen und den nämlichen Gegenſtand richtet, ſo wird ſeine Kraft und deren Bewuſstſeyn, mit jedem Streben der Aufmerkſamkeit, mehr und mehr geſpannt. Die Seele umfaſſet das Bild des Gegenſtandes immer inniger, eben ſo, wie in der Körperwelt die anziehende Kraft mit der Annähe-

rung

rung immer wächst. Die Seele wünscht zwar sogleich ihr Verlangen zu erfüllen, allein in ihrem jetzigen Zustande kann sie nur durch anhaltendes ausschliefsendes Ausharren an einem einzigen Gegenstande, das möglichst hohe Bewufstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten erhalten. Dieses Bewufstseyn ist vollständiges Wohlgefallen. Das Ausdauern an einem Gegenstande, ist Fundgrube des Genies, Leitstern zu dem Schönen, Gepräge hoher Geister. Hierher gehören alle Regeln, in Entwerfung einfacher, zweckmäfsiger Plane; die Regeln der Einheiten in dramatischen Werken; in Geisteswerken; in bildenden Künsten. Dahin gehören die Vorschriften des Gemeinsinnes, der da gebietet, den eifrigen Fleifs nur einem Hauptgegenstande zu widmen, und darinn unermüdet fortzufahren.

Das zweyte Gesetz ist die Sammlung und Anwendung mehrerer und verschiedener Kräfte zu einem nämlichen Zwecke. Da nämlich, wo eine einzige gespannte Kraft nicht hinreicht, um den möglichsten Reiz des Schönen hervorzubringen, da müssen mehrere Kräfte dergestalt vereinigt werden, dafs keine die Würkung der andern hindert, sondern befördert. Die Anwendung dieses Gesetzes kommt bey allen grofsen Unternehmungen häufig vor. Ein tägliches Beyspiel davon findet man auch in Vereinigung mehrerer Künste, z. B. der Tonkunst und Dichtkunst, im Singspiel; der bildenden Künste, in Verzierung der Baukunst. Dahin gehören ferner die wohlverflochtenen Episoden in Geisteswerken; die Nebengruppen in Zusammensetzung eines grofsen Gemähldes. Der vorzügliche Reiz des Grofsen, der grofsen Unternehmungen, grofser

Gebäude, groſser Naturgegenſtände, beſtehet in Erfüllung dieſes Geſetzes. Da iſt nämlich eine groſse Fülle geſammleter Kräfte auf einen Zweck vereinigt. So gefallen das alte Rom, die egyptiſchen Pyramiden, der Picus in Teneriffa, und das Firmament auch ſchon durch Gröſse, wenn man andere Verhältniſſe wegrechnet.

Dieſe zwey erſten Geſetze haben die Stärke des Schönheitgefühls zum Gegenſtand. Deſſen Dauer wird nun durch die zwey folgenden Geſetze erzielt.

Das dritte Geſetz verordnet Sparſamkeit im Gebrauche der Organen. Das Fühlen, Denken und Handeln erfordert nämlich eine körperliche Mitwürkung der Hirnzaſern, Nerven und Glieder, welche bald erſchöpft werden. Wenn nun die Seele keine organiſche körperliche Kraft verſchwendet, ſo können dieſe Organe, als Werkzeuge der Seelenkräfte, länger ausdauern, und ſie genieſet länger das angenehme Bewuſstſeyn ihrer angewandten Fähigkeiten. Beyſpiele, die hierher gehören, ſind: die Freude an allem, was deutlich und leicht zu faſſen iſt, z. B. die Symetrie, indem durch dieſe Anordnung das Ganze geſchwinder überſehen wird; die Schönheit der Abkürzungsformeln in Vernunftſchlüſſen, in Rechnen, in tabellariſcher Ueberſicht. Hierher gehört ferner die Schönheit in körperlichen Bewegungen, im Reiten, Tanzen, Fechten, welche immer lediglich darauf hinaus gehet, mit dem leichteſten und geringſten Anfwande körperlicher Kräfte, den nämlichen Zweck zu erreichen.

In

In den gröſten Gegenſtänden der Kunſt und Natur iſt Geſetz der Sparſamkeit beobachtet. In der Peterskirche zu Rom ſind die Mauern nicht dicker, die Verzierungsglieder nicht ſtärker, als zu ſolchem Gebäude nöthig iſt. Die Geiſtesſtärke des Grundriſſes, und die Willenskraft der Ausführung, werden in dem ungeheuren Werke angeſtaunt. Das aber, was darinn als vollkommen gefällt, iſt Sparſamkeit des Ebenmaaſes, das ohne plumpe Verſchwendung entbehrlicher Mauern kühn und frey emporragt. Die Alpen und das Weltmeer erregen als ungeheure Fülle der Naturkräfte, Erſtaunen. Aber der Kenner der Natur wird dadurch äſthetiſch entzückt, daſs dieſe groſse Maſſen durch einfach ſparſame Geſetze der Attraction und Adhäſion verbunden ſind.

Das vierte Geſetz: Abwechslung der Beſchäftigung befördert auch die Dauer des Schönheitgefühls. Indeſſen daſs ein anderes Organ gebraucht wird, ſammlet das erſte die ſchon erſchöpften Kräfte wieder, erhält nun neue Lebensgeiſter, und die Seele bleibt fortdaurend würkſam in dem angenehmen Bewuſstſeyn ihrer Kräfte. Von Erfüllung dieſes Geſetzes rührt die ſo nöthige Abwechslung in Beſchäftigung, und die Zerſtreuungen her, welche der Gemeinſinn einem jeden Menſchen und bey jeder Unternehmung, als unentbehrlich vorſchreibt. Hierher gehören ferner die Regeln der Mannichfaltigkeit in Geiſteswerken und in der Schreibart. Dahin gehören gleichfalls die nöthigen Kontraſte in bildenden Künſten, nebſt der ſchönen Würkung ihrer Wellenlinien. Hieher gehören die meiſten Regeln der Landſchaftmahlerey und der ſchönen Gartenkunſt.

tenkunst. Dahin gehört auch in der Tonkunst die angenehme Abwechslung der Konsonanzen und Dissonanzen. Der Reiz der Modeveränderungen ist auch eine Folge dieses Gesetzes.

Nun ist der Weg geöfnet, um diejenigen Gesetze zu entdecken, von deren Erfüllung die Vollkommenheit abhängt. Wenn nämlich einmal das Gefühl des geistigen Schönen in der Seele entflammt ist, dann gehet ihr Verlangen nach diesem Gefühl, so weit es gehen kann. Zu Bewürkung dieses Zwecks hat sie zwey Wege. Der erste ist: alle Mittel zugleich anzuwenden, um sich hohes Bewusstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten zu verschaffen. Der andere Weg ist: diejenigen Gegenstände der Beschäftigung und des Genusses zu wählen, in welchen die edelsten und würksamsten Kräfte enthalten sind. Der erste Weg ist das ästhetische Gesetz der Harmonie. Der andere ist das Gesetz des Ideals.

Das fünfte Gesetz, der Harmonie und Ordnung, ist Zusammenstimmung und Vereinigung der vier ersten Gesetze, durch welche Stärke und Dauer des Schönheitgefühls erzeugt werden. Die Harmonie vereinigt nämlich Einheit des Gegenstandes mit Mannichfaltigkeit in der Behandlung; Fülle der Kräfte, mit weiser Sparsamkeit in deren Anwendung. Und so bestehet alsdann der hohe Geschmack des Vollkommenen in dem Zusammenklange der Kraft, Anmuth, Reichthum und Mäsigung.

Das ſechſte Geſetz des Ideals wählt unter dem Schönen das Schönſte, bildet es nach dem Geſetze der Harmonie in ein Ganzes zuſammen, und erreicht alsdenn die höchſte Stufe des Vollkommenen: das Erhabene. Die Meiſterwerke, welche durch Befolgung dieſes Geſetzes zu Stande kommen, ſind die beſten klaſſiſchen Muſter der Nachahmung. Sie ſind ſchöner, als alltägliche Natur, weil dort die hohen Schönheiten nur zerſtreut, und hier geſammelt wird.

Der Inbegriff aller äſthetiſchen Geſetze führt auf folgende allgemeine Bemerkungen: Das Geiſtige iſt Weſenheit des Schönen; das körperliche iſt deſſen Auſſenhülle; die äſthetiſchen Geſetze verlangen ſo viel geiſtiges, als möglich iſt; ſo wenig körperliches, als unentbehrlich iſt. Ohne Geiſtiges iſt kein Daſeyn des Schönen; ohne Körperliches iſt kein Anſchauen des Schönen. In der Fülle und Stärke des Geiſtigen liegt Kraft des Schönen. In Sparſamkeit und Abwechslung des Körperlichen, liegt Anmuth des Schönen; Vereinigung der Kraft und Anmuth, iſt Inbegriff des Schönen für den Menſchen.

Dieſes ſind nun die äſthetiſchen Geſetze, deren Beobachtung zu dem Schönen, äſthetiſch Vollkommenen und Erhabenen führt. Aber wenn ſie über die Gränzen der Wahrheit und Weisheit misbraucht werden, ſo iſt es hierinn, wie mit allem in der Welt. Das Mittel, zum Schönen zu gelangen, kann durch Miſsbrauch eine Quelle des Fehlerhaften und Häſslichen werden. Der Miſs-

brauch des erſten Geſetzes: der Einheit, führt auf Ueberſpannung, Leidenſchaft, Wahnſinn. Der Miſsbrauch des zweyten Geſetzes: geſammleter Kräfte, führt auf üppiges, Lebenzerſtöhrendes Schwelgen. Misbrauch des dritten Geſetzes: der Krafterſparung, führt auf unwürkſame Schwachheit. Miſsbrauch des vierten Geſetzes: der Abwechslung, führt auf leichtſinnige Tändeley. Miſsbrauch des fünften Geſetzes: harmoniſcher Ordnung, führt auf kalte Krafterſtickende Methode. Miſsbrauch des ſechſten Geſetzes vom Ideal; führt auf Ziererey und Empfindeley. Vernunft- und Wahrheitsgefühl müſſen Richtſchnur und Gränzen beſtimmen. Im Grunde liegen dieſe Gränzen des Schönheitsgefühls zwiſchen dem ſchwächeren Wohlgefallen an demjenigen, welches blos behaglich iſt, ohne noch ſchön zu ſeyn; und zwiſchen dem Beſtreben und überſpannten Anſtrengen nach dem Bewuſstſeyn einer Kraft, welche der Menſch nicht beſitzt, und die mithin unerreichbar iſt. Dieſes Beſtreben iſt eben darinn fehlerhaft, weil es die Gränzen des Schönen überſchreitet. Das hohe reine Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeiten, iſt im eigentlichſten Verſtande die wahre Quelle menſchlicher Glückſeligkeit. Und wenn die Uebertreibung eines einzelnen äſthetiſchen Geſetzes, den Menſchen in den Abgrund der Leidenſchaften ſtürzt, ihn geiſtig oder körperlich unglücklich macht, ſo geſchiehet dieſes, weil dieſe Geſetze nicht im Zuſammenhange, nicht harmoniſch befolgt werden; weil vernünftige Moral und Wahrheit den Weg zu dem würklich Schönen nicht prüfen; weil ſie dasjenige innere Häſsliche nicht erforſchen, welches durch einige ſchöne Auſſenſeiten bedeckt iſt; und weil manche Menſchen, mit einem

nem Worte, vergeſſen, oder nicht wiſſen, daſs die Seele erſt durch Ausbildung ihres Erkenntnisvermögens, für das wahre Schönheitsfühl empfänglich wird.

Das weſentliche Verhältnis des Schönen beſtehet darinne, daſs es die menſchliche Seele durch das holde Band der Liebe mit Gott und der Natur zuſammen knüpft. Erkenntnis des Angenehmen erzeugt Neigung; Erkenntnis des Schönen erzeugt Liebe. Die einzelnen Schönheiten der Natur führen die Seele auf deren Urquelle, auf den ewigen unendlichen Innbegriff aller Vollkommenheiten, auf Gott. Nur in dieſem höchſten Gefühl kann das grenzenloſe Verlangen der Seele ruhen, weil da Vollkommenheit ohne alle Mängel, Glückſeligkeit ohne Ende iſt. Alle dieſe Verhältniſſe des Schönen, ſind nicht zufällig, nicht vorübergehend. Sie flieſen aus den urſprünglichen Eigenſchaften der menſchlichen Natur; durch vernünftigen Gebrauch ſeines Willens, und beſtändiges Streben nach äſthetiſcher Vollkommenheit, kann der Menſch in Ausbildung und entzückendem Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeiten, weit kommen. Die Menſchheit im Ganzen genommen, iſt hierinnen ſchon weit gekommen, und wird immer weiter fortrücken. Und das Ziel iſt: gröſsere Glückſeligkeit durch reines Schönheitsgefühl.

Da nunmehr die Charakteriſtik des Schönen angegeben worden, ſo wird es zweckmäſig ſeyn, auch die beſtimmten Kennzeichen anzugeben, welche dem Nichtſchönen eigen ſind. Wo kein hohes Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeit iſt, da empfindet die Seele kein vorzüglich lebhaftes Wohlgefallen, kein Schönheitsge-

fühl. Diejenigen Gegenſtände verdienen mithin die Benennung des Schönen nicht, welche kein hohes intenſives Schönheitsgefühl erregen können.

Das Nichtſchöne iſt entweder häſslich oder gleichgültig, oder wenig gefallend, oder übertrieben. Das tiefe misfallende Gefühl des äſthetiſch Fehlerhaften, welches demjenigen gar nicht entſpricht, vielmehr entgegen ſtrebt, was man nach deſſen Zweck zu erwarten hatte, iſt Würkung und Kennzeichen des Häſslichen. Dasjenige, was bey vorübergehender Bemerkung in der Seele weder einen angenehmen, noch unangenehmen Eindruck hinterläſst, iſt für die Seele in dieſem Augenblick gleichgültig. Das Behagliche erregt wahres Wohlgefallen in der Seele, aber dieſer Wohlgefallen iſt weit ſchwächer, als dasjenige, welches durch den ſtärkern Eindruck des Schönen erregt wird. Das Uebertriebene miſsfällt deswegen, weil es die Vollkommenheit ſucht, wo ſie nicht iſt, und weil das Streben jenſeits des Ziels, eben auch ein häſslicher Fehler der Beurtheilungskraft iſt.

Es iſt natürlich, daſs die Empfindung des Wohlgefallens und Miſsfallens, ihre Stufenleiter hat. Alle einfache abgezogene Begriffe, alle einfache Gefühle und Empfindungen, haben die ihrigen. Eben ſo natürlich iſt es, daſs eine äuſſerſte Stufe des höchſten Wohlgefallens da ſeyn muſs, denn ſonſt gieng dieſes Aufſteigen ins Unendliche; und der Menſch iſt ein endliches Weſen von beſtimmt-beſchränkten organiſchen Kräften. Der vollkommenſte

Punkt

Punkt auf der Stufenleiter des Wohlgefallens, heist Schönheitsgefühl.

Jede Stufe des Nichtschönen hat ihre Abstufungen. Das blos Gefällige, und das einigermafsen Uebertriebene, gränzen von beyden Seiten am nächsten an das Schöne. Das Häfsliche stehet am allerweitesten von dem Schönen ab. Es erregt ein unangenehmes Gefühl, das die Seele von sich zu entfernen sucht, weil es ihrem unauslöschlichen Triebe nach Glückseligkeit entgegen würkt, und ihm den höchst angenehmen Genufs des Schönheitgefühls entziehet. Ein auffallendes und wichtiges Beyspiel, wird die Folge des Häfslichen deutlich entwickeln. Das Bewufstseyn nämlich moralischer Mängel und Laster, erregt Gewissensbisse. Das Bewufstseyn geistiger und körperlicher Mängel, erregt Misfmuth. Die Seele hat zwey Wege, aus diesem unangenehmen Zustande zu kommen: der eine ist der wahre; bestehet in Selbstbesserung, und in dem Bestreben, andere gute Anlagen in sich auszubilden. Dieses Bestreben schaffet Trost und Ersatz, und öfnet neue Quellen des Moralisch- und Aesthetischschönen. So wird der Verführte durch Reue und Besserung, ein edler, rechtschaffener Mann. Und bey grofsen körperlichen Mängeln, kann eine Person durch Anmuth und Tugend, auch ästhetisch liebenswürdig werden, indem ihre Geistesvorzüge gefallen. Der andere Weg: das eigene Bewufstseyn des Häfslichen zu entfernen, bestehet darinn, dafs man das Schöne in äufseren Gegenständen und Personen zu verdecken, zu misfstellen, zu zerstöhren sucht, sie selbst wegschaft, damit ih-

re äſthetiſchen Vollkommenheiten nicht an eigene Häſslichkeit erinnert. Dieſer Weg des Haſſes, des Neids, der Verläumdung, der Boſsheit, verfehlt ſeinen Zweck; denn da wird das Häſslichere zum Häſslichen gehäuft; böſes Gewiſſen und Miſsmuth rufen nun immer lauter, und ihre Stimme erregt bitteres inneres Miſsfallen.

Moral und Aeſthetik treffen in dem Punkt zuſammen, wo angenehme und unangenehme moraliſche Gefühle entſtehen; wo in der Moral Gefallen und Miſsfallen vorkommen; denn Gefallen und Miſsfallen ſind das eigentliche Gebiete der Aeſthetik.

In Beziehung auf die lebloſe Natur, folgt der Menſch immer ſeinem Triebe, das Häſsliche zu entfernen. So werden Sümpfe abgeleitet, Wüſteneyen urbar gemacht, dürre Anger bepflanzt; und ſo keimt das Aeſtetiſchſchöne zuweilen mitten aus dem Häſslichen hervor; in moraliſcher Beziehung, durch Reue, Demuth, Geiſtes- und Herzensbildung, und auch durch beſſernde Warnungen und Strafen; in pſychologiſcher Beziehung durch Unternehmungen, Geiſteswerke und Kunſtfleiſs.

Im Ganzen iſt es aber wahr, daſs das Häſsliche oft ſtark und andaurend ſiegt; und es iſt daher Tugend und äſthetiſche Wohlthat für die Menſchheit, demſelben entgegen zu arbeiten. Dieſes iſt um ſo nöthiger, als das Häſsliche durch das Häſsliche ſehr oft verbreitet und fortgepflanzt wird. Neid, Haſs, Verfolgung.

gung, Bosheit, Habsucht, Rohheit und Laster, werden durch Nachahmung herrschend; durch Gewohnheit eingewürzelt. Der abgehärteten Bosheit ist Unschuld unerträglich; Verführung und Mittheilung eigener Häßlichkeit, ist ihre Wonne. Selbst in der physischen Natur wird das Häßliche von dem Häßlichen erzeugt. Stockende Sümpfe, modernde Wälder, dumpfige Thäler, verpesten die Luft, vergruppen die Pflanzen, entedlen die Thierarten. Mit einem Worte: Gefühl des Häßlichen ist Bewußtseyn des ästhetisch-Fehlerhaften und Mangelhaften. Alle Gräuel und Schandauftritte der physischen und moralischen Welt, sind Folgen des Fehlerhaften und Mangelhaften; sind zugleich physisch, moralisch und ästhetisch häßlich. Und da der Haß mit Gegenhaß, Zerstöhrung mit Zerstöhrung, Bosheit mit Bosheit, mehrentheils vergolten wird, so keimen Uebel aus Uebel, Häßlichkeit aus Häßlichkeit. Die Geschichte zeigt große Gegenden, ganze Jahrhunderte des Jammers, und häßliche Entehrung der menschlichen Natur, deren Würkungen so äußerst mißfallen müssen. Oft hörten sie nicht eher auf, bis die Stimme eines aufgeklärten tugendhaften Mannes, sich unter den Trümmern der Verwüstung erhob, oder bis durch zufällige Zusammenstimmung besonderer Umstände, das Edle und Schöne wieder aufkeimen konnte. An Beyspielen, noch bestehender Gräuel, fehlt es unsern Zeiten selbst nicht. Sittenverderbniß, politische Ränke, habsüchtige Kriege, Negerhandel, und mancher despotische Mißbrauch rechtmäßiger Gewalt, werfen manchen moralisch und ästhetisch häßlichen Schat-

ten

ten auf das Gemählde unſers Jahrhunderts, und müſſen jeder unverdorbenen Seele äuſſerſt miſsfallen.

Doch niemals wird der Keim des Vollkommenen und Schönen in der menſchlichen Natur ganz erſtickt. Die Funken davon liegen tief in der Seele. Und im Grunde iſt das miſsfallende Bewuſstſeyn eigener Fehler und Häſslichkeit, ein gewaltſamer Zuſtand für die Menſchheit, den ſie nur durch tugendſames und äſthetiſches Beſtreben nach dem Vollkommenen und Moraliſch-äſthetiſchſchönen, entfernen kann. Bildung, Erziehung, Künſte, Wiſſenſchaften, Kriminalgeſetze, bürgerliche Ordnung, ſind weſentliche Mittel zu dieſem Zwecke. Im Ganzen geſchehen Fortſchritte, und dieſer Sieg des Lichts über Finſterniſs, iſt würkliche Verminderung des Moraliſch-phyſiſchen und Aeſthetiſch-häſslichen.

Die beſtimmten Kennzeichen des Schönen, ſind in den äſthetiſchen Regeln enthalten; der ächte Probierſtein iſt die Anwendung dieſer Regeln, in Beurtheilung und Prüfung eines jeden Gegenſtandes. Dieſe Prüfung wird noch viel einleuchtender und ſicherer, wenn man zu gleicher Zeit ſolche Gegenſtände prüfet und vergleicht, deren klaſſiſche Vollkommenheit ganz ungezweifelt iſt. Die Schönheit nämlich hat auch ihre engern Stuffen, und wenn man erkennen will, in welchem Grade ein Gegenſtand ſchön iſt, ſo iſt es zweckmäſsig, ihn mit einem andern von erkanntem Werthe zuſammen zu ſtellen, der ihm alsdann zum Maasſtabe dienet.

Wohlgeordnete Sammlungen, vollkommene Muster nach verschiedenen Stufen ihrer Schönheit, sind daher von wesentlichem Nutzen, zur Bildung des Geschmacks, und Bestimmung eines richtigen Urtheils. Solche Sammlungen sind ein ästhetischer Maasstab, dessen Grade in ihren verschiedenen gesammleten Werken zu suchen und zu ordnen sind.

Auch Beyspiele des Unvollkommenen, Häslichen, Uebertriebenen, sind nicht ohne Nutzen. Sie zeigen, welche Klippen zu meiden sind; doch ist es nicht rathsam, sich viel damit zu beschäftigen, weil der Geschmack sich nach und nach selbst an das Häsliche gewöhnt.

Jeder Theil der Aesthetik hat Muster und Sammlungen. Nur ist zu wünschen, dass sie bestens geordnet, und unermüdet benutzt werden. Das höchstdenkbare Muster möglichster sittlicher und moralisch-ästhetischer Vollkommenheit, ist der Sinn des Evangeliums. Die Weltgeschichte ist Bildersammlung von Tugenden und Lastern. Schriftsteller aller Zeiten, Kunstwerke von allen Gattungen, Naturerzeugnisse aus allen Reichen und Ländern, sind gesammlet und aufgestellt.

Auch die allgemeine Stufenleiter des ästhetischen Gefühls, des Gefallens und Misfallens, läst sich einigermasen mit Worten ausdrücken. Abscheu ist Würkung des Häslichen, Fehlerhaften, Abneigung des Mangelhaften; Gleichgültigkeit des Unbedeu-

tenden; Neigung des Behaglichen; Beyfall des Angenehmen; Liebe des Vollkommenen und Schönen; Entzücken des Erhabenen. Der Drang zum Würken, Nachahmen und Bilden, iſt Folge der innig andaurenden Liebe zum Schönen. Die miſslungenen Werke der Ueberſpannung, erregen Miſsfallen, Spott oder Mitleiden, demnach als übler Geſchmack, Uebermuth oder Wahnſinn, daran Hand anlegten. Jeder merkliche Grad des äſthetiſchen Gefühls, hat untrügliche Kennzeichen ſeines Daſeyns, in äuſſeren Gebärden, und inneren Gemüthsbewegungen, des Verlangens, Zudringens, Beyfalls, Entzückens, und der Aufmerkſamkeit. Jede genaue Aufzeichnung hiervon, würde Semiotik der äſthetiſchen Gefühle ſeyn.

Jeder ſchöne Gegenſtand ſtehet auf einer Stufe der Schönheit, die dem Innbegriffe ſeiner äſthetiſchen Vollkommenheiten gleich iſt. Scharfſinnige Vergleichung der Meiſterwerke in jedem Fache; fleiſsige Prüfung derſelben nach den Geſetzen der Aeſthetik; und dann Verzeichniſs nach den Stufen ihres äſthetiſchen Werths, iſt gewiſs das beſte Beförderungsmittel zur Bildung des Geſchmacks; durch Vergleichung ſchöner Gegenſtände, und Anordnung äſthetiſcher Geſetze, werden die Gränzen des Schönen am ſicherſten erkannt. Der gute Geſchmack wird gleich andern Fähigkeiten entwickelt, und vollkommen durch Uebung.

Wer ſich nach fürtrefflichen Muſtern bildet, und ſich die Anwendung äſthetiſcher Geſetze eigen macht, wird in Erkenntnis des

Schö-

Schönen, und in deſſen Darſtellung, fortſchreiten, gleich einem hellen Fluſs, der ſich immer ſelbſt gleicht, und unaufhaltbar zwiſchen feſten Ufern hinwallt, indeſſen der ungebildete Geiſt ſchlammigt, ſchäumend und verwüſtend, über Fluhren, Klüfte und Felſentrümmern hinſtürzt.

Das hohe Gefühl des Schönen entflammt die Begierde, ſelbſt Kunſtwerke zu erzeugen, die jenen Muſtern in Manchem nahe kommen, ſie in Manchem übertreffen. So wird das Schönheitsgefühl verfeinert, erhöhet, verbreitet; ſo wird äſthetiſche Schönheit der Tugend, durch äſthetiſch ſchöne Tugend; ſo wird Geiſt durch Geiſteswerke, Kunſt durch Kunſtwerke fortgepflanzt. Die Vermehrung, Verbreitung äſthetiſcher Muſter, iſt möglich, und zum Theil ausgeführt. In neueren Zeiten ſind unermeſsliche Beförderungsquellen geöfnet; in Geiſtesſachen durch Buchdruckerey; in Kunſtſachen durch Kupferſtiche, Gips- Schwefel- und Thonabdrücke. Die Geſetze der Aeſthetik werden täglich genauer und beſtimmter erkannt; der Maafsſtab des Schönen wird vollkommener, und der Erfolg iſt, daſs allgemeine Erkenntniſs des Schönen wächſt.

Die Charakteriſtik des Schönen zeigte bisher deſſen innere Verhältniſſe; nun werden deſſen äuſſere Verhältniſſe, Verbindungen, Würkungskraft gezeigt werden.

Jedes Schönheitsgefühl hat ſein beſtimmtes Maaſs von Stärke, und Dauer des Wohlgefallens. Kommt es über dieſes Maaſs, dann iſt es überſpannt. Bleibt es unter dieſem Maaſse, dann iſt es zu ſchwach, um ein würkliches hohes Schönheitsgefühl zu ſeyn. So auch hat wieder jeder äuſſere ſchöne Gegenſtand ſein beſtimmtes Maaſs von Würkungskraft; und der möglichſtſchöne höchſtwohlgefallende Eindruck, den er auf die menſchliche Seele machen kann, ſtehet in gleichem Verhältniſs mit dem Inbegriffe ſeiner eigenen äſthetiſchen Vollkommenheit. Dieſes iſt wahr, in Beziehung auf alle ſchöne, höchſtwohlgefallende Gegenſtände. Dieſe Verhältniſſe und Anlagen zu Verbindungen, liegen in den Grundeigenſchaften aller Weſen, die würklich und möglicher Weiſe in den wechſelſeitigen Würkungskreis, mit der menſchlichen Seele kommen können. In der Seele liegen unzählige Fähigkeiten, von denen ſie keinen Begriff hat; deren Daſeyn ihr oft unbekannt iſt, und die nur alsdann mit dem Bewuſstſeyn des Schönheitsgefühls, in ihr aufleben, wenn äuſſere Weſen, oder deren Zuſammenſtimmung, einen Eindruck des äſthetiſch Vollkommenen machen, den ſie noch nicht kannte. Wenn die Seele durch geſpannte Aufmerkſamkeit für einen vollkommenen Eindruck empfänglich iſt, und dieſen Eindruck erhält: dann entſtehet in ihr, wie in jedem Weſen, wie in jeder erregten Kraft, der Drang der Rückwürkung. Sie beſtrebt ſich durch Handeln, Würken, Bilden, etwas zu erzeugen, das dem empfangenen Eindrucke gleich iſt, und auch Wohlgefallen erregt. Wenn aber Fülle und Erhabenheit des äuſſeren Gegenſtandes ſo groſs iſt, daſs die Seele deſſen Ganzes nicht

fassen kann: dann ist ihre Lage unangenehm und missfallend, weil sie zu der Uebersspannung ihrer Kräfte gereizt wird. Wenn im andern Falle der Gegenstand sichtbar fehlerhaft oder mangelhaft ist, da macht er schwachen und widrigen Eindruck; der Zustand der Seele wird nun auch unangenehm und missfallend; ein Theil ihrer Kraft ist abgespannt, und sie hat doch das Bedürfniss in sich, dass ihr Bewusstseyn dem ganzen Maasse ihrer möglichst anwendbaren Fähigkeit gleich werde. Da entstehet nun in ihr Langeweile, Missfallen und Abscheu des Hässlichkeitgefühls. Es ist bereits bemerkt worden, dass das Schönheitsgefühl zwischen missfallender Uebersspannung, und dem schwachen Wohlgefallen am blos Behaglichen, mitten inne liege. Das Schönheitsgefühl hat also sein genau begränztes Maass. Eine gleichmäsige Einrichtung bestimmter Gränzen, bemerkt man in allen andern unästhetischen Beziehungen des Schöpfungssystems. So z. B. können Thiere und Pflanzen nur im mittleren Verhältnisse zwischen Kälte und Wärme bestehen. Durch beständigen Frost würde das Wasser auf ewig erstarrt, und die Erde für die Pflanzenaufkeimung verschlossen seyn. Durch gröfsere Hitze würde das Wasser verdünsten, die Erde verglasen. Bey schnellerer Bewegung würden die Weltkörper durch Schwungkraft zerplatzen; bey langsamerer Bewegung würden sie in die Sonne zusammenstürzen. Heftigere Empfindungen würden für den Menschen schmerzhaft seyn; leisere Empfindungen wären ohne Reitz. Schön sind daher die Worte der Bibel: Gott schuf alles nach Maas und Gewicht. Die Belege zu dieser Wahrheit sind eben so unzählig, als die Theile des Weltalls.

Harmoniſch ſchön iſt es, daſs die nämlichen Geſetze der Aeſthetik, die in der Natur der menſchlichen Seele liegen, auch in der Zuſammenordnung des ganzen Weltbaues beobachtet ſind. Und wie wären auch die Geſetze des Weltalls allumfaſſend, wenn die Geſetze der Aeſthetik nicht darinn enthalten wären. In dem Weltall iſt allenthalben Fülle der Kräfte; aber Sparſamkeit der Anwendung, in Erreichung der Zwecke — eine Wahrheit, welche Leibnitz, König und Maupertuis, in der Grundlehre von möglichſt geringer Kraft, erwieſen haben. Allenthalben iſt Einheit, ſich ſelbſt gleicher Typus. In jedem Geſchlechte der drey Naturreiche, und allenthalben, unendliche Mannichfaltigkeit, kein Blatt dem andern gleich, kein Geſicht dem andern ganz ähnlich, und der Spielraum dieſer Mannichfaltigkeit, liegt in der Zuſammenſetzung minder weſentlicher Theile. Alle dieſe Geſetze, im Gröſten und im Kleinſten, in der Geiſterwelt und Körperwelt, in Formen und Subſtanzen, ſind harmoniſch in das Ganze des Weltalls zuſammenflieſend. Wer noch zweifelt, daſs Gott der menſchlichen Seele ſein Ebenbild eindrückte, der denke noch an jene höchſte Wohlthat: Er gab ihr nämlich Schönheitsgefühl, Bildungstrieb und Tugendſtreben: und ſo legt die Menſchheit durch Tugend, Wiſſenſchaft, nützliche und ſchöne Künſte, die letzte Hand an, um die ſchöne Welt ihres ewigen Vaters noch ſchöner zu machen. Ihm iſt das Lob, denn aus ihm quoll dieſe Kraft.

Wenn das moraliſch-äſthetiſche Schönheitsgefühl durch Vernunft geprüft, feſt, und von aller Ahndung nachfolgender miſs-

fallender Gewissensbisse rein ist; dann wird es zugleich sicherste Gewährleistung für den Menschen, dass er auf dem Wege der Tugend, Wahrheit und Glückseligkeit wandelt. Denn Tugend ist höchstbeste Anwendung eigner Fähigkeiten, und Schönheitsgefühl ist deren wohlgefallendes Bewusstseyn. So wie der Schmerz für körperlicher Zerstöhrung warnet; eben so warnet der überdachte missfallende Abscheu des Häslichen für Fehlern und Lastern; und eben so warnet Missmuth für Mängel der Geistesbildung.

Die Kenntniss des Schönheitgefühls, ihrer Wesenheit und ihrer Zwecke, können mehr und mehr entwickelt, vollkommen und verbreitet werden. Die Fortschritte der Aesthetik werden dazu mitwürken, und das reine, durch Vernunft geprüfte Schönheitsgefühl, ist alsdann für dem Menschen sicherer Leitstern zu der Tugend und Glückseligkeit.

Die ästhetische Kraft des äusseren schönen Gegenstandes, ist die Ursache ihrer Würkungen auf die menschliche Seele. Der Eindruck, den ein schöner Gegenstand bewürkt, versetzt die Seele in den sehr angenehmen Zustand des Wohlgefallens. Dieser Zustand ist, wie bereits oben gesagt worden, das gefallende Bewusstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten. Nach Verschiedenheit der schönen Gegenstände wird das Bewusstseyn eigener Thatkraft, oder des Erkenntnisvermögens, oder Empfindungsvermögens, oder Willensvermögens, in hohem Grade lebhaft. Mit einem Wort: das Schöne weckt in dem Menschen seine höchsten und besten Anlagen.

lagen. Und da in seiner Wissbegierde die Veranlassung liegt, von Würkungen auf Ursachen zurück zu gehen, so führt ihn das Schönheitsgefühl auf Gott, der die Urquelle alles Schönen, und derjenige Mittelpunkt ist, auf welchen alle reinen Gefühle geistiger Liebe am Ende sich hindrängen. Wenn die Seele die Schönheit und Vollkommenheit des Schöpfers nach dem ganzen Maasse ihrer Kräfte empfindet, und wenn dieses Gefühl einmal in ihr herrschend wird, dann ist sie fähig, jedes Schöne in der ganzen Natur in seiner Reinheit und wahren Verhältnissen zu fühlen. Denn alles dieses ist nur Würkung und Ausfluss des unendlich Schönen. Der reine Eindruck des Schönen also, beglückt die menschliche Seele, entwickelt, bildet, veredelt den Menschen. Aber dieser Eindruck kann die innern Fähigkeiten der Seele nicht vermehren, sondern nur entwickeln und bilden. Er erregt, seiner Natur nach, angenehmes wohlgefallendes Bewusstseyn, so wie im entgegen gesetzten Falle der Eindruck des Häslichen, ein sehr missfallendes Bewusstseyn verursacht.

Der Eindruck des Schönen würkt auf verschiedene Menschen, nach der besondern Anlage eines jeden verschiedentlich. Durch ihn keimen in dem Helden Thatkräfte; in dem Denker Vernunftschlüsse; in dem Dichter und Künstler Bilder; jedes in seiner Art höchst schätzbar. Die Art der Würkungen hängt hier, wie in der ganzen Natur, von der Beziehung ab. Aber jeder schöne Gegenstand hat seine bestimmte Würkungskraft, und jede Seele hat ihren bestimmten Grad von Empfänglichkeit, doch so, dass jeder schöne Gegenstand fähig ist, auf alle Seelen zu würken, und dass

jede

jede Seele für den Eindruck aller ſchönen Gegenſtände, Anlage hat. Nur in der Art und dem Maafs des Eindrucks, liegt Verſchiedenheit. Alter, Geſchlecht, Beſchäftigung, Umſtände, Mangel an Ausbildung, verurſachen Einſchränkung und Mannichfaltigkeit, nicht Aufhebung des Verhältniſſes.

Die Empfindſamkeit der Seele für das Schöne, muſs der Wahrheit prüfender Vernunft, untergeordnet bleiben, wenn die Eindrücke des Schönen in reinen und richtigen Verhältniſſen würken ſollen. Sonſt entſtehen Anhänglichkeit, ungerechte Partheylichkeit, Leidenſchaften mit ihrem verwüſtenden Gefolge. Der Glückſeligkeitstrieb legt nämlich groſsen Werth auf den ſchönen Gegenſtand, weil er die Seele in ſehr angenehmen Zuſtand verſetzt. Die Fantaſie giebt ihm einen ausſchlieſsenden Vorzug, den er nicht hat; ſchmückt ihn mit der erdichteten Einbildung höchſter Vollkommenheiten aus, und ätzet nun dies ſchöne Trugbild mit Flammenzügen in das Herz. Wenn nun der Götze der Leidenſchaft jedes Erwarten der Hofnung nicht erfüllt, nicht erfüllen kann, dann wird die Seele von allen Leiden zerſtörter Glückſeligkeit gefoltert. Dies iſt Geſchichte aller Leidenſchaften, aller leidenſchaftlichen Liebhabereyen, für Künſte, Wiſſenſchaften, Ruhm, Macht u. ſ. w. Dieſe Ueberſpannung wird nur dadurch vermieden, wenn die prüfende Vernunft den wahren Werth jedes ſchönen Gegenſtandes anerkennt, und dem übermäſsigen und ausſchlieſsenden Werthe widerſpricht, und die Seele ſich dem Bewuſstſeyn anderer reinen Schönheitsgefühle offen erhält.

Der Sitz des menſchlichen Verlangens, das, was man Herz nennt, wird von Eindrücken des Schönen auf die Seele, veredelt, gebildet, und im Zuſtande der Glückſeligkeit erhalten. Das Vorſtellungsvermögen und Gedächtniſs erneuern, erfriſchen anhaltend die Bilder derjenigen innigſt gefallenden Vollkommenheiten, die die Seele in ihrem geliebten Gegenſtande würklich entdeckt hat. Und ſo entſtehen die holdeſten Verbindungen, Freundſchaft und Liebe! Sie ſind anhaltend, wenn ſie auf Schönheitsgefühl wahrer Vollkommenheiten befeſtigt ſind. Sie ſind unauflösbar, wenn wechſelſeitiges Tugendſtreben, immer höhere Vollkommenheiten, neue Quellen des Wohlgefallens, in beyden verbundenen Seelen erzeugt.

Die Liebe zum Schönen kann niemals allzulebhaft, allzuinnig ſeyn, wenn ſie in den Gränzen der Wahrheit bleibt; und es iſt zu wünſchen, daſs ſie das Empfindungsvermögen einer jeden Seele ganz ausfülle. Und ſo iſt es auch Pflicht eines jeden Lehrers, durch Bilder des Schönen zu reitzen, und durch Forſchungen der Vernunft ihren wahren Werth zu beſtimmen. Jeder Regent, der Vater ſeines Volks iſt, erzeigt Wohlthat, wenn er die Weisheit der Geſetze durch verbreiteten reinen Genuſs des Schönen würzet; wenn bildende Künſte den Geiſt der Innwohner ergötzen; wenn die Natur durch Kunſt verſchönert wird, und Muſen und Tugenden einander wechſelsweiſe die Hände bieten. Wer die wohlgefallende Würkung des Schönen nicht zu befördern, zu verbreiten ſucht, der verdient den Nahmen eines Weiſen nicht. Wahr iſt es, daſs die Vernunft den Genuſs der Freude nach äſthetiſchen

Regeln

Regeln der Lebensweisheit ordnen muſs; aber wahr iſt es auch, daſs die edelſten Freuden in demjenigen Eindrucke beſtehen, den die Schönheit auf die menſchliche Seele macht.

Das Schönheitsgefühl hat ſeine eigenen Würkungen, deren Wichtigkeit und Nutzen eine ausführlichere Darſtellung verdient. Dieſe Würkung nämlich iſt dasjenige, das der Menſch zu Stande bringt, aus Antrieb des in ihm erregten Schönheitgefühls. Edle groſse Handlungen, hohe Thaten der Kriegskunſt, der Staatskunſt, der moraliſchen Vollkommenheit, wiſſenſchaftliche Entdeckungen, ſchöne Geiſteswerke, Meiſterſtücke bildender Künſte, Entwickelungen körperlicher Fähigkeiten, lebten alle vorher, als innigſt gefallende ſchöne Bilder, in der fühlenden Seele ihres Unternehmers, der in ſich den Drang empfand, dieſen Lieblingsbildern durch Ausführung Würklichkeit zu geben. Er erzeugt nun etwas neues, daſs denjenigen ſchönen Gegenſtänden in Theilen oder im Ganzen ähnlich iſt, deren Schönheit und Vollkommenheit einen tiefen wohlgefallenden Eindruck auf ſein Schönheitsgefühl gemacht hatte.

Ausgeführte ſchöne Unternehmungen, Handlungen, Kunſtwerke, ſind Aeuſſerungen des Willensvermögens, nicht des Schönheitsgefühls. Aber Verlangen und Wollen werden beſtimmt durch Gefühle, und Wohlgefallen des Schönheitsgefühls iſt der veranlaſſende Trieb zur Beſtimmung des Willens, und Ausführung ſchöner Unternehmungen giebt dem Willen die Stärke zum Ausdauern

ern, und zur Ueberwindung der Hinderniſſe. Schönheitsgefühl der Tugend drängt und ſtärkt im Kampfe gegen Laſter. Schönheitsgefühl der Kunſt drängt und ſtärkt in Vollendung ſchöner Kunſtwerke. Willen und Schönheitsgefühl, ſind verſchiedene Eigenſchaften der Seele; aber in dieſer Verſchiedenheit haben ſie doch ihren Vereinigungspunkt, und dieſer iſt hier gezeigt worden.

Der Drang der Ausführung würckt gleichfalls nach verſchiedenen Anlagen, auf verſchiedene Weiſe. Der eine fühlt ſich zu Thathandlungen angeſpornt; der andere bildet aus Vernunftſchlüſſen wiſſenſchaftliche Lehrgebäude; ein anderer ſtellt das Gemählde der Wahrheit als Schriftſteller dar; und wieder ein anderer drückt ſein Gefühl der ſchönen Natur durch bildende Künſte aus. Jeder ergreift denjenigen Weg, ſeinen Drang zu der Ausführung zu befriedigen, für den er ſich beſtimmt fühlt. Der Grund zu dieſer Verſchiedenheit liegt in der Mannichfaltigkeit der Organiſation, zum Theil auch in jugendlicher Uebung und erſten Eindrücken. Bey dem einen ſind Muth und Willensvermögen; bey dem andern forſchende, nachdenkende Vernunft; und wieder bey einem andern iſt Vorſtellungsvermögen, Fantaſie, überwiegend, ohne daſs er darum von andern Eigenſchaften ganz ausgeſchloſſen wäre.

Alle ſolche ausgeführte Unternehmungen ſind Geiſteskinder des Schönheitgefühls. Aber hierher gehören nicht die ängſtlichen mühſeligen Werke des Eigennutzes nnd der Nebenabſichten; nicht die kalten Anwendungen geſammelter Kunſtregeln; nicht das täu-

schende Bemühen mechanischen Fleises; nicht jene Nachahmungen, denen Kraft und Leben fehlt. Vernunft ist Kompas des menschlichen Lebens; mechanischer Fleis ist das Ruder. Allein weder Kompas noch Ruder, sind die Kräfte, durch welche das Schiff, in grosen Seereisen, die Meeresfluthen durchschneidet. Frische günstige Winde spannen die Seegel an, und treiben es, mit der Schnelligkeit des Vogelflugs, nach seinem Zwecke. Innigst gefallende Gefühle sind die Kräfte, welche edle, schöne, grose, menschliche Unternehmungen zu Stande bringen. Die hohe Seele, in welcher der göttliche Funken des Genies glimmt, beobachte, fühle die Vollkommenheiten des schönen Gegenstandes; wenn sie kraftvoll, ausdaurend, erschöpfend, das Ganze des Ideals umfast; wenn die Liebe zu dem Erhabenschönen, das darinn lieget, sie gleichsam durchglühet, dann wird sie den Drang empfinden, selbst etwas Aesthetischvollkommenes auszuführen, zu schreiben, oder zu bilden.

Diesem Drange, und nur diesem Drange folge sie; er ist einziges untrügliches Kennzeichen aller guten Würkungen des Schönheitgefühls. Ihr unermüdeter Eifer erzeuge in anhaltendem Beobachten vollkommen schöne Gegenstände. Schönheitsgefühl, und dessen ausführende Würkungen, sind natürliche unzertrennliche Folgen dieses Forschens, denen sie sich in ihrem eigenen Gange überlassen mus, wenn hohe Schönheit in ihren Werken reifen soll. So mancher edle Funken des Genies wird durch Misbrauch der Kunstregeln und deren mechanischen Anwendung, erstickt; und

es würde wahre Wohlthat ſeyn, den ächten Gang des Genies in ſeinen ſtufenweiſen Schritten aufzuſpüren und darzuſtellen. Dieſe Grundlehre der Empfindung würde Organon des Genies ſeyn, mithin ein wichtiges Geſchenk. Gewiſs iſt es, daſs genialiſche Uebung des Empfindungsvermögens, eine Fertigkeit giebt, und den äſthetiſch fähigen Mann bildet. Gewiſs iſt es, daſs mechaniſche Uebung nichts anders erzeugt, als die Fertigkeit des elenden mechaniſchen Nachahmens. In jeder Beſchäftigung ohne Ausnahme, läſst ſich ein Ideal der Vollkommenheit denken. Die Führer und Lehrer der Menſchheit ſollten das Gefühl des wahren Schönen, in ihren Untergebenen und Zöglingen erregen. Gröſsere allgemeine Glückſeligkeit würde die Folge ſeyn, und das Geſchäft eines Jeden würde beſſer gehen. Das Weſentliche aller Würkungen des Schönheitgefühls, beſtehet darinn: daſs durch edle Thaten der Menſchen, durch ihre Geiſtes- und Kunſtwerke, die Menſchheit gewinnt, und die Welt ſchöner und beſſer wird. Wiſſenſchaft, Kunſt und Thatkraft ſind einander wechſelsweiſs Stütze, Beförderung, Anfeuerung; und wenn Achill einen Homer begeiſtert, ſo begeiſtert Homer einen Alexander. Kunſt ſteigt durch entflammte Bewunderung der Kunſtwerke, von Stufe zu Stufe, zu hohen Idealen empor. Man vergleiche den Wilden und den Innwohner des gebildeten Staates, bey gleicher Naturanlage und Herzensgüte. Bedürfniſſe, Rohheit, Unwiſſenheit des Einen; mannichfaltigen Genuſs, entwickelte Begriffe, Kenntniſſe des Andern. Der Abſtand wird zeigen, welchen Schatz von Verbeſſerungen und Verſchönerun-

nerungen das Schönheitsgefühl der Menschen seit Jahrtausenden aufgehäuft hat.

Die Würkung des Schönheitsgefühls würde alsdenn seine höchstdenkbare Stufe erreichen, wenn jeder Mensch so viele edle schöne Thaten, Geistes- und Kunstwerke zu Stande brächte, als seine Kräfte erlauben. In jeder Beschäftigung ohne Ausnahme, kann jeder Mensch nach dem höchsten Ideal ihrer Vollkommenheit streben. Dieses Ideal ist in jeder nützlichen Beschäftigung schön, und jedes Streben dieser Art, ist mit entzückender Herzensfreude verbunden.

Die Möglichkeit der besten Würkung des Schönheitgefühls, hängt davon ab: dass der Mensch die höchstdenkbare ästhetische Vollkommenheit des Gegenstandes, der ihn beschäftigt, tief und innigst fühlt. Die Vollkommenheit seiner Werke, wird der Stärke dieses Gefühls gleich seyn. Rückwürkung ist der Stärke der Würkung gleich, und von der Stärke einer jeden Ursache, hängt die Stärke ihrer Würkung ab. Dieser Grundsatz ist eben so gewiss, in Betreff der Geisterwelt, als in Betreff der Körperwelt.

Solches Bestreben eines jeden Menschen, kann und wird ihm, auf diesem schönen Wege der ästhetischen Vollkommenheit, Glückseligkeit, Würksamkeit, ganz gewiss weiter bringen.

Wer das Schöne fühlt, würkt und handelt ſchön. Das höchſte Ziel, wohin Aeſthetik führen kann, iſt Erkenntnis der göttlichen Vollkommenheit.

In reinen und ſchönen Augenblicken ſchwingt ſich die Seele von Höhen zu Höhen empor; rückt weiter und weiter die Gränzen der Zeit und des Raums, und nun ſtehen die Gedanken: Unendlichkeit und Ewigkeit, da. Da ſucht die Seele die Quellen ihres Daſeyns, die Kräfte des Weltalls; und dieſe Quellen füllen das Ganze der Unendlichkeit, das Ganze der Ewigkeit aus. Da ſchwebt Daſeyn Gottes ihr vor. Da ſchwinden die Kinder der Beſchränkung, Mangel und Fehler. In Gott iſt Bewuſstſeyn unendlicher Kraft, mithin unendliche Schönheit. Da ſchwillt das menſchliche Herz von reiner Liebe. Unauflösliche grenzenloſe Liebe iſt in Gott; in ihm iſt keine Verminderung der Kraft und Schönheit, denn er iſt ewig; in ihm iſt keine Ausnahme der Vollkommenheit, denn er iſt unendlich. Wer Gott ſo liebt, der liebt ihn wahrhaft. Er iſt Geber alles Guten, und ganz Güte; Geber alles Schönen, und höchſte Schönheit und Vollkommenheit. Dieſes Gefühl iſt höchſtes Ideal des Schönheitsgefühls; ſeine Weſenheit iſt: den Menſchen ſo gut und ſo glücklich zu machen, als möglich iſt. Das Leben des Gott liebenden Menſchen, wird nun ein anhaltendes Beſtreben, jede Tugendpflicht zu erfüllen; jede in ihm ſelbſt liegende gute Fähigkeit zu erwecken, und nach den Zwecken des ewigen Vaters aller Weſen, harmoniſch-wohlthätig zu verwenden, und eben dadurch Gott näher zu kommen. Und nun ſtrömen Gewiſſensruhe

und

und Himmelswonne in das Herz des Menſchen. Qualen der Leidenſchaften, Reize des Laſters, ſind nicht mehr für ihn Verführer und Tirannen. Erheben ſie die Sprache wieder, ſo ſiegen von neuem ſeine Seelenerhebungen zu Gott. Doch nur alsdann wird das höchſte Schönheitsgefühl, Liebe Gottes, ſiegend, wenn es durch göttliche Wohlthat, Grundtrieb aller ſeiner Handlungen wird; wenn er dies höchſte Weſen durch menſchenfreundlichen Gebrauch aller ſeiner Kräfte verehrt; wenn er den unauslöſchlichen Reiz des Laſters unermüdet und ſiegend bekämpft; und wenn er mit menſchlichſchwachen, aber doch allen ſeinen Kräften, ſtrebt, ſich nah dem höchſten Ideal zu bilden; nach dem göttlichen Weſen mit der Menſchheit vereinigt; nach dem höchſten Vorbilde: Chriſtus.

Seinen Lohn wird er finden in dem höchſten Bewuſstſeyn, daſs Liebe Gottes durch das höchſt beglückende Vollkommenheits- und Schönheitsgefühl erzeugt iſt.

Nebſt dem höchſtmöglichſten Schönheitsgefühl, welches die Folge der Erhebung der Seele zu Gott iſt, giebt es unzählige weit unvollkommenere Quellen des Schönheitsgefühls, welche ſelbſt und unmittelbar auf die Seele würken. Dahin gehören alle diejenigen Gegenſtände der Natur und der Kunſt, in deren Weſenheit die Erfüllung äſthetiſcher Geſetze enthalten iſt. Die Sinnen ſind offene Kanäle, durch welche die Bilder ſolcher Gegenſtände in die Seele ſtrömen, und ein ſolches Bild erregt nach Verhältniſs ſeiner

Vollkommenheit, in ihr das Schönheitsgefühl. Der Menſch iſt rund umgeben von dem Weltall, in welchem ſo viele Schönheiten der Kunſt, ſo viele Vollkommenheiten der Natur enthalten ſind, welche alle abwechſelnd auf ihn würken. Daher bietet ſich ihm ein unermeſslicher Reichthum von mannichfaltigem Geiſtesgenuſſe dar; würkt ſanfter oder ſtärker, oder verſchiedentlich auf ihn, nach Verhältniſs ſeiner Organe, Gemüthsſtimmung und ausgebildeten Erkenntniſsvermögen, und wird Quelle der Glückſeligkeit für ihn. Dieſe Quelle wird jedoch oft unterbrochen, getrübt und zerſtört; wenn die weſentlichen Mängel aller Theile der Schöpfungswerke ſich zeigen. Der Grund aller dieſer Mängel, erſter Urkeim aller Fehler, alles Häſslichen und aller Mängel, liegt in der weſentlichen Beſchränktheit und Vergänglichkeit aller Dinge der Körperwelt, und in leidenſchaftlichen Verirrungen der Geiſterwelt.

Wenn die Folgen davon eintreten, wenn phyſiſcher Schmerz quälet; wenn Gewiſſensbiſſe, Miſsmuth, Leidenſchaft und Vorurtheil eintreten, dann empfindet die Seele die miſsfallend drückende Laſt der Menſchheit. Aber wenn ſie im Genuſs der Sinnenwelt durch Weiſsheit und Tugend geleitet wird; wenn ſie ihre Aufmerkſamkeit mit wahrem Geſchmack auf Schönheit der Natur und der Kunſt richtet, dann wird in dem daraus entſtehenden äſthetiſchen Gefühle, reine Lebensfreude, hohes Wohlgefallen erzeugt werden. Das äuſſere Einſtrömen ſinnlicher Bilder in die Seele, giebt ihren Fähigkeiten Leben, ihren Grundbegriffen Farben, ihren Meinungen die ſichere Stütze der Erfahrung. Dieſe Bilder, und ſelbſt einſtrömende Würkungen äuſſerer Gegenſtände auf die

Sin-

Sinne, ſind eigentlich der reiche unerſchöpfliche Stoff, aus welchem die Seele ihre Begriffe formt, beſtimmt und ordnet. Ihrer Natur nach unaufhaltſam denkend, und vergleichend, miſst ſie dieſen Stoff anſchauender Erfahrung; beſtimmt ſeine Eigenſchaften, und erkennt deren äſthetiſche Verbindung; wiederholtes Aufmerken auf das Bewuſtſeyn dieſer ſinnlichen Erfahrungen, beſtätigt deren möglichſte Gewiſsheit. Die Gelegenheit hierzu bietet ſich von allen Seiten ſelbſt an, und iſt unvermeidlich, weil der Menſch rings um von der Sinnenwelt umgeben iſt, die unaufhörlich auf ihn würkt. In dieſem Geſichtspunkte iſt es wahr, daſs der Stoff des Schönheitgefühls ſich dem Menſchen von allen Seiten ſelbſt zudringt.

Nebſtdem liegen in dem innern Menſchen ſelbſt unerſchöpfliche Quellen des Schönen. Dieſe Quellen ſind die Organen des Empfindens, Denkens und Wollens. Darſtellungen, Erkenntniſſe, Erinnerungen, ſind ihre Folgen. Der Menſch beſizt in ſich ſelbſt eine bildliche Welt; dieſe iſt ſein gröſter Schatz, der ihn allenthalben begleitet, den ihm niemand rauben kann, und der in ſeinem ganzen Leben unzertrennlich von ihm iſt; in ihm ſelbſt liegt eigentlich die vorbereitende Werkſtatt des Schönheitgefühls. Durch Bildung ſeiner Begriffe, durch Entwicklung ſeines Kenntniſsvermögens, wird die Seele empfänglich für diejenige Schönheiten, die durch äuſſere Gegenſtände oder innere Gedankenbilder und Erinnerungen, in ihr aufleben. Die innere Bearbeitung, Aufzählung, Zuſammenſtellung vorhergegangener ſinnlicher Eindrücke, ſind dem

Menſchen eigen. Die erworbenen Kenntniſſe werden alsdann unabhängig von denjenigen äuſſeren Gegenſtänden, die den erſten Eindruck verurſacht hatten. Ihre Schönheit würkt nun auf die Seele durch Erinneren, Nachdenken und Bewuſstſeyn ihrer äſthetiſchen Vollkommenheit. Der Probierſtein ihrer Schönheit liegt gleichfalls in ihrer Erfüllung äſthetiſcher Geſetze. Im wachenden Zuſtande würken die innern Organe immer auf die Seele, und erregen Erinnerung, Gedanken, Gefühle, und die Seele kann ſich von dieſem ſie ganz und enge umgebenden Organen nicht trennen. In dieſem Sinne iſt es wahr, daſs die Quellen des Schönen, die im innern Menſchen liegen, nothwendig und unaufhaltbar auf ſeine Seele würken.

Die Weſenheit der Seele iſt nun Urſache, daſs dieſe im innern Menſchen erregte Gefühle ihr angenehm oder unangenehm ſind; daſs ſie für ihr Ich miſsfallend häſslich, oder gefallend ſchön ſind. Erinnerungen von Laſtern, Fehlern, moraliſch-äſthetiſchen Unvollkommenheiten, erregen in ihr Gewiſſensbiſſe, Miſsvergnügen, Miſsmuth. Erinnerungen und Bewuſstſeyn von äſthetiſch-ſchönen Tugenden, äſthetiſchen Vollkommenheiten, Talenten, ſind ihr Wonne, Glückſeligkeit, Beruhigung. Aus dieſen angenehmen und unangenehmen Gefühlen, entſtehen Entſchlieſungen, Handlungen, Unternehmungen. Die Seele ſucht die Quellen der erſtern zu erweitern, die Quellen der letztern zu erſticken, zu beſſern, oder durch Zerſtreuung zum Schweigen zu bringen. Die äſthetiſch-vollkommenſte Selbſtbildung, iſt mithin äuſſerſt wichtig für

den

den Menschen, weil er alsdann einen unerschöpflichen Schatz von Schönheit und Glückseligkeit in sich besitzet, den ihn weder äussere Zufälle, noch die Laune des Schicksals rauben können; und weil das Verhältniss der menschlichen Natur die Seele, nothwendig oft, und immer von neuem, in den innern Menschen zurück führt.

Das ganze menschliche Leben sollte ein Bestreben moralisch- und ästhetischvollkommener Selbstbildung seyn. Und dann wird es zugleich möglichstvollständige Erregung des Schönheitsgefühls.

Die Aesthetik ist bisher in ihren verschiedenen Anwendungen und Verbindungen mit andern Wissenschaften, dargestellt worden. Wenn sie nun eine gründliche Wissenschaft ist, so müssen ihre Grundsätze ein eigenes Lehrgebäude der reinen Aesthetik ausmachen, aus welcher alle Wahrheiten der angewandten Aesthetik geschöpft werden. Der Stoff zu solchem Lehrgebäude, liegt auch wirklich im Verhältniss der Dinge. Jede Wissenschaft entsteht auf folgende Weise: Erstlich wird der Begriff ihres Gegenstandes abgezogen, (abstrahirt); zweytens wird er bestimmt (definirt); drittens wird er unter allen denkbaren (categorischen) Gesichtspunkten, durch logische Schlussfolge (corollaria) erörtert, durch Erfahrung geprüft, durch Beyspiele erklärt. Viertens: Durch System (Synthesis) zusammen geordnet.

Die Veranlassung zu der Abziehung des ästhetischen Begriffs, kann man sich auf unzählige Weise denken. Ein Beyspiel kann die Sache darstellen: Ein Freund der schönen Natur ergözt sich an

einem heitern Frühlingstage am Anblick des atmosphäriſchen Himmels. Das Gold und Purpur der Wolken, das Laſurblau des Firmaments, ſind ihm entzückende Anblicke, und er nimmt ſich vor, eine ganze Stunde dieſem Anſchauen zu widmen. Aber ſein Wohlgefallen erkältet, ſein Wohlgefallen erlöſcht; der fortgeſetzte Anblick wird ihm läſtig. Und nun betrachtet er, was in ihm ſelbſt vorgehet. Sein Wohlgefallen war nicht die Anſchauung ſelbſt, denn die Anſchauung dauret noch, und das Wohlgefallen hört auf, hat ſich in Miſsfallen verändert. Er ſchlieſet daraus, daſs die Empfindung des Gefallens und Miſsfallens in der Seele etwas beſonderes iſt. Dieſer logiſche Schluſs iſt Abziehung (Abſtraction) des äſthetiſchen Begriffs.

Nun ſucht er dieſen beſondern Begriff zu beſtimmen (definiren) und ſein Bewuſstſeyn zeigt ihm, daſs die Empfindung des Wohlgefallens eine beſondere Aeuſſerung der Seelenkraft iſt.

Dieſer beſtimmte Begriff nun iſt Grundſtoff der ganzen äſthetiſchen Wiſſenſchaft. Um nun ſein Lehrgebäude gründlich aufzuführen, ſammlet er ſogleich alle Wahrheiten, die in dem Begriffe ſelbſt liegen, und entwickelt ſie durch logiſche Schluſsfolgerungen. Dieſe Schlüſſe ſind folgende: Erſtlich, das Vermögen, Wohlgefallen und Miſsfallen zu empfinden, iſt eine Kraft; alſo ſind die allgemeinen Geſetze der Kraft, in der Aeſthetik anwendbar. Zweytens: Dieſes Vermögen iſt eine Seelenkraft; alſo ſind die allgemeinen Geſetze der Seelenkraft hier anwendbar. Drittens: Das mürk-

liche Empfinden des Wohlgefallens, iſt eine Aeuſſerung äſthetiſcher Seelenkraft; alſo ſind die allgemeinen Geſetze von Aeuſſerung der Seelenkraft, hier anwendbar. Viertens: Die äſthetiſche Kraft des Gefallens und Miſsfallens, iſt eine beſondere Kraft, mithin können zu deſſen Unterſcheidung von andern Kräften, die allgemeinen Geſetze der Unterſcheidungskunſt (Kritik) angewendet werden. Aus dieſen vier Schlüſſen entſpringen eben ſo viele Gattungen (Klaſſen) von Lehrſätzen der reinen Aeſthetik.

In die erſte Gattung kann man z. B. folgende rechnen: 1) Das Vermögen, das Wohlgefallen und das Miſsfallen zu empfinden und zu erregen, heiſt äſthetiſche Kraft. 2) Die Eigenſchaft der äſthetiſchen Kraft, iſt die Art (Quale) ihres Daſeyns. 3) Sie hat ihre Kennzeichen. 4) Sie ſtehet in Verbindung mit andern Kräften. 5) Sie hat ihre Würkungen. 6) Sie hat ihre Rückwürkungen. 7) Sie hat ihre Gränzen. 8) Sie hat ihre Aeuſſerung. 9) Ihre Aeuſſerung iſt Folge einer Veranlaſſung, und verurſacht ſelbſt Folgen. 10) Stärke und Dauer ſind ihr vereinigter Maaſsſtab. 11) Was an Stärke gewonnen wird, nimmt an Dauer ab; 12) und ſo wechſelsweiſe. 13) Je weniger dieſe Kraft getheilt iſt, um ſo ſtärker würkt ſie. 14) Mehrere vereinigte äſthetiſche Kräfte würken ſtärker als eine. 15) Eine ſtärkere äſthetiſche Kraftanwendung, als der Zweck erfordert, überſpringt und verfehlt im Fall ihrer Anwendung, das Ziel. 16) Die Vernichtung äſthetiſcher Kraft, iſt Zerſtöhrung der gegenwärtigen Art ihres Daſeyns.

In

In die zweyte Gattung gehören z. B. folgende Sätze. 17) Die äſthetiſche Seelenkraft iſt dem unauslöſchlichen Verlangen nach Glückſeligkeit, als Quelle der Thätigkeit untergeordnet, und wird mithin von dem menſchlichen Willen aufgeſucht, wenn ſie Wohlgefallen empfindet. 18) Sie wird vermieden, wenn ſie Miſsfallen empfindet, oder erregt. 19) Das Kennzeichen des Gefallens und Miſsfallens, iſt Bewuſstſeyn. 20) Beyde haben innere und äuſſere (ſubjective und objective) Beziehungen; denn Objecte erregen ſie, und im Innern der Seele werden ſie empfunden. 21) Beyde haben Würkungen auf Glückſeligkeit der Menſchen, 22) und Rückwürkungen auf ſeine Handlungen. 23) Beyde haben ihre Gränzen. 24) Sie äuſſern ſich bey hinreichender Veranlaſſung würklich. 25) Und verurſachen nothwendige Folgen in demjenigen Weſen, mit dem die menſchliche Seele in würkſamer Beziehung ſteht. 26) Die äſthetiſche Seelenkraft muſs ſich nach dem Verhältniſs ihrer körperlichen Organen richten. 27) Die Würkſamkeit körperlicher Organe hat einen beſchränkten Grad von Stärke und Dauer.

Zu der dritten Gattung gehören z. B. folgende Lehrſätze. 28) Das würkliche Empfinden und Erregen des Wohlgefallens und Miſsfallens, ſind Aeuſſerungen der äſthetiſchen Seelenkraft. 29) Dieſe Aeuſſerungen haben Schranken und Stufen. 30) Dieſe Schranken und Stufen werden bezeichnet in der Moral, Dichtkunſt und Redekunſt, durch Worte; in der Tonkunſt durch Zahlen und Noten; in der bildenden Kunſt durch Zahlen und Linien, u. ſ. w. 31) Das

Daſeyn

Daſeyn äſthetiſcher Aeuſſerung, wird erkannt durch Bewuſstſeyn. 32) Ihre Stufen haben Beziehungen, nach Verhältniſs ihrer Kraft und Dauer. 33) Dieſes zeigt ſich in ihren Würkungen; 34) in ihren Rückwürkungen. 35) Die Aeſthetik iſt alsdann eine vollkommene Wiſſenſchaft, wenn ihre Schranken ſo weit ausgedehnt ſind, als es die Wahrheit erlaubt. 36) Und wenn die Zahl ihrer Stufen ſo ſehr vermehrt iſt, und dieſe Stufen mithin ſo enge zuſammengerückt ſind, als es möglich iſt. 37) Durch Ausbildung der Aeſthetik werden dieſe Stufen vermehrt und enger; die Zahl der Schranken genauer beſtimmt, und bis auf die Gränze der Wahrheit erweitert. 38) Die denkbare Vermehrung der Stufen iſt Aſſymtot, weil man immer und immer neue Zwiſchenſtufen denken kann. 39) Die Fortſchritte der Aeſthetik ſind in ſo weit gewiſs, als neue Bemerkungen den alten zugeſetzt werden.

In die vierte Gattung kann man folgende Lehrſätze bringen. 40) Die Unterſcheidungskunſt (Kritik) trennt von der Aeſthetik, was nicht dazu gehört. 41) Das Kennzeichen unäſthetiſcher Kräfte, iſt Bewuſstſeyn nicht angewendeter Kräfte. 42) Dahin gehören eigene ſchlafende Kräfte, 43) und alle äuſſere Kräfte, die mit der Seele in keiner gegenwärtigen Beziehung ſtehen. 44) Das Kennzeichen äſthetiſcher Begriffe iſt, daſs ſie entweder Stufen oder Schranken des Gefallens oder Miſsfallens darſtellen. So z. B. ſind Freude Troſt, Liebe äſthetiſche Begriffe. 45) Alle Begriffe, die weder Stufen noch Schranken des Wohlgefallens und Miſsfallens darſtellen, ſind keine äſthetiſchen Begriffe. So z. B. ſind Zeit, Raum u. ſ. w.

keine äſthetiſchen Begriffe, obgleich alle äſthetiſchen Empfindungen in Zeit und Raum vorgehen. 46) Solche unäſthetiſche Begriffe gehören alle in das Gebiet anderer Wiſſenſchaften. 47) Dieſe Unterſcheidung trennt von der Aeſthetik alles Fremde, Zweckwidrige, Unnöthige, Verwickelte; 48) giebt Vorſchrift an, was in der Aeſthetik zu meiden iſt. 49) Bemerkt das Unvollkommene der Kunſtwerke. 50) Beſtimmt den Unterſchied zwiſchen dem, was gefällt und miſsfällt. 51) Beſtimmt den Unterſchied zwiſchen jeder höhern und niedern äſthetiſchen Stufe. 52) Die Empfindung des Wohlgefallens und Miſsfallens entſtehet niemals allein in der Seele, ſondern nur in Begleitung des Fühlens, Denkens, Wollens, oder Handlens.

Dieſe Lehrſätze ſind aus andern Wiſſenſchaften entlehnt; ob ſie auf Aeſthetik paſſen, ob der Grundbegriff richtig iſt, der dieſe allgemeinen Sâtze auf Aeſthetik leitet, das muſs geprüft werden, und dieſe Prüfung geſchiehet durch Erfahrung. Dieſe Erfahrung beſtehet darinn, daſs die Seele ſich ſelbſt beobachtet, in allen denkbar (categoriſch) verſchiedenen Augenblicken, wo ſie Wohlgefallen und Miſsfallen empfindet. Dieſe prüfende Erfahrung beſtätigt nun die Wahrheit aller dieſer Lehrſätze. Sie entdeckt zugleich einige neue Lehrſätze, die nun erſt den äſthetiſchen Grundbegriff vollſtândig machen.

Dieſe Lehrſätze der fünften Gattung ſind folgende. 53) Die Anwendung aller Seelenkräfte, ohne Ausnahme, iſt äſthetiſch, mithin alles Anſchauen, Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen, Würken,

ken, ist gefallend, oder missfallend. Dieses wird entdeckt durch vollständige Aufzählung (induction). 54) Mässige Anwendung aller Kräfte, ist gefallend. Uebermässige oder allzuschwache Anwendung der Kräfte ist missfallend. 55) Die engere, mithin feinere Stufen des Wohlgefallens und Missfallens, können nur auf einen gewissen Grad bestimmt angegeben werden. Die Ursachen davon liegen in der Armuth der Sprache, und der Beziehungskunst überhaupt, welche ihre Worte und Zeichen nicht ins Unendliche vervielfältigen kann. Und dann liegen sie in der Stumpfheit der Sinnen, welche dasjenige nicht bestimmt unterscheiden kann, was für ihre beschränkte Schärfe undurchdringlich ist. Z. B. allzufeine Farbenabstufung scheint einfarbig; allzuschnell auf einander folgende Töne, sind für das Ohr nicht mehr verständlich; das Monokord theilt die Oktave in ganze und halbe Töne, aber das Ohr würde eine feinere Eintheilung in Viertels- oder Achtelstönen, nicht bestimmt unterscheiden können. Doch überhaupt ist es wahr, dass da, wo die Bestimmung unmöglich ist, die Seele noch bis auf einen gewissen Grad ein dunkles Gefühl hat, welches feinere, unbestimmtere Verschiedenheiten bemerkt. In dieses dunkele, aber zartere Gefühl feinerer unbestimmter Stufen, gehört die Empfindung des namenlosen Schönen. Dieses namenlose Schöne ist Pedanten und rohen Menschen ganz unbekannt; ist aber die Blüte der reinsten und süsesten Empfindungen, für die edelsten Seelen, Da schweigen die Regeln und das Gefühl würkt; lenkt die Thaten des vortreflichen Mannes, der unaussprechlich schön handelt; führt die Feder des Schriftstellers, der weit mehr

durch empfindungsvolle Stellung ſeiner Worte ausdrückt, als in ihrem gewöhnlichen Sinne liegt; und eben ſo leitet dieſes Gefühl die Hand des Künſtlers. Z. B. der Steinhauer bringet nach Senkel und Punkten eine Geſtalt hervor, aber Leben und namenloſen Geiſt legt das Gefühl des Bildhauers hinein.

Dieſe fünf Gattungen von Lehrſätzen enthalten die Grundzüge der reinen Aeſthetik. Durch Beweiſe, Schluſsfolgen und Erklärungen, können ſie zu einem vollſtändigen Werke ausgebildet werden.

Die anſchauliche Darſtellung des Ganzen, iſt der vorhergehende Gegenſtand dieſer Abhandlung. Auch iſt es angenehm und natürlich, die Säulen, Glieder, Wölbung und Ausladung in ihrer harmoniſchen Zuſammenwürkung zu zeigen, ehe man Pfeiler, Widerlagen, und Grundlagen des Gebäudes erklärt.

Die ſechs Geſetze des Schönheitsgefühls, ſind Anwendungen von dem 13ten, 14ten, 15ten, 26ſten, 27ſten, 54ſten und 55ſten Lehrſatze. Sie betreffen blos die einzelne höchſte Stufe des Wohlgefallens; aber die Aeſthetik umfaſſet das ganze Gebiet des Gefallens und Miſsfallens. Sie heiſt Schönheitslehre, nach dem Sprachgebrauch; eben ſo wie der Thermometer Wärmemeſſer heiſt, da er doch auch den Gefrierpunkt angiebt. Auch kann man das Schönheitsgefühl als einzelne Stufe des Wohlgefallens nicht erklären,

ren, wenn man es nicht mit andern Stufen der nämlichen Kraftäuſerung vergleicht.

Nebſt der allgemeinen reinen Aeſthetik, hat jede Kunſt ihre beſondere Aeſthetik. Ihre Grundſätze liegen wie Goldkörner zerſtreut, in ſo vielen fürtreflichen Schriften jeder Kunſt. Dieſe beſondern Aeſthetiken, ſind denen Lehrſätzen der allgemeinen Aeſthetik untergeordnet.

Der Knauel der Begriffe über die Theorie der Aeſthetik, iſt nunmehr entwickelt. Nun iſt zu wünſchen, daſs dieſer Aufſatz von Sachkennern geprüft werde; daſs man erforſche, ob alle Theile zuſammen hangen, ob der Gegenſtand aus allen Geſichtspunkten betrachtet worden; ob er vollſtändige Ueberſicht verſchaft; ob er unnöthige Dämme zwiſchen engverbundenen Wiſſenſchaften eingeriſſen hat; ob es nicht gewiſs iſt, daſs alle Theile der Natur und der Kunſt durch goldne Ringe der Wahrheit und Blumenketten der Schönheit, zuſammen geknüpft ſind; ob es wohl geſchehen, daſs der Aeſthetik das ganze Gebiete der Empfindungen angewieſen worden; in der Maaſse nämlich, als jede Empfindung von dem Bewuſstſeyn eines Wohlgefallens oder Miſsfallens, unzertrennlich iſt; ob es nicht nöthig iſt, künftig die Lehre der Empfindungen vollſtändiger zu bearbeiten? Es iſt ferner zu wünſchen, daſs man prüfen möge, ob der hier angenommene Begriff des Schönheitgefühls, nicht dem allgemeinen Sprachgebrauche gemäſs iſt; ob die Worte ſchöne Seele, ſchöne That, ſchöner Beweiſs,

ſchöner Begriff, nicht eben ſo üblich ſind, als die Worte: ſchöne Rede, ſchönes Gemälde u. ſ. w.? Ich wünſche, daſs man erwägen möge, ob dieſer Ausdruck nicht im bildlichen, ſondern im eigentlichen Sinne genommen wird; ob dieſer Sprachgebrauch nicht beſtätiget, daſs man bisher die Gränzen des Schönen, in philoſophiſchen Schriften zu ſehr einſchränkt; ob der Gemeinſinn, welcher die Sprachen bildet, nicht groſse Wichtigkeit hat, in Gegenſtänden des Gefühls, worinn jeder Menſch der beſte Richter iſt?

Es iſt zu wünſchen, daſs man die Lücken prüfen möge, welche gegenwärtiges Syſtem übrig läſst, und daſs man weiter erforſchen möge, ob die Gränzen beſtimmt angegeben ſind; ob ſie nicht zu weit ausgedehnt worden, welches offenbar die gefährlichſte Klippe für alle neue Lehrgebäude iſt; ob die vorgetragenen Geſetze auf alle denkbare Fälle anwendbar ſind; ob ſie ſicherer Probierſtein alles Schönen ſind; ob ſie in dem Beſtreben der Selbſtbildung, in Unternehmungen, in Verfertigung der Kunſtwerke, als Leitfaden dienen können; ob dieſes Siſtem, alle Fälle von dem höchſten bis auf den kleinſten umfaſst; ob es von wirklichen Begriffen, und nicht von hypothetiſchen Muthmaſungen ausgeht; und ob aus den Vorderſätzen keine muthmaſslichen, keine gewagten, ſondern nothwendige Schlüſſe, gefolgert worden?

Ein Anderer kann dieſes weit richtiger beurtheilen, als der Verfaſſer; welcher überdies blos einen kleinen Grundriſs verfertigt

zu haben glaubt, und kein vollſtändiges Werk ausgeführt hat. Wenn einſtens eine vollſtändige Aeſthetik zu Stande kömmt, ſo muſs es durch Mitwürkung, und wechſelſeitiger Prüfung aller Hauptwiſſenſchaften geſchehen. Ueber dieſen Gedanken folgt hier nähere Erklärung.

Die Wiſſenſchaften befördern und prüfen einander wechſelsweiſe in derjenigen Beziehung, in welcher ſie wechſelsweiſe in einander greifen. Es giebt vier Hauptwiſſenſchaften: Mathematik, Metaphyſik, Verbindungslehre und Empyrik. Alle ſind der Vernunft untergeordnet, auf das Bewuſstſeyn des Wahrheitsgefühls gegründet. Mathematik miſst, berechnet und beſtimmt die Gröſse der Theile, aus welchen eine jede Wiſſenſchaft beſtehet, zählt wenigſtens die Menge ihrer Theile auf. Metaphyſik beſtimmt die Eigenſchaften eines jeden Begriffs und Theils, aus welchem eine jede Wiſſenſchaft beſtehet. Die Verbindungslehre prüfet, ob alle Theile einer jeden Wiſſenſchaft, in möglichſt ſchönſter Ordnung verbunden ſind, und auf den Geiſt des Studierenden zuſammen würken. Die Empyrik beſtätigt die Grundlehren einer jeden Wiſſenſchaft, durch Erfahrung, Geſchichte, Beyſpiele und ſinnliche Anſchauung. Dieſe vierfache Ineinanderwürkung und Prüfung dieſer vier Wiſſenſchaften iſt nicht willkührlich, ſondern ihre Gründlichkeit und Vollſtändigkeit wird dadurch erkannt, weil ſie mit allen möglichen Arten, einen Gegenſtand zu betrachten, vollkommen zuſammen trift, und mithin den denkbaren Umfang einer Wiſſenſchaft ganz ausfüllt. In jedem guten Bilde eines Mahlers muſs Ebenmaas der

Theile,

Theile, Karakter der Zeichnung, Schönheit der Kompoſition, und Lebhaftigkeit der Farben, zuſammen treffen. In dem Weltall, deſſen Bild in unſerer Seele liegt, beſtimmt die Mathematik das Ebenmaas; die Metaphyſik den Karakter; Verbindungslehre die Kompoſition; Empyrik durch ſinnliches Anſchauen, geben dem Bilde Leben, Farben und Wahrheit. Wenn alſo jemand das vollſtändige Gebäude der Aeſthetik aufführen will, ſo muſs die wechſelsweiſe und gemeinſame Mitwürkung dieſer vier Wiſſenſchaften, das Ganze befördern und prüfen. Unvollſtändige, dunkle Begriffe, ſchiefe kurzſichtige Blicke, gewagte Hypotheſen, kleinliche Einſchränkungen, und überſpannte Lehrſätze, werden alsdann vermieden werden, und dabey würde gewiſs die Wahrheit gewinnen. Dieſe Prüfung und Beſtätigung durch Ausmeſſung und Aufzählung, durch Beſtimmung, durch Ueberſicht und durch Erfahrung, muſs mit möglichſter Sorgfalt und ſtrenger Genauigkeit geſchehen. Der gegenwärtige Vorrath beſtimmter Begriffe, iſt hierzu hinreichend; und es iſt zu vermuthen, daſs ein warmer Freund der Wahrheit, ein ſolches Werk ausführen kann, wenn ſein Beruf ihm erlaubt, ſich demſelben ganz zu widmen.

In dieſer Ausführung kommt eine Fülle von Beyſpielen vor, die aus der Moral und Phyſik; aus der Geiſterwelt und Sinnenwelt, und aus den verſchiedenſten Wiſſenſchaften entlehnt ſind; und doch iſt Aeſthetik keine allumfaſſende Wiſſenſchaft, ſie hat ihr beſonderes, genau beſchränktes Gebiet. Da wo keine Beziehung des Gefallens oder Miſsfallens vorkömmt, da ſchweigt Aeſthe-

Aeſthetik. Dieſes iſt deswegen möglich, weil Aeſthetik eine ſolche Wiſſenſchaft iſt, die mit allen andern Wiſſenſchaften in Beziehung ſtehet. Dieſe beſondere Eigenſchaft der Aeſthetik liegt in den Verhältniſſen des Gefallens und Miſsfallens. Alle Wiſſenſchaften entſtehen aus dem Fühlen, Denken und Wollen der menſchlichen Seele. Aber alles Fühlen, Denken und Wollen, iſt von der äſthetiſchen Empfindung des Wohlgefallens oder Miſsfallens, unzertrennlich begleitet. Die Seele kann weder anſchauen, denken, noch wollen, ohne zugleich ein Wohlgefallen oder Miſsfallen zu empfinden; obſchon an ſich Wohlgefallen und Miſsfallen weder Anſchauung, noch Gedanken, noch Willensäuſſerung ſelbſt ſind. So oft die Aeſthetik das Wohlgefallen oder Miſsfallen, als ihr Gebiet durchforſcht, und ihre Begriffe in ein Lehrgebäude ordnet: ſo ſtehet es ihr nun frey, ihre Beyſpiele in den Grenzen des Fühlens, des Denkens, oder des Wollens, aufzuſuchen. Sie finden ſich allenthalben.

Wenn man über die Verbindung der Aeſthetik mit andern Wiſſenſchaften und Künſten, nachdenkt, ſo bemerkt man, daſs ſie zwar mit allen Wiſſenſchaften und Künſten in Verbindung ſteht, doch nur in ſo weit, wie bereits geſagt worden; als in jeder Kunſt oder Wiſſenſchaft, ausſchlieſsend oder beſtimmend, ſolche Gegenſtände vorkommen, welche Gefallen oder Miſsfallen erregen.

Mit der Moral hat ſie die wichtigſte Verbindung. Dieſe beſtimmt nach dem Zweck des menſchlichen Daſeyns, die Gränzen,

wie weit ſich der Menſch dem Reiz der Schönheit überlaſſen darf und ſoll. Dagegen findet die Moral in der Aeſthetik die Quelle vieler liebevollen Gefühle, die den Menſchen zu tugendhaften Thatſachen antreiben. Die Aeſthetik entdeckt zugleich der Moral im Gebiete des Gefälligen, Empfindungen, die Irrlichter der Leidenſchaften, gegen welche die Moral nur warnen kann.

Nebſt dem ſtehet die Aeſthetik mit folgenden Wiſſenſchaften in vorzüglicher Verbindung. Die Logik giebt ihr, wie allen Wiſſenſchaften, Richtigkeit im Ausdruck, Bildung und Vergleichung ihrer Begriffe; dagegen werden nun dieſe Begriffe Grundſtoff richtiger äſthetiſcher Schlüſſe.

Die Aeſthetik borgt von der Mathematik die Zahlen und Maaſsſtäbe, um ihre Theile auszuzählen, und die ſinnlichen Auſſenſeiten ſchöner Gegenſtände, in ihren Verhältniſſen auszumeſſen. Dagegen öffnet die Aeſthetik eines der weiteſten Felder angewandter Gröſsenlehre, beſonders in der Tonkunſt, Baukunſt, Gartenkunſt, und Ebenmaaſs bildender Künſte.

Die Cosmologie giebt die Summe aller Gegenſtände an, in welchen die Aeſthetik das Verhältniſs des Gefallens und Miſsfallens entdeckt. Dagegen geben die äſthetiſchen Begriffe dem harmoniſchen Weltall den entzückenden Schmuck der Schönheit.

Die Aesthetik schöpft ihre Gesetze in der Dinamik, und bestätigt dagegen durch ihr Beyspiel die Allgemeinheit dinamischer Gesetze.

Die Aesthetik dankt der Metaphysik das Vernünftige und Gründliche aller ihrer Begriffe, und vermehrt dagegen die Zahl metaphysischrichtiger Wahrheiten.

Die Kritik leihet der Aesthetik ihre Vorschriften des Prüfens und Vergleichens, und erhält dagegen ein weites Feld ihrer Anwendung, in Prüfung des Schönen.

Aus der Verbindungslehre schöpft die Aesthetik die einleuchtende Ordnung in Zusammenkettung ihrer Theile, und giebt dagegen Anlass zu neuen Verbindungen der Dinge und Begriffe.

Die Geschichte giebt der Aesthetik in allen Theilen Beyspiele an. Erhält dagegen Aufklärungen über die Ursachen vieler Thatsachen.

Die Antropologie leitet die Aesthetik, in nützlicher Anwendung ihrer Grundsätze. Sie selbst wird dagegen vollständiger durch richtige Begriffe des Schönheitsgefühls, und der Verhältnisse des Gefälligen und Missfälligen.

Die Theologie giebt der Aesthetik den Begriff von dem Daseyn Gottes, und erhält dagegen den Begriff seiner höchsten Schönheit und Vollkommenheit.

Die Phyſik zeigt der Aeſthetik, welche Körper, und welche körperlichen Eigenſchaften auf den Menſchen würken; dagegen zeigt die Aeſthetik, welche Verbeſſerungen der Menſch in der Körperwelt, aus Antrieb des Schönheitgefühls, hervorbringt, durch Urbarmachung, Veredlung der Thierarten und Pflanzen, Reinigung der Mineralkörper, Kunſtwerke u. ſ. w.

Die Pſichologie giebt der Aeſthetik den Gang ihrer Empfindungen und Begriffen an; wird dagegen durch die Grundlehre von dem Gefallen und Miſsfallen vollſtändiger.

Dieſe rhapſodiſche Aufzählung verdient vollſtändig und ſyſtematiſch bearbeitet zu werden. Gegenwärtig diene ſie als ein Wink auf die Hülfswiſſenſchaften der Aeſthetik, und als Setzung einiger Gränzſteine, in enziklopediſcher Beziehung. Solche Vermarkung iſt im Lehrgebäude einer jeden Wiſſenſchaft nützlich. Alles dasjenige, was nicht auf Empfindung des Gefallens und Miſsfallens Beziehung hat, ſteht mit der Aeſthetik in keiner Verbindung.

Es läſst ſich eigentlich nicht erklären, was Gefallen und Miſsfallen iſt. Es fühlt ſich. Und einfache Gefühle können nicht erklärt werden. Aber man kann bemerken, bey welchen Gegenſtänden die Empfindungen des Gefallens vorkommen. Und das geſchiehet allemal bey Anwendung eigener Fähigkeit. Da ſind wir nun wieder auf dem Punkte, von dem wir ausgegen, und der Kreis äſthetiſcher Begriffe iſt vollendet.

Empfindung des Wohlgefallens, und mäſsige Anwendung der Fähigkeiten, ſind unzertrennlich verbunden. Dies iſt der einzige

Grund.

Grundſatz der ganzen Aeſthetik; der feſte Ruhepunkt, auf welchem das ganze Gebäude aufgeführt worden; der Schluſsſtein, nach welchem ſich alle Theile des Gebäudes zuſammen drängen. Dieſes löſst auch alle Zweifel auf, die in den bisherigen Begriffen der Aeſthetik Widerſprüche verurſachten, und gegenwärtige Ausarbeitung veranlaſsten.

Der Umriſs dieſes Gebäudes iſt nun von allen Seiten geſchloſſen. Das Gerüſte zu der innern Ausführung iſt zugerichtet. Die äuſſern Zugänge ſind angegeben; und nun iſt es Zeit, den Schluſsſtein in ſeiner ganzen zuſammenhaltenden Kraft darzuſtellen.

Die Empfindung des Wohlgefallens, des Schönheitsgefühls, iſt niemals allein fühlbar, ſondern es iſt für die Seele die eigentliche Anmuth ihres eigenen Anſchauens, Denkens und Wollens. Das äſthetiſche Gefühl des Gefallens und Miſsfallens, iſt mit allen Seelenkräften unzertrennlich verbunden. Dieſe Verbindung äuſſert ſich bey jeder Anwendung der Seelenkräfte; bey jedem Fühlen, Denken und Wollen. Die Stufen des Schönheitsgefühls, der Wonne, der Freude, des Entzückens, der Neigung, entſtehen nur alsdann, wenn die Seele über einen innern oder äuſern Gegenſtand fühlt, nachdenkt, beſchlieſst; geiſtig oder körperlich würkt. Mithin nur alsdann, wenn ſie ihre eigenen Kräfte anwendet. So oft ſie ihre Kräfte auf einen mäſsigen Grad anwendet, ſo empfindet ſie jedesmal Wohlgefallen; das Bewuſstſeyn eines jeden ſinnlichen Menſchen, eines jeden Denkers, eines jeden thätigen Mannes, wird dieſes bezeugen. Jeder Augenblick des menſchlichen Lebens iſt

Beſtätigung dieſer Wahrheit. Das äſthetiſche Gefühl des Gefallens oder Miſsfallens, begleitet ihn unaufhörlich. Das Wohlgefallen wird empfunden bey jeder mäſsigen Anwendung der Seelenkräfte; das Miſsfallen, bey jeder Ueberſpannung, Verſchobenheit, Miſsbrauch der Seelenkräfte.

Die Verbindung der äſthetiſchen Empfindungen des Gefallens und Miſsfallens, mit den Kräften der menſchlichen Seele, beſtehet in Beziehung auf alle Seelenkräfte ohne Ausnahme, und ihr Umfang iſt ſo groſs, als der Umfang der Seelenkräfte ſelbſt iſt. Der Menſch verſetze ſich in alle mögliche Lagen, ſo wird der Zuſtand ſeiner Seele jedesmal angenehm oder unangenehm, mithin ſelbſtgefallend oder miſsfallend ſeyn.

Dieſe Verbindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, iſt nichts anders, als Vereinigung der innern Kraft mit der innern Anmuth, welche der Schöpfer in das Daſeyn der menſchlichen Seele unzertrennlich zuſammen knüpfte.

Wenn der freye Menſch ſeine Kräfte miſsbraucht; die Gränzen der Mäſsigung überſchreitet; den Leitſtern der Vernunft verläſst; ſich in Truggänge der Leidenſchaften verirrt, dann empfindet er Miſsfallen. Aber ſelbſt dieſes Miſsfallen iſt wohlthätige Würkung der Verbindung äſthetiſcher Gefühle mit dem Seelenvermögen. Es warnet den Menſchen, wenn er auf unrechtem Wege iſt. Er empfindet den Drang, in die Bahn der Glückſeligkeit zu-

rück zu treten, und so leitet das ästhetisch Ueble, selbst auf das ästhetisch Gute zurück, und die Dissonanzen lösen sich in Konsonanzen auf.

Die Verbindung ästhetischer Gefühle, mit dem Seelenvermögen, hat zweyfache Beziehung; die eine mit der innern Selbstheit, die andere mit dem äussern Weltall. Die Selbstheit besteht in der unauslöschlichen Begierde der Seele, ihren Zustand zu verbessern. Die anschaulichen Gegenstände des Weltalls haben die Kraft, auf die Seele, durch den Weg der Sinne, einen Eindruck zu machen. Nun ist der Mensch thätig, weil Thätigkeit ihn glücklich macht; weil Anwendung seiner Kräfte, mit der angenehmen Empfindung des Wohlgefallens verbunden ist. Nun strebt er nach jeder Gelegenheit, seine unbekannten Kräfte zu versuchen und anzuwenden, weil er die dunkle Erwartung hat, dass mit Anwendung mehrerer Kräfte, auch Vermehrung angenehmer Empfindungen verbunden ist. Das Springen und Lallen des Kindes; das Forschen des Denkers; das rastlose Bemühen des Weltumseglers, sind Folgen dieses Triebes. Hierinn liegt der Keim der Menschen veredlenden Vollkommenheit (Perfectibilität).

Die angenehme Würkung äusserer Gegenstände auf die Seele, ist harmonischer Zusammenklang des äussern Schönen, mit dem innern Schönheitsgefühl. Ein Beyspiel statt tausender: Die Statue des Apollo, im Belvedere, entzückt den Kenner; in diesem schönen Kunstwerke ist Kraft und Anmuth vereinigt, und in der Seele

des

des Kenners iſt Kraft des Anſchauens und Erkennens, mit unzertrennlicher Anmuth des Wohlgefallens an ſeiner eignen Erkenntniſskraft, vereinigt. Durch edle Unternehmungen und neue Kunſtwerke, entſtehen neue Quellen dieſer äſthetiſchen Harmonie. Aber nichts auf Erden iſt derjenigen Harmonie vergleichbar, welche aus dem ſineinanderſpiegeln zweyer ſchönen tugendhaften Seelen entſpringt. Da iſt ſchönſte Blüte der Freundſchaft.

Die Verbindung dés Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, wird allemal zu dem Schönheitsgefühl erhöhet: ſo oft der Menſch die Stärke und Fülle ſeiner Kräfte, auf eine dauerhafte Weiſe anwendet; und dieſes geſchieht, wenn er die ſechs äſthetiſchen Geſetze befolgt.

Verbindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, iſt Grundbegriff der Aeſthetik. Dieſer Grundbegriff wird verkennt, weil er allenthalben liegt; weil er mit dem ganzen Weſen des Menſchen verwebt iſt. Das Seltene erweckt Aufmerkſamkeit; das Gewöhnliche wird überſehen. Im Grunde iſt dieſe Verbindung nothwendig. Wenn die Anwendung der Seelenkräfte nicht ſelbſtgefallend wäre, ſo müſste ſie gleichgültig oder miſsfallend ſeyn. Was könnte in ſolchen Verhältniſſen den freyen, nach Glückſeligkeit dürſtenden Menſchen, anreizen, ſeine Kräfte anzuwenden? Er würde ſeine Fähigkeiten, unentwickelt, dem Todesſchlummer überlaſſen.

Leben-

Lebende Kraft der Menſchheit, höchſte Zierde der Schöpfung ſproſſet mithin aus der Empfindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen; aus dem angenehmen Bewuſstſeyn jeder mäſsig angewandten Fähigkeit. Und dieſes iſt der Schluſsſtein des äſthetiſchen Lehrgebäudes.

Das Ganze beweiſst: daſs Schönheit und Schönheitsgefühl in Vereinigung der Kraft und Anmuth beſtehen.

Nachdem der theoretiſche Theil der Aeſthetik erörtert worden, ſo ſind hier zum gänzlichen Beſchluſs dieſes Auffatzes, einige Blicke auf praktiſche Befolgung der Geſetze äſthetiſcher Vollkommenheit.

Dieſe Geſetze verlangen, wie geſagt worden, die vollſtändigſte Vereinigung der Anmuth und Kraft.

Die Befolgung dieſer Geſetze geſchiehet in allen Wiſſenſchaften, wenn Vollſtändigkeit, Gründlichkeit der Wahrheiten, mit lichtvoller Ordnung, leicht zu faſſender Darſtellung, lebhaft angenehmen Vortrag eingekleidet werden. Sie geſchiehet in Künſten, wenn das Zweckmäſsige, Gründliche, Gute, mit dem äuſſern Glanz der Reinheit und Vollendung geſchmückt iſt. Sie geſchiehet in Geiſteswerken, wenn Stärke und Fülle der Gedanken, durch Gewandheit des Ausdrucks, und eingemiſchter Zartheit feiner Gefühle, einen ſanftern Reiz erhalten. Sie geſchiehet in bildenden Kün-

ſten, wenn das beſtimmte Kraftvolle der Natur, mit der Lieblichkeit ihrer blühenden Auſſenſeiten und ſanft in einander flieſenden Umriſſen, dargeſtellt wird. Sie zeigt ſich in Handlungen, wenn männliche Thatkraft und feſte Entſchloſſenheit mit der Sanftmuth wohlthätiger Empfindungen vereinigt ſind. Sie zeigt ſich in Reden, wenn ſtarker Sinn in einfachedlem Ausdrucke liegt. Sie zeigt ſich in Begriffen, wenn Wahrheit des Erkenntniſſes, durch Feinheit der Empfindungen beſtätigt wird. Sie zeigt ſich in körperlichen Bewegungen, durch Vereinigung der Stärke, mit der Leichtigkeit der Bewegungen, und ſanften Biegſamkeit ſchlanker Glieder.

Mit einem Wort: Kraft, vereinigt mit Anmuth, iſt höchſte Zierde der Schönheit, in allen denkbaren Verhältniſſen. Und in Anwendung dieſer Geſetze liegt die ganze praktiſche Aeſthetik: denn alle andere äſthetiſche Geſetze ſind in dieſen enthalten.

Nach allgemeiner Erfahrung verſchaft die Anwendung dieſer Geſetze den Wiſſenſchaften gelehrige Schüler; den Künſten dauerhaften Beyfall; den Geiſteswerken entzückte Leſer; den Werken bildender Künſte, freudige Bewunderung; den groſsen Unternehmungen, Verehrung; denjenigen, der in Anwendung dieſer Geſetze die Zierde ſeiner Lebensweiſsheit ſucht, machen ſie liebenswürdig, erwerben ihm allgemeines Wohlwollen.

Zurückſcheuchend ſind die gründlichſten Wahrheiten, wenn ſie durch verworrenen, undeutlichen, ſtolprenden Vortrag, miſs-

ſtellt

ſtellt ſind. Unangenehm, unſcheinbar, herabgewürdiget, ſind die Werke der Künſte, wenn ihnen äuſſere Zierde und Vollendung fehlen. In Geiſteswerken und bildenden Künſten, ſind Gewandheit des Vortrags und Vollendung, ganz unentbehrlich. In dem täglichen Leben kann der rauhe Mann voll wilder Thatkraft, Furcht und Schrecken erregen; gewiſs keine Liebe und Zuneigung. Auch wenn er tugendhaft iſt, wünſcht ihm jeder, daſs ſeine Tugenden durch Sanftmuth gemildert würden. Aber wenn Kraft ohne Anmuth rauh iſt, ſo iſt dagegen Anmuth ohne Kraft, weichlich. Wozu glatte, flieſende Worte, ohne gründlichen Sinn? Wer ſchätzet Flittergold und Silberſchaum, wenn morſches Holz damit überkleiſtert iſt? Wem ekelt am Ende nicht vor Blumen der Fantaſie und Tändeleyen des Witzes, wenn ſie nicht die Wahrheit zieren, ſondern üppig und zwecklos verſchwendet werden! Wer kann den Anblick ertragen, wenn Unſchuld und Sanftmuth, mit Schwachheit vereinigt, ſich von Laſtern und Boſsheit ohne Widerſtand knicken und zertreten laſſen! Alſo, nicht Kraft allein, nicht Anmuth allein; die Vereinigung von beyden erzeugt äſthetiſche Vollkommenheit.

Kraft beſtimmt den innern weſentlichen Werth, erzeugt Hochachtung, befriedigt den Verſtand. Die Mäſsigung und Anmuth, in Aeuſerung der Kraft, erwirbt Zuneigung, Liebe, ergötzet das Herz. Da, wo Kopf und Herz vereinigten Beyfall geben, da iſt Kennzeichen äſthetiſcher Vollkommenheit; da ſind äſthetiſche Ge-

ſetze befolgt worden. Der Unendliche ſchrieb dieſe Geſetze in jede Seele. Vorurtheil oder Laſter verwiſchen ſie manchmal.

Die geiſtvolle Anwendung dieſer Geſetze, wird durch öftere Wiederholung leicht, gehet in Gewohnheit über. Der edle Mann, der nach äſthetiſcher Vollkommenheit ſtrebt, wird mit dieſer Vollkommenheit vertraut, ſie wird ſeine beſtändige holde Geleiterin, und giebt ſeinem ganzen Weſen ein Gepräge von beſcheidener Gröſse, die ihm zugleich Liebe und Achtung erwirbt. Er ahndet, erkennt, ergreift, und ſtellt das Schöne dar, mit derjenigen ſchnellen Sicherheit, die man guten Geſchmack nennt.

Dieſer Geſchmack iſt das Licht der äſthetiſchen Kritik, in Beurtheilung des Schönen. Dieſe ſucht und erkennt allenthalben die Vereinigung der Kraft und Anmuth; beſtimmt die Stufen ihrer Vollkommenheit; giebt ihre Mängel an; prüft und ſucht das Schöne in Werken der Wiſſenſchaften und Künſte; iſt ſcharfe Kennerin menſchlichen Verdienſtes, und weiſe Rathgeberin bey der wichtigen Auswahl der Freundſchaft.

Dieſer Geſchmack leitet unvermerkt den Ideengang des wiſſenſchaftlichen Denkens, auf den Pfad des Schönen. Er lenket die Hand des Künſtlers; führt die Feder des guten Schriftſtellers; ermuntert die Schüchternheit; ſchränkt die Begeiſterung in Gränzen des Schönen ein, und bey jeder Unternehmung flüſtert er ſeinen Vertrauten in die Seele: handle ſo, und nicht anders.

Bey

Bey der Anwendung dieſer Geſetze verehrt der Menſch, mit dankbarem Herzen, in Gott die höchſte Vereinigung der Allmacht und Güte. Es entzückt ihn, daſs jener Gott, der Welten gründet, dem Meere Gränzen ſetzt, in Wolken donnert, zugleich für Nahrung und Wohlſtand des kleinſten Vogels ſorget; daſs er die Menſchheit, als Königin der Natur, mit Kräften des Geiſtes und Körpers ausrüſtet, und zugleich mit den milden Empfindungen des Wohlwollens und ſanften Reitzen der Anmuth zieret. Dieſes Schönheitsgefühl entzündet die Andacht, erhebt die Seele zu Gott.

Die Anwendung äſthetiſcher Geſetze bemerkt in der ganzen Natur die Vereinigung der Kraft und Anmuth. Die unerſchöpflichfruchtbare Erde, ſelbſt unſcheinbar, und in ihrem Innern voll ſchauderhafter Klüfte, iſt von auſſen mit üppiger bunter Pracht der Blumen und Kräuter gekleidet. Das Innere der Thiere und Pflanzen iſt zweckmäſsig eingerichtet, aber nicht angenehm anzuſchauen, und von auſſen iſt in ihren Geſtalten blühende mannichfaltige reizende Schönheit. Die Naturkraft, die alles durch Tod und Verweſung zermalmet, verhüllt dieſen grauſenvollen Schlund durch ſchönes, jugendliches, immer von neuem wieder auſſproſſendes Leben.

Die Anwendung äſthetiſcher Geſetze beſtätigt den Menſchen in der Erfahrung, daſs er bey allen Gaben der Gefälligkeit verächtlich iſt, wenn er keinen feſten Grundſatz hat; daſs er bey ho-

hem Sinn und unerſchütterlichem Muth, gehaſst wird, wenn es ihm an wohlwollender, ſanfter Theilnehmung mangelt. Er überzeugt ſich, daſs ſeinem Gemüthe die Vereinigung der Kraft, des Wahren, des Nützlichen, mit dem Sanften, wohlmeinenden, Angenehmen, nothwendig iſt; wenn er das Bewuſstſeyn eigner äſthetiſcher Vollkommenheit, und die beglückende, achtungsvolle Zuneigung ſeiner Mitmenſchen erhalten will. Er fühlt, wie wahr es auch in dieſer Beziehung iſt, was ein groſser Kenner des Schönen ſagt: *Omne tulit punctum qui miſcuit utile dulci.*

ANWENDUNGEN
DER
AESTHETISCHEN GRUNDSAETZE.

ANWENDUNGEN

DER

ÄSTHETISCHEN GRUNDSÄTZE.

I.

AESTHETISCHE BEMERKUNGEN UEBER VATERLANDSLIEBE.

§. 1.

EINLEITUNG. Jeder Menſch hat ſeine Liebhaberey, die ihn in Nebenſtunden erfreut und ermuntert, und er kehrt dann um ſo thätiger zur Erfüllung ſeiner Pflichten zurück. Nun freue ich mich doppelt, wenn ich finde, daſs meine Liebhaberey an Künſten und Wiſſenſchaften, eine unvermuthete Beziehung auf die Gegenſtände meines Berufs haben. Nachdem ich jetzt in manchen Nebenſtunden auf Aeſthetik nachgeſonnen hatte, ſo kam ich auf den Gedanken, ob nicht die Vaterlandsliebe ſich nach Grundſätzen der Aeſthetik erklären laſſe?

Die vernünftige Vaterlandsliebe beſtehet in dem herzlichen Wohlgefallen an allem Guten, das man in ſeinem Vaterlande erkennt. Verfaſſung, Nationalkarakter, Aufklärung; mit einem Worte: alle gute Eigenſchaften eines Landes, tragen dazu bey, dieſes

Wohlgefallen zu vermehren; und die Vaterlandsliebe ist billigermaſen lebhaft, wenn das Land den Namen eines guten und ſchönen Landes zu tragen verdient.

Dieſe wahre Vaterlandsliebe ist ein eignes Gefühl, welches den vernünftigen Patrioten ausmacht. Es ist verſchieden von der bloſen Gewohnheit, an dem, und an keinem andern Orte zu leben. Denn dieſe Gewohnheit wird bald durch eine neue Gewohnheit verdrängt. Sie ist verſchieden von übermüthigem Nationalſtolz und Vorurtheil; denn dieſe gehen vorüber mit ihrer Laune, und bey beſſerer Erkenntniſs. Der vernünftige Patriotismus hängt an dem Vaterlande, weil er deſſen Vorzüge überdacht, geprüft, und erkannt hat. Dieſe Vaterlandsliebe hat gute Würkungen für den Patrioten und das Vaterland. Der Patriot freut ſich, in ſeinem Vaterlande zu leben, und das Vaterland kann darauf zählen, daſs er Talent und Vermögen zu ſeinem Beſten anwendet, und ſelbſt ſein Leben aufopfern werde, wenn es nöthig ist. Das Land gewinnt offenbar an Macht und Wohlſtand durch dieſe Geſinnung ſeiner Innwohner. Auswärtiger Ruhm und Anſehen, ſind Folgen davon. Dieſe Vaterlandsliebe ſteigt natürlicher Weiſe, je nachdem der Wohlſtand eines Landes zunimmt; und es ist mithin ganz gut, beſtimmte Begriffe zu ſammeln, worinn der wahre Wohlſtand eines

Landes

Landes beſtehet. Wenn es wahr iſt, daſs die Aeſthetik alles prüfen und erörtern kann, was Beziehung auf Wohlgefallen und Miſsfallen hat, ſo muſs ſie auch folgende Frage beantworten können: Was wird erfordert, damit eine Landesverfaſſung allgemeinen Beyfall verdiene?

Wenn ein Menſch etwas auf eine gegründete Weiſe liebt, ſo bezieht ſich dieſe Liebe auf das, was er liebt, und auf ſich ſelbſt. Er liebt es, weil es in ſeiner Art würklich ſchön und vollkommen iſt, und weil es ihn beglückt, oder (wie er hoft) beglücken wird. So lange der geliebte Gegenſtand würklich ſchön iſt, und ſchön bleibt, ſo gefällt er jedem Unbefangnen gewiſs; weil das, was in ſeiner Art als ſchön und vollkommen erkannt wird, nothwendig gefallen muſs; und ſo lange derjenige, der dieſe Vollkommenheit erkennt, durch dieſen Gegenſtand (in ſeiner Empfindung oder Leidenſchaft) beglückt wird, ſo dauert ſeine Neigung, ſeine Liebe fort. Die Vaterlandsliebe gleicht hierinn jeder andern Art von Liebe, und entſteht aus zweyen Dingen: erſtlich, muſs das Vaterland in ſeiner Art ſchön und vollkommen eingerichtet ſeyn, muſs mithin ſeine Innwohner ſo glücklich machen, als möglich iſt; denn das iſt der Zweck jeder guten Landeseinrichtung; hierinn liegt das Objective der Vaterlandsliebe. Zwey-

tens, muſs der Patriot vernünftig und redlich erkennen, worinn die Vorzüge ſeines Vaterlandes beſtehen, wodurch es ihn glücklicher macht, als wenn er einzeln und entfernt leben müſte. Hierinn beſteht das Subjective der Vaterlandsliebe. Beydes iſt vereinigt, wenn Vaterlandsliebe des wahren Patrioten, gegründet und anhaltend iſt. Erſteres wird in dieſem und folgenden Paragraphen entwickelt werden, letzteres iſt der Gegenſtand des neunten Paragraphs. Was nun erſteres betrift, ſo habe ich in der Aeſthetik S. 12 - 17, erwieſen, daſs nur dasjenige vollkommen ſchön iſt, worinn die ſechs äſthetiſchen Geſetze in Erfüllung kommen. Man wende nun dieſe ſechs Geſetze auf alles das an, was man unter Landesverwaltung verſteht, ſo wird ſich ein Bild einer ſchönen Landesverfaſſung darſtellen, und dieſe Darſtellung wird äſthetiſch ſeyn, weil ſie durch Anwendung äſthetiſcher Geſetze entſtanden iſt. Ich ſchreite nun zum Werke.

§. 2.

ANWENDUNG. a) Der erſte Grundſatz der Aeſthetik verlangt, daſs die Kräfte auf einen einzigen Gegenſtand verwendet werden. Die einzige Sache, aus welcher alles Gute in einem Lande entſteht, iſt die rechtſchaffene Geſinnung ſeiner Innwohner. Der Geiſt der Rechtſchaffenheit muſs einzig und allein alle Kräfte des Lan-

Landes anwenden, ihnen allein alle Richtung geben, wenn es gut gehen ſoll. Die Rechtſchaffenheit nämlich erfüllt alle Pflichten. Die Pflicht der Menſchenliebe macht ſie wohlthätig. Die Pflicht eines Jeden, für ſein eignes Beſte zu ſorgen, verurſacht Nachforſchen, Geſchicklichkeit, Fleiſs, und alles Anſtrengen der Vernunft und Thätigkeit. Allgemeiner Wohlſtand iſt die Folge davon. Rechtſchaffenheit des allgemeinen Nationalkarakters, iſt Gegenſtand der Vaterlandsliebe, und in rechtſchaffener Geſinnung beſteht der Karakter eines jeden wahren Patrioten, mithin ſubjectiviſch und objectiviſch, bezieht ſich die Vaterlandsliebe auf einen Gegenſtand: auf Rechtſchaffenheit.

b) Der zweyte Grundſatz äſthetiſcher Stärke, verlangt Vereinigung vieler Kräfte. Nebſt dem rechtſchaffenen Nationalkarakter, ſind innere Einigkeit und Bevölkerung, die Stârke des Landes.

c) Der dritte Grundſatz äſthetiſcher Dauer, verlangt ſparſame Anwendung der Kräfte. Der Wohlſtand des Landes beſtehet in dem Vermögen der Innwohner, und deſſen gutem Gebrauch. Dies Vermögen darf nicht ohne Noth durch öffentliche Laſten erſchöpft werden; ſein guter häuſslicher Gebrauch

darf nicht ohne Noth erſchwert werden; wenn der Wohlſtand des Landes dauern ſoll. Hieraus flieſen: weiſe Sparſamkeit in Vermeidung unnöthiger Verbote; ſchonende Sparſamkeit in Vermeidung entbehrlicher neuer Auflagen; ſorgfältige Sparſamkeit in vernünftiger Einſchränkung öffentlicher entbehrlicher Ausgaben.

d) Der vierte Grundſatz äſthetiſcher Dauer, erfordert abwechſelnde Anwendung verſchiedener Kräfte. Das Wohl des Landes erfordert, daſs die Innwohner auf verſchiedene Weiſe zum gemeinen Beſten beytragen. Unterſchied der Geſchäfte, Stand, Fähigkeit, Vermögen, Erziehung, beſtimmen dieſe Verſchiedenheit.

e) Der fünfte Grundſatz äſthetiſcher Vollkommenheit, verlangt Harmonie der Theile. Dies iſt, was man in der Landesverwaltung Syſtem heiſst. Wer nicht alles im Zuſammenhange betrachtet; wer dort zerſtört, um hier aufzubauen, der verhindert ſelbſt den Fortgang des allgemeinen Wohlſtandes, verliert Mühe und Arbeit.

f) Der ſechſte Grundſatz des äſthetiſchen Ideals, empfielt die Auswahl der beſten Mittel. Die zweckmäſig-

mäſigſte Auswahl öffentlicher Anſtalten, und tüchtige Leute zu deren Ausführung, tragen ſehr vieles zu der Wohlfart eines Landes bey.

g) Im Ganzen verlangt Aeſthetik Stärke mit Anmuth vereinigt, und die geſunde Vernunft verlangt eben auch, daſs die Kräfte eines Landes mit ſanfter und weiſer Mäſsigung, angewendet und gebraucht werden, welches zugleich Hochachtung und Liebe erwirbt.

Nach der Aeſthetik alſo verdient ein Land alsdann allgemeinen Beyfall, verdient den Namen eines ſchön und vollkommen eingerichteten Landes, wenn darinn 1) rechtſchaffener Nationalkarakter, 2) gute Bevölkerung, 3) ſparſame Verwaltung, 4) gute Eintheilung der Stände, 5) ſyſtematiſche Grundſätze, 6) zweckmäſige Anſtalten, und geſchickte Geſchäftsleute vereinigt ſind; und wenn in allen Unternehmungen Stärke und Mäſsigung zugleich angewendet werden.

Dies ſind nun längſt bekannte Wahrheiten, wozu man eben die Aeſthetik nicht gebraucht hätte. Aber jeder gute Mann, der ſonſt kein Liebhaber von philoſophiſchen Spekulationen iſt, wird doch einräumen, daſs dieſe Wahrheiten in vollſtändiger guter Ordnung beyſam-

beyſammen ſtehen, und daſs es eben nicht ſchadet, wenn man dieſe alten Wahrheiten in einem neuen Geſichtspunkte darſtellt. Hierzu ſind weder tiefes Ausholen, noch zierliche Worte nöthig. Die Sprache des Herzens iſt wohl dazu die beſte.

§. 3.

NATIONAL-KARAKTER.

Woran liegt es, daſs manches Land mächtiger iſt, als ein anderes, das doch gröſser und fruchtbarer iſt? Die Rechtſchaffenheit der Innwohner trägt dazu weſentlich bey. In dem Worte Rechtſchaffenheit liegt ein groſser ſchöner Sinn. Der rechtſchaffene Mann thut alles das, was er ſich und Andern ſchuldig iſt. Er verwendet ſeine Talente und Kräfte auf eine vernünftige Weiſe, um ſeinen Wohlſtand zu verbeſſern. Er iſt gegen andere Menſchen billig, mitleidig und wohlthätig, ſo viel es ſeine Umſtände erlauben, und er verläſst ſich feſt auf Gott, als ewigen Belohner des Guten. Dieſe biedere Geſinnung macht den braven Mann in allen Ständen, in allen Umſtänden des Lebens aus. Alles Gute läſst ſich von einem ſolchen Manne denken und hoffen; er thut allemal, was er kann. Und das Zeugniſs dieſer Rechtſchaffenheit, iſt meines Erachtens das ſchönſte Lob, das man einem ehrlichen Manne geben kann. Die Religion des rechtſchaffenen Mannes beſtehet nicht im gehäſſigen Verketzern und Unterdrücken

ande-

anderer Glaubensgenoſſen, ſondern in der herzlichen Verehrung Gottes, und der göttlichen Offenbarung. Seine Wohlthätigkeit beſtehet nicht in Empfindeley, nicht in Verſchwendung, ſondern in offenherziger Dienſtwilligkeit. Er hilft da, wo die Noth iſt. Sein Fleiſs iſt nicht übertrieben, nicht ängſtlich geizig; aber er macht ſeine Geſchäfte, ſo gut er kann, damit er Ehre davon hat, ſich ſelbſt darüber freuet, und zugleich ſeinen Nutzen dabey findet. Je mehr dieſe rechtſchaffenen Geſinnungen in allen Ständen vorkommen, um ſo mächtiger iſt ein Land. Der rechtſchaffene Mann iſt ſich und andern nützlich. Er verbeſſert ſeinen Wohlſtand, und verbeſſert dadurch zugleich um etwas den Wohlſtand ſeines Vaterlandes. Dieſes Vaterland hat an ihm einen Mann, auf deſſen Herz, Kopf und Fauſt es zählen kann. Seine geſunde Vernunft iſt durch keine Grillen verdorben, und ſeine Kräfte ſind durch keine Laſter geſchwächt. Das gemeine Beſte liegt ihm am Herzen, eben weil er ein ehrlicher Mann, und ein redlicher Teutſcher iſt. Ein Land, in welchem ſehr viele ſolche Männer in allen Ständen vorkommen, iſt gewiſs ein mächtiges Land in ſeinem Verhältniſs, denn es hat die beſte Kraft in ſich ſelbſt: *Viele brave Männer!* Ein ſolches Land verdient als Vaterland geliebt zu werden; verdient Hochachtung eines jeden Fremden. Und wo fehlt es an wahrer Rechtſchaffenheit in Teutſchland!

wo kann man ſagen, daſs Lug und Trug und Müſsiggang allgemein angeſteckt hätten! daſs die Sitten der groſsen Zahl durch Laſter verdorben wären? Zu wünſchen iſt, daſs man ſich von der Macht eines Landes keine falſche Begriffe mache. Mancher glaubt, dieſe Macht beſtehe in der Menge des umlaufenden Geldes, und bedenkt nicht, daſs kein Reichthum dauerhaft iſt, wenn er nicht durch anhaltenden rechtſchaffenen Fleiſs erworben wird. Mancher ſucht es in politiſchen Ränken und Habſucht, und bedenkt nicht, daſs Miſstrauen, Rache und Wiedervergeltung einem ſolchen Lande bevorſtehen. Einige glauben, die Zahl der Soldaten beſtimme die Macht des Landes; aber auch hier iſt Rechtſchaffenheit weſentlich, ſonſt entſtehen Deſertion des gemeinen Mannes, und Zänkereyen der Offiziere. Mancher ſucht alles in dieſer oder jener Regierungsform, bedenkt aber nicht, daſs jede Regierungsform ihre gute und üble Seite hat; daſs zwar viel darauf ankommt, in welchen Händen die Gewalt liegt, daſs aber das meiſte daran gelegen iſt, daſs rechtſchaffene Geſinnungen in allen Ständen herrſchen. Brave Leute ſtöhren nicht muthwillig die öffentliche Ruhe; zertrümmern nicht eine gute Verfaſſung, ſprechen und handeln aber ehrerbietig, ſtandhaft, und am Ende würkſam für das gemeine Beſte. Mit einem Worte: einfache, treue Rechtſchaffenheit der Innwohner iſt das, was

man

man einem Lande am erſprieſslichſten wünſchen kann. Häusliche Glückſeligkeit, äuſſere Achtung, Aufklärung, Fleiſs, Wohlſtand, vernünftige Ueberlegung, und entſchloſsene Ausführung, ſind Folgen davon. Nichts gefällt ſo ſehr, nichts rührt ſo ſehr das Herz, als eine rechtſchaffene Handlung. Der rechtſchaffene Mann erfreuet jeden alsdann am meiſten, wenn er ohne Rückſicht ſeinen natürlichen Gang gehet. Sein Betragen macht ſtärkern Eindruck als Pracht, Anſehen und Witz. Es iſt alte Wahrheit, daſs in der Rechtſchaffenheit des Nationalkarakters, die wahre Stärke des Landes beſtehe. Die beſten römiſchen und griechiſchen Schriftſteller behaupten, daſs das gemeine Beſte von guten Sitten abhange; daher auch das Amt der Cenſoren im alten Rom; und gute Sitten ſind Folgen der Rechtſchaffenheit. Geſchichte und Weltbeſchreibung beweiſen, daſs Vaterlandsliebe nicht von Fruchtbarkeit und Klima abhangen. In manchem rauhen und armen Lande iſt eben ſo viel Vaterlandsliebe, eben ſo ſchöne ſchätzbare Landesverfaſſung, als in manchem reichen Lande. Zufriedenheit und Tugend wohnen eben ſo gerne in Hütten, als in Paläſten. Der rechtſchaffene Mann findet in der Religion die ſtärkende Kraft, die ſeine Thätigkeit ermuntert, ſein Beſtreben belohnet, ihn in jeder guten Unternehmung beſeelt. Seine Liebe zu Gott beſieget in dem innern Kampfe den trugvollen Reiz der Laſter.

Sein festes Vertrauen auf Unsterblichkeit und Belohnung guter Werke, tröstet ihn bey jedem vorübergehenden Leiden; Muster und Vorschriften der göttlichen Offenbarung, leiten ihn in allen Ereignissen des Lebens. Die stärkende Kraft der Religion, verhält sich zu den guten Vorschriften des menschlichen Verstandes, wie das Unendliche zum Endlichen. Ist unermeßlich würksamer. Der rechtschaffene Nationalkarakter auf reine Gottesverehrung gegründet, ist das Höchste, was man zum Lobe eines braven Volks denken und sagen kann. Dieß erkannten die weisesten Gesetzgeber, Schriftsteller, und Menschenfreunde aller Zeiten und aller Länder.

§. 4.

BEVOELKERUNG.

Die Rechtschaffenheit des Nationalkarakters, trägt wesentlich zu dem Fortgange der Bevölkerung bey. Der Rechtschaffene vermeidet, aus Pflicht gegen sich selbst, jedes entkräftende Laster. Sein Gemüth ist ruhig, er hat sich nichts vorzuwerfen; er erhält und benutzt sein Eigenthum; verlangt nicht, was ihm nicht gehört; arbeitet, so viel er kann, und vertraut nun auf Gott und gute Menschen. Seine Gattin denkt und handelt, wie er; sie leben vergnügt, und nichts hindert sie, viele Kinder zu zeugen. Diese Kinder rechtschaffener Eltern, geliebt, gepflegt, vernünftig erzogen, wachsen an, gedeihen, denken und handeln wie die Eltern; und so

nimmt

nimmt die Bevölkerung zu. Solche Bevölkerung iſt Kraft und Wonne des Landes. Wo viele ſolche Köpfe und Hände ſind, da laſſen ſich viele groſse Dinge zum gemeinen Beſten unternehmen. Aber wenn arme Koloniſten ankommen, verführt und getäuſcht durch Werber; wenn ihnen alles mangelt; wenn ſie, ihre Unbeſonnenheit bereuend, nach ihrer Heimat ſeufzen; wenn alles an ihnen das Gepräge der Dürftigkeit träget; oder wenn bekümmerte Eltern über ihr neugebohrnes Kind ſich betrüben, und nicht wiſſen, wie ſie es nähren ſollen; oder wenn das Daſeyn des Kindes den Eltern ihre Laſter vorwirft, und die unglückliche Frucht des Leichtſinns, mit Abneigung, elend beſorgt wird! Dann heiſst es wohl: das Volk iſt vermehrt, aber die Freude nicht. Erkünſtelte Bevölkerung dauert ſelten. Wenn Koloniſten wie Knechte behandelt werden, und nicht beſſer als zu Hauſe beſtehen: ſo ſtirbt die Kolonie bald ab. Verirrte, gefallene Perſonen, verdienen Mitleid; aber ein Land, welches das Laſter begünſtigen wollte, um ſeine Bevölkerung zu vermehren, würde ſich ſehr irren. Aber da, wo die Felder fleiſsig angebauet werden, wo die rechtſchaffenen Innwohner arbeiten, handeln, ſich ihres Vaterlandes freuen, da ſiehet man muntre, geſunde Kinder; da blühet die Bevölkerung empor. In einem wohl bevölkerten Lande ſind Hände in Menge, die alles anpflanzen, ſammeln, ver-

feinern, was Boden, Natur und Klima erzeugen. Jeder Innwohner genieſst nun gröſsern Wohlſtand, und wenn benachbarte Staaten das Land beneiden, und auf ungerechte Weiſe verfolgen, dann vereinigen ſich alle Innwohner, und vertheidigen männlich ihr Vaterland. Da, wo jeder geſichert, ermuntert, und für Verdienſte belohnt wird; da, wo die Landesverfaſſung nichts duldet, was den Innwohner drücken und entkräften kann; da, wo der gröſte Theil des Volks, Gott verehrt, und rechtſchaffen iſt: da entſtehen zahlreiche Familien und geſunde Kinder. Aber dort, wo der Unglückliche hülflos iſt; der Fleiſsige miſshandelt wird; der Verdienſtvolle vergeſſen wird; wo wenige Schwelger das Blut und Mark der groſsen Zahl verzehren: da kann die Bevölkerung nicht zunehmen. Doch ſelten ſiehet man ſolchen Anblick, und der anwachſende Wohlſtand iſt in vielen Ländern Teutſchlands leicht zu bemerken.

Nebſt der Bevölkerung beſtehet die Stärke des Landes auch in der innern Einigkeit; in dem herzlichen Einverſtändniſs zwiſchen Regent und Unterthanen, zwiſchen verſchiedenen Ständen unter ſich. Anſtändige Vorſtellungen, wechſelſeitige Erörterungen über entſponnenen Miſsverſtand, ſind meiſtens nützlich, entwickeln die Kräfte, und knüpfen das innere Band der

Ver-

Verfaſſung immer feſter. Aber boſshafte, vorſetzliche Empörungen; gehäſſige Verfolgungen; ungerechte Unterdrückungen dieſes oder jenes Standes, ſchwächen allemal das Land, weil ſich da ſeine innern Kräfte unter einander aufreiben. Doch dies Unglück drohet hoffentlich nicht weiter unſerm Vaterlande. Teutſchland hat viele brave Völker, und viele gute Regenten. Meine Hochachtung und Dankbarkeit möchte hier ſo gern verehrungswürdige Nahmen herſchreiben, aber ihrer Beſcheidenheit gefällt nur ein Lob: die Liebe ihrer Unterthanen.

§. 5.

SPARSAMKEIT. Der Wohlſtand eines Landes iſt alsdenn dauerhaft, wenn er nicht durch unnütze Laſten gedrückt wird; wenn man dem Lande nichts zumuthet, als was ihm ſelbſt nützlich iſt. Die vernünftige Sparſamkeit der Landesverwaltung unterläſst alles das, und ſchränkt den freien Willen der Innwohner, in unſchuldigen, unſchädlichen Dingen, nicht ein. Eine goldene Regel iſt es: nichts zu verlangen, als was rechtmäſsig, herkömmlich, und zum gemeinen Beſten nützlich iſt; und nichts zu verbieten, als was dem gemeinen Beſten gewiſs ſchädlich iſt. Dieſer Grundſatz iſt die Richtſchnur eines jeden guten Regenten; die Verfaſſung ſey nun

mo-

monarchiſch, ariſtokratiſch oder demokratiſch. Dieſer Grundſatz verbietet darum doch keine anſtändigen Ausgaben, keine rechtmäſsigen, verhältniſsmäſsigen, gewöhnlichen Einnahmen, keine vorſichtige Verordnung, keine wohlmeinende Verbote; vielmehr trägt das alles zu dem gemeinen Beſten nothwendig bey. Aber unnöthiges Verſchwenden, Ungerechtigkeiten, unnöthige Stöhrung der Handelsfreyheit; neue, unnöthige, drückende Laſten; Stöhrung unſchuldiger Freuden; unnöthige, unüberlegte Veränderung der alten Verfaſſung; eine Menge widerſprechender, entbehrlicher Verordnungen: das alles iſt dem Grundſatze einer vernünftigen, ſparſamen, gemäſsigten Landesverwaltung, entgegen. Dieſe vernünftige Mäſsigung und Sparſamkeit haben die beſten Folgen für Regenten und Unterthanen. Der mäſsige, ſparſam-weiſse Regent, wird geliebt und verehrt, und beſtehet mit Würde und Anſtand. Der Unterthan iſt vergnügt, beſchwert ſich nicht, und genieſst ſeinen Wohlſtand. In wichtigen Gelegenheiten hat der Regent treue Leute; der Unterthan iſt nicht erſchöpft, hat Kräfte genug, um das gemeine Beſte zu retten, und erholt ſich wieder in ruhigern Zeiten. Je mehr man dieſe Grundſätze befolgt, um ſo dauerhafter und blühender iſt die Wohlfart eines Landes. In Teutſchland ſind die Grundſätze der Verwaltung meiſtens billig und mäſsig. Es iſt zwar kein Licht ohne

Schat-

Schatten; aber auch darinn wird es täglich beſſer. Ueberhaupt iſt gewiſs, daſs diejenige Verwaltung als die geſchickteſte, den meiſten Beyfall erhält, die mit den geringſten Mitteln die gröſte, nützlichſte Würkung hervorbringt; die im Stillen, und ohne Geräuſch entbehrlicher Verordnungen, das Gute bewürkt; die den Unterthan ſo viel ſchonet, als es das gemeine Beſte nur immer erlaubt, und bey nöthigen Dienſten und Abgaben, unter allen angemeſſenen Mitteln, das gelindeſte vorziehet. Guter Rechnungsfuſs, feſter Status, Kaſſenſturz, beſtändige Aufſicht, pünktlichſte Ordnung, ſind Hauptgegenſtände der Verwaltung. Im Ganzen ſind folgende Grundſätze wahr: das Vermögen der Unterthanen beſtehet; erſtlich, in der moraliſchen freyen Kraft ihres Willens; zweytens, in ihrer phyſiſchen Kraft, bey Beſorgung jeder nützlichen Arbeit; drittens, in ihrem ſicheren Eigenthum an Haab und Gut, und Geld. Erſtens, nach dem Begrif der Sparſamkeit im Verordnen, unterſaget der weiſse Regent nichts, als was ohngezweifelt dem gemeinen Weſen ſchädlich iſt; er gebietet und verlangt nichts, als was nothwendig, und gewiſs nützlich iſt. Und hierinn beſtehet der Probierſtein aller Geſetze, beſonders im Juſtiz- und Polizeyweſen. Ordnung und Eigenthum müſſen geſichert, aber Genuſs und gemäſsigte Freyheit, ohne Noth, nicht eingeſchränkt werden. Zweytens, er erleichtert, ſo viel es

möglich und zweckmäfsig ist, die Frondienste und Kriegsdienste. Drittens, er verlangt keine ungerechte, keine neue, unnöthige Abgaben. Sparsamkeit in diesem wahren Sinn, versichert die dauerhafte Wohlfahrt des Landes. Wenn würkliche Noth entstehet; wenn der Staat gegen Misswachs, Theurung, Seuchen, habsüchtige Feinde, zu kämpfen hat: dann sind die Kräfte um so würksamer, um so unerschöpflicher, weil sie durch weise Sparsamkeit gesammelt worden. Die unermefslichste unschätzbare Kraft, bestehet in dem edlen Sinn des Volks, welches immer menschlich und väterlich behandelt worden; niemals durch knechtische Hudeleyen willkührlicher unnöthiger Gebote und Verbote, misshandelt worden; welches seinen Regenten dankbar liebt und ehrt, und mit vollem Vertrauen seinen Winken folget. Dies unschätzbare Gut verdienter Volksliebe, wird aber bald verlohren, wenn es durch Ungerechtigkeit misbraucht, durch unnöthigen willkührlichen Druck verschwendet wird.

In Betreff der Geldausgaben ist der sparsame Regent eben so weit von Geiz als von Verschwendung entfernt. Er weifs, dafs es schädlich und lächerlich ist, eine unmäfsige Menge toden Goldes in Kasten einzuscharren. Er giebt das Geld auf edle zuvorkommende Weise hin, wenn wahre Dürftigkeit unterstüzt, wahre

re Verdienſte dadurch belohnt werden; wenn Ehre und Anſtand einen Aufwand erfordern. Aber üppige Verſchwendung, Unordnung, ſchwache Nachſicht gegen untreue, nachläſſige Diener, ſind ihm verhaſst.

§. 6.

STANDESVERSCHIEDENHEIT. Wenn mehrere Menſchen einander wechſelsweiſse unterſtützen; der eine dieſes arbeitet, der andere jenes, ſo nutzet dieſes Jedem. Jeder iſt alsdann weniger ermüdet, und genieſst mehr. Alles kommt nun geſchwinder zu Stande, und wird beſſer ausgeführt. Jedes Arbeiten, wenn es vollkommen ſeyn ſoll, erfordert, daſs Jeder wiſſe und verſtehe, worauf es ankommt; daſs Jeder ſich oft und viel geübt hat, und nun verſichert iſt, die Arbeit leicht zu Stande zu bringen. Auf jede Beſchäftigung kann man das Wort des Hippokrates anwenden: Das Leben iſt kurz; die Kunſt iſt lang. Unmöglich kann einer alles in allem ſeyn. Wenn der Menſch ſeine Beſtimmung erfüllen, ſich über das Thier erheben, ſeine Fähigkeiten beſtens ausbilden, edle Freuden des Geiſtes und Herzens genieſen will: da müſſen viele Mitmenſchen beytragen, um ihn zu unterrichten, zu berathen, zu ſchützen; ihn unzählige Dinge zu verſchaffen, die das Leben angenehm machen. Dieſes alles wird theils durch Kopfarbeiten, theils Handarbeiten,

zu Stande gebracht; und diese Arbeiten sind sehr verschieden!

Aus dieser Verschiedenheit der Beschäftigung entspringen die verschiedenen Stände, Künste und Handwerker. Jeder Stand ist mit gewissen Gegenständen beschäftiget, und muss dem Lande nützlich werden, wenn er das erfüllen will, wozu er da ist. Diese Verschiedenheit der Stände in einem Lande, verdient alsdann allgemeinen Beyfall, wenn sie wohl eingetheilt ist; wenn Jeder auf seine Weise so viel zum allgemeinen Besten beyträgt, als der Andere; wenn nicht der eine Stand zu viel verschlingt, und dem andern zu wenig übrig lässt. Wenn die Zahl besoldeter Diener des Landes, nicht zu sehr vermehrt wird; wenn sie nicht bey gutem Gehalt müssig gehen; wenn jeder Stand wahrhaft zum Wohl des Landes mitwürkt; wenn Jedem vorgeschrieben ist, was er zu thun hat; wenn Jeder seine Zöglinge bildet; Jeder von dem wahren Geist beseelet, seinen Beruf zu erfüllen; wenn jeder Stand das Gute fühlt, das er andern zu danken hat, und dieses wieder zu vergelten sucht; wenn Jeder für das gemeine Beste dient, und zahlt, räth und arbeitet, je nachdem er vieles zu thun vermag: dann wird der Wohlstand des Landes dauerhaft seyn. Kein Stand wird nun erschöpft, weil alle beytragen, und Jeder dem Andern die Last erleichtert;

tert; weil keiner miſsvergnügt iſt, indem keinem Unrecht geſchieht. Dieſe Verfaſſung vermehrt die innere Stärke des Landes, und erwirbt auswärtig Hochachtung. Aber wenn Jeder Alles ſeyn will; der Regent Kaufmann wird; der Kaufmann Miniſter ſeyn will; der Bauer regiert; der Handwerksmann Bauer wird; wie kann da die Vollkommenheit in irgend einem Zweige des Gewerbes und der Landesverwaltung reifen? Und wenn alle Stände dem armen Landmanne alle Laſten aufladen wollen, wie kann er beſtehen, wie kann allgemeiner Wohlſtand blühen? Aber widerſinnig iſt es auch, einerley Beyträge von allen zu fordern. Oft iſt Kopfarbeit ſchwerer, als Handarbeit; und manche Kriegsdienſte ſind wichtiger, als Geldabgaben. Dieſes Zuſammenwürken aller verſchiedenen Stände; dieſe unendliche Mannichfaltigkeit auf einen einzigen Zweck gerichtet; dieſes immer abwechſelnde, immer mannichfaltige Beſtreben ſo vieler Menſchen, iſt ein unausſprechlich angenehmer Anblick; iſt das, was jede zahlreiche Volksverſammlung, Feyerlichkeit, groſsen Handelsplatz, für den denkenden Mann ſo reizend macht, der ſonſt in dem lermenden bunten Gewühl eben keine Freude finden würde. Wenn die verſchiedenen Beſchäftigungen unter den verſchiedenen Ständen hinlänglich vertheilt ſind, dann kann jeder Menſch ſein Geſchäft gut beſorgen, weil er ſeine Kräfte hierzu ganz verwenden kann.

Und wenn Jeder zu dem gemeinen Beſten mehr oder weniger verſchiedentlich beyträgt, je nachdem er mehr oder weniger oder verſchiedene Kräfte beſitzt; dann wird keiner durch dieſe Laſt gedrückt, noch erſchöpft. Der Wohlſtand des Landes iſt alsdann dauerhaft. Wenn aber der Patriot bemerkt, daſs gegen dieſe Grundſätze gefehlt wird, dann ſucht er durch thätige Standhaftigkeit und kluge Mäſsigung dieſe Miſsbräuche vom Grund aus zu heben. Er zerſtört aber darum doch nicht tauſendjährige nützliche Verfaſſungen, indem er nicht weiſs, ob etwas beſſeres an die Stelle kommen werde.

§. 7.

SYSTEM. Wer ein Land ſyſtematiſch verwalten will, beobachtet, wie der Boden, das Klima, die Lage, die Menſchen, ihre Begriffe, ihr Eigenthum, mit einem Wort: wie alle Theile der Verfaſſung in einander und zuſammen würken; er handelt ſo, wie er überzeugt iſt; doch ſiehet und vermeidet er alle Klippen; ſucht alles auf, was dem Lande nutzen kann; unternimmt aber nichts, wozu die Verfaſſung nicht berechtiget. Er vergiebt dem Schwachen, und beſſert ihn; züchtiget und feſſelt den Boſshaften; kurz, er betrachtet keinen Gegenſtand allein, ſondern bringt alles, was er über eine bevorſtehende Unternehmung bemerkt, erſinnt, glaubt, denkt

denkt und wünſcht, unter einen einzigen Geſichtspunkt; da prüft und erwägt er, ob dieſs Vorhaben nicht auf der andern Seite mehr ſchadet, als es auf der einen Seite nutzet. Wer ſich in Geſchäften nicht auf dieſe Weiſe benimmt, verdient keinen Beyfall. So wenig aber der vernünftige Mann eine Sache einſeitig betrachtet, eben ſo ſehr iſt er entfernt, demjenigen nachzuahmen, der die beſtimmte Bahn der Gewiſsheit verläſst, und in den Grillen unzähliger Möglichkeiten herumtapt; der da immer zweifelt, der ſich zwiſchen Gründen und Gegengründen ängſtigt; ſich nicht entſchlieſen kann; unthätig bleibt, und Augenblicke verſtreichen läſst, von denen das Wohl des Landes abhängt. Der vernünftige Mann iſt davon weit entfernt, überlegt was ungezweifelt in dem ganzen Zuſammenhange, in der Sache liegt; überdenkt die Folgen, die nothwendig daraus entſtehen; beſchlieſst, unternimmt; und nun hält ihn nichts mehr zurück. Wohl überdachte Schritte bereuet man niemals, wenn auch alles vereitelt wird, durch ſolche Zufälle, die kein menſchlicher Verſtand errathen konnte. Wer alles vorher im Zuſammenhange betrachtet, und dann erſt Hand ans Werk legt, wird nicht zurück gehen, wird ſich nicht ſelbſt widerſprechen, wird nicht niederreiſsen, was er erbauet hat. Zwar können Witterung, Sterbefälle, Krieg, tauſenderley Dinge, die nicht vorauszuſehen ſind, manches ändern. Alsdann überdenkt

denkt der syſtematiſche Geſchäftsmann den ganzen Zuſammenhang von neuem, faſst neue Entſchlieſsung, die nach der jetzigen Lage zweckmâſsig iſt, ſetzt dieſe durch, bleibt ſtandhaft, ſo lange die überdachte Lage die nämliche bleibt. Dasjenige, ſo man auf ſolche Weiſse unternimmt, und ausführt, beſteht unerſchüttert. Aber derjenige Geſchäftsmann, der ſich übereilt, einſeitig beſchlieſst, ſich täglich irrt, und nun ändern muſs, ohne daſs etwas neues vorkommt, das zu der Aenderung nöthig iſt: dieſen Geſchâftsmann kann das Land weder ſchätzen noch loben, noch feſt auf ihn vertrauen. Das Gewerbe eines jeden Innwohners, iſt oft mit dem Gange öffentlicher Geſchäfte verbunden; und wenn dieſer Gang ſchwankend und unſyſtematiſch iſt, dann erlöſcht oft alles das, was die Thätigkeit eines Jeden ermuntert; weil es ungewiſs iſt, ob das, was heute öffentlich veranſtaltet worden, morgen noch beſtehen werde. Dieſe Wiſſenſchaft der Landesverwaltung, hat Fortſchritte gemacht. Unſere Zeitgenoſſen wiſſen genauer, wie alle Theile der Landesverfaſſung zuſammenhängen. Beſonders werden Feldbau, Handel und Wandel, mehr ermuntert, als ſonſt; und in allen Theilen Teutſchlands bemerkt jeder Kenner, daſs manches im Zuſammenhange überdacht, und ſyſtematiſch gut eingerichtet iſt. Dieſes erhält alsdenn mit Recht den ganzen Beyfall der Innwohner und Fremden. Vieles, ſehr vie-

les

les, iſt noch zu wünſchen. Aber täglich wird geprüft, nachgeſonnen, erfahren; und ſo wird ſich auch noch vieles beſſern. Syſtematiſch iſt es, die wichtigſten Gegenſtände zuerſt zu bearbeiten, diejenigen Miſsbräuche zuerſt anzugreifen, die das Gute am meiſten hindern; alte Widerſprüche zu heben, die den Würkungskreis verſchiedener Stellen ungewiſs machen; dasjenige vorzüglich zu befördern, wovon der Wohlſtand der meiſten Innwohner abhängt.

§. 8.

AUSWAHL. Wer ein Land einrichten, beglücken und erfreuen will, erforſchet, was darinn fehlt; erſinnt, was fehlen kann, und wendet es an. Seine Räthe nehmen Theil an ſeiner Vaterlandsliebe; verſtehen das, was ſie leiſten ſollen; ſind in ihren Geſchäften geübt; mit einem Wort: der Regent wählt die zweckmäſigſten Mittel und die beſten Räthe. Er und ſeine Räthe ſind bedacht auf gute Geſetze; befördern den öffentlichen Gottesdienſt; veranſtalten gute Schulen; wachen auf Polizey; erhalten Juſtizpflege; ſorgen für Kranke, für Arme, für Wayſen; ermuntern den Landmann, den Handwerksmann, den Handelsmann, und unterſtützen den Gelehrten. Das alles wird in jedem Tage betrachtet, erwogen, beſorgt. Wer verordnen und einrichten will, der

prüfe vorher, und wähle sorgfältig die besten Mittel, deren Würkung ungezweifelt ist. Er wisse vorher ganz genau, worinn es fehlt; wie zu helfen ist. Wozu der Arzt, der weder Stärke der Arzney, noch Ursachen der Krankheit kennt! Wer Projektmachern folgt, ohne ihre Vorschläge zu prüfen; Bücherwahrheiten schluckt, ohne sie zu verdauen; sich blos darnach richtet, was Schriftsteller nach der Mode sagen; wer blos vermuthet, und unternimmt, ehe er sich überzeugt hat, der wird tausendmal Mühe und Geld verschwenden, ehe er einmal die Mängel des Landes verbessert. Wer selbst prüft, sich selbst vollkommen überzeugt, erkennt die Wahrheit. Aber wer kann alle Dinge prüfen, die in einem Lande vorkommen? Das vermag Keiner. Deswegen wähle sich der Regent vernünftige Räthe, die Gewissen haben, gern arbeiten, und das Land kennen. Der Regent, der sein Land liebt, wählt solche Männer; nicht diejenigen, die sich einschmeicheln, schöne Grundsätze auskramen, durch Vielwissen blenden. Er siehet auf das, was der Mann von Jugend auf that; ob er nicht als Heuchler, Geitziger, Uebermüthiger, Schwelger, Verführer und Treuloser, von der Rechtschaffenheit gewichen ist! ob er strauchelt, weil er schwach ist; ob er vorsetzlich fehlt, weil er boshaft ist; ob er zu der offenen Stelle Talent hat; ob er dies Talent ausgebildet und sich darinn als Meister durch Thatsachen gezeigt

zeigt hat? mit einem Wort: in der Auswahl tüchtiger, erfahrner Männer, gilt der Ausſpruch der ewigen Wahrheit: "An ihren Werken werdet ihr ſie erkennen." Dieſe Auswahl der beſten Mittel, und der geſchickteſten Räthe, wird von Unterthanen geprieſen, von Fremden geſchätzt. Unternehmungen gelingen, die Mängel werden gehoben, und vernünftige Anſtalten ſind eine Ausſaat, die für das Wohl des Landes gute Früchte bringt. Dieſe Auswahl der beſten Anſtalten und tüchtigſten Leute, iſt dasjenige, was Kenner und Geſchichtſchreiber ſo ſehr erheben, was auch allgemeinen Beyfall verdient. In unſern Zeiten weiſs man in vielen Stücken genauer, worauf es ankömmt. Beſonders ſind Polizey- und Kameralwiſſenſchaften beſſer ausgebildet. Die verſchiedenen Landesverwaltungen in Deutſchland haben ihre Fehler; doch wird Jeder unpartheyiſch bekennen, daſs man faſt allenthalben manche trefliche Anſtalten findet; daſs beynahe jedes Land manche Geſchäftsleute aufweiſen kann, die rechtſchaffen, einſichtsvoll und thätig ſind.

§. 9.

DER PATRIOT. Derjenige verdient das Lob eines guten Patrioten, der ſein Vaterland von ganzem Herzen liebt; jede Gelegenheit ergreift, demſelben nützlich zu werden. Der

aber auch mit Verſtand die zweckmäſigen Mittel wählt, und ſich wohl hütet, durch blinden Eifer mehr zu ſchaden, als er nutzen kann. Wohl dem Manne, der den Nahmen eines wahren Patrioten von ſeinen Landsleuten erhält; es iſt gewiſs entzückende Freude, dieſen Beyfall verdient zu haben. Für jeden Innwohner iſt hierzu der Weg offen, wenn er alle ſeine Pflichten in ihrem ganzen Umfange thätigſt erfüllt. Der Regent iſt Patriot, wenn er Vater ſeines Volks iſt. Wenn ſeine Verordnungen und Anſtalten auf das gemeine Wohl zielen; wenn unter dem Schein der Milde, weder Habſucht noch Bedrückungen verborgen liegen. Der Geſchäftsmann iſt Patriot, wenn er die Geſchäfte ſtracklich und pünktlich vollſtreckt; ſich an ihren Geiſt und Sinn hält, ohne ſie nach ſeiner Willkühr zu lenken und zu drehen; wodurch ſonſt alles ſchwankend und zerrüttet wird. Jeder Bürger und Landmann iſt Patriot, wenn er in den Gränzen ſeines Berufs rechtſchaffen, thätig, und bereit iſt, Gut und Blut für das gemeine Beſte aufzuopfern, ſobald es von dem Vaterlande durch die Stimme rechtmäſiger Oberen verlangt wird. Der denkende Schriftſteller iſt Patriot, wenn er weder den Groſsen ſchmeichelt, noch das Volk aufwiegelt, das Gute lobt, und die Miſsbräuche bemerkt, mit derjenigen Beſcheidenheit, die das Gepräge der Wahrheit trägt, und der Wahrheit den Eingang in die

Gemü-

Gemüther eröfnet. Mit einem Wort: Jeder kann auf den Ruhm eines Patrioten Anſpruch machen, wenn er alles thut, was ſein Alter, Stand, Fähigkeit, Erziehung, Vermögen, Amt und Anſehen, zum gemeinen Beſten beytragen können, ohne daſs er ſich dabey ſchwärmeriſch, unüberlegt und unruhig, auf irgend eine Weiſe, vordringe.

Wahrer Patriotismus erfordert Kraft und Mäſsigung, Verſtand und Klugheit. Der wahre Patriot ſieht ohnverrückt auf das gemeine Beſte, hilft wo er kann, weiſs aber auch, daſs die Verbeſſerungen reifen müſſen, wenn das Gute dauerhaft ſeyn ſoll; daſs das Uebel ärger wird, wenn man es voreilig bekämpft. Er weiſs, daſs Handeln und Abwarten, Sprechen und Schweigen, ſeine Zeit hat. Er weiſs, daſs der rechtſchaffene, vernünftige Mann, niemals die Grenzen ſeines Berufs überſchreitet. Muth und Eifer kochen oft in ihm, aber er überläſst ſich nur dann ihrem Triebe, wenn es Zeit iſt, und Pflichten rufen. Aber der iſt kein Patriot, der die Gabe der Wohlredenheit miſsbraucht, um das Volk zu empören; Trugſchlüſſe auf Trugſchlüſſe häuft; die Vorgeſetzten verläumdet; mit Tollkühnheit jede rechtmäſsige Gewalt erſchüttert; alles niederreiſst, ohne zu denken, was er an die Stelle der zertrümmerten Gebäude ſetzen werde. Die ſind

keine Patrioten, die mit kanibalischer Wuth Blut vergiesen; Mord und Rache schnaubend, öffentliche Sicherheit zerstören; ihrem Rasen keine Gränzen setzen; den Unschuldigen mit dem Schuldigen vertilgen. Die sind keine Patrioten, die sich in Dinge mischen, die sie nicht verstehen, und zu denen sie nicht berufen sind; die ihr Gewerbe vernachläsigen; müsig und unruhig an öffentlicher Unordnung Theil nehmen; die da aufwiegeln und schreien, und den Schwarm des irre geführten Pöbels zu vermehren suchen.

Wer den wahren Patrioten von dem falschen unterscheiden will, der stelle sich und andern, folgende Frage: Ist das, was der Mann thut, seine Pflicht, oder nicht? Im ersten Fall ist er Patriot; im andern ist er Schwärmer oder Bösewicht. Beruf, Pflicht, sind das Losungswort wahrer Vaterlandsliebe; sind das, was allgemeinen Beyfall verdient. Kraft und Mäsigung sind alsdann vereinigt; dies ist moralisch wahr, und ästhetisch schön! Das Land, wo wahrer Patriotismus in den Herzen der Innwohner glühet, ist stark und glücklich. Gröse des Landes, und dessen Reichthum, sind dessen Stärke nicht. Muthvolle Rechtschaffenheit, Bruderliebe, und feste Anhänglichkeit an Landesverfassung, und unveräusserliche Rechte, das sind die festen Stützen des Staats; sind das, was ein Volk in den Augen des Men-

schen-

ſchenkenners ehrwürdig macht. Dieſer wahre Patriotismus iſt ermunterndes Beyſpiel für Kinder und Kindeskinder; iſt Stärkungsmittel in Gefahren, Zurechtweiſung auf dem Scheidewege der Tugend und des Laſters; denn keiner will ſeines Vaterlandes unwerth ſeyn; jeder nimmt warmen Antheil an edlen Thaten ſeiner Landsleute, iſt ſtolz darauf, ergreift mit Freuden die Gelegenheit, auch etwas zum Beſten ſeines Vaterlandes zu thun. Auswärtige Achtung und häuſsliche Zufriedenheit, ſind unzertrennliche Folgen davon. Alles erneuert und ſtärkt die Liebe des Vaterlandes, in einem Lande, das eine gute Verfaſſung hat. Jedes Eigenthum, jeder Genuſs des Lebens, wird da durch den Gedanken gewürzt, daſs jeder Innwohner ſicher, ruhig iſt, und geſetzmâſige Freyheit genieſst; daſs ſeine Nation einen Namen trägt, den andere Völker verehren. Die Rechtſchaffenheit des Nationalkarakters, iſt zugleich Urſach und Würkung der wahren Vaterlandsliebe. Urſache, weil ein Volk, das männlich, vernünftig und ſtandhaft zu Werke geht, ſeiner Landesverfaſſung Stufenweiſs, und ohne Zerrüttung, die möglichſt beſte Richtung giebt, und nun ein Vaterland von Herzen liebt, in welchem es glücklich iſt. Die Rechtſchaffenheit iſt alsdann Würkung der Vaterlandsliebe, wenn der wahre Patriot erwâgt, daſs ohne rechtſchaffenen Nationalkarakter, ſein geliebtes Vaterland nicht glücklich ſeyn kann.

kann. Und nun bestrebt er sich durch Beyspiele, Volkslehren, Erziehungsanstalten, und Schriften, diese Grundsätze zu befestigen. Der Teutsche hat gewiss Ursach, sein Vaterland zu lieben; die Verfassung einzelner teutscher Länder, und die allgemeine Verfassung Teutschlands, sind Menschenwerk, mithin nicht ohne Fehler; aber Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Sicherheit des Eigenthumsrechts, und einer gesetzmäfsigen und moralischen Freyheit, liegen doch allenthalben zum Grunde. Und in dem Karakter des Teutschen ist biedre Treuherzigkeit, ständhaftes Ausdauren, gründliches Nachsinnen, und überlegende Vernunft. Jeder redliche Teutsche wird mit mir wünschen, dafs der ansteckende Schwindelgeist des Jahrhunderts, das Vaterland des Arminius, Friedrichs, Josephs, Leibnitzs, und so vieler grosser Männer, nicht entehre; nicht unter dem Schein des falschen Patriotismus, in seinem innern Wohlstande zerrütte. Jede verehrungswürdige Benennung, wird von der Bosheit als Larve mifsbraucht, und keine Benennung wird in unsern Tagen so sehr mifsbraucht, als der Name Patriot. Der edle junge Mann, in dessen Seele Tugendliebe und Vaterlandsliebe glühen, übereile sich nicht! Er erfülle vor allem seinen Beruf, die Pflichten seines Standes, und dann prüfe und erforsche er die Wahrheit, sage sie standhaft und bescheiden, und sey fest versichert, dafs ihr Saamen aufgehen werde, und Früchte bringe, wenn

es

es Zeit iſt. Nichts iſt ſo ſtark, ſo unwiderſtehlich, als die Wahrheit. Alle Völker der Erde, alle verfloſſene Jahrhunderte, treten am Ende als Zeugen für ſie auf; die unerſchöpfliche Begierde des Menſchen nach Glückſeligkeit iſt ihre aufmerkſame Zuhörerin; und dann, wenn die Wahrheit ſie einmal überzeugt hat, werden alle menſchliche Kräfte ihre Werkzeuge. Aber ſehr oft kann ſich die Stimme der Wahrheit nicht erheben; ſehr oft werden ihre Worte miſsdeutet. Wer aus Schwachheit und niederen Abſichten die Wahrheit verſchweigt, unterdrückt, wenn ſeine Pflicht iſt zu ſprechen, und ihrem Wink zu folgen, der iſt verächtlich. Wer ſie zur Unzeit, ohne Beruf, auf gehäſſige empörende Art miſsbraucht, iſt gefährlich, und deswegen ſträflich, weil er die beſten Früchte der Wahrheit erſtickt, ehe ſie zur Reife kommen. Beide entehren ſich, und manchmal ihr Vaterland; verdienen gewis nicht den allgemeinen Beyfall als wahre Patrioten.

§. 10.

SCHLUS. Wer die Vaterlandsliebe aus moraliſchen und politiſchen Geſichtspunkten eigentlich betrachtet, wird gegenwärtige Bemerkungen beſtätigen, aber noch unzählich vieles zuſetzen. Ich habe mich hier auf den äſthe-

tiſchen Geſichtspunkt beſchränkt. In dieſem Geſichtspunkte kann man jeden phyſiſchen und moraliſchen Gegenſtand prüfen, wenn man nichts darinn betrachtet, als was auf die Empfindung des Wohlgefallens und Miſsfallens Beziehung hat. Denn im vorhergehenden Aufſatze iſt erwieſen, daſs alles Fühlen, Denken, Wollen, und Würken von der Empfindung des Wohlgefallens oder Miſsfallens ohnzertrennlich begleitet wird.

Gegenwärtiger äſthetiſcher Aufſatz zeigt nun, daſs die Stärke eines Landes in Rechtſchaffenheit, Religion und Tugend der Innwohner, in guter Bevölkerung, und innerer Einigkeit, beſtehet; daſs die dauerhafte Wohlfahrt des Landes, von weiſer Sparſamkeit der Verwaltung, und gutem Verhältniſs verſchiedener Stände, abhängt. Daſs eine Landesverfaſſung durch ſyſtematiſche Grundſätze, zweckmäſige Anſtalten, und vorzügliche Geſchäftsleute, vollkommen wird. Und daſs in dem ganzen Gange öffentlicher Geſchäfte, Kraft und Mäſsigung vereinigt ſeyn müſſen. Das alles iſt zugleich Vorſchrift der Moral, der Politik und Aeſthetik; und der wahre Patriot beſtrebt ſich, nach dieſen Grundſätzen ſein Vaterland glücklich zu machen. Das Land, worinn alles dieſes zuſammen trift, verdient allgemeinen Beyfall, einſtimmige, innigſte Vaterlandsliebe ſeiner Inn-

Innwohner. Dieſe vernünftige, gegründete Vaterlandsliebe iſt alsdann vollkommen, wenn der Patriot nicht dem wilden verzehrenden Feuer gleicht; ſich nicht blind und unbeſonnen durch jeden Hauch verſtellter Böſewichter, hin und her wehen läſst; und wenn er nicht auf der andern Seite muthlos und unthätig bleibt, wenn ſein Beruf ihn zum gemeinen Beſten auffordert! Die Vaterlandsliebe, mit einem Worte, iſt alsdann zugleich moraliſch gut, politiſch nützlich, äſthetiſch ſchön, wenn Kraft und Mäſsigung darinn vereinigt ſind.

Die ſchöne Seite jeder tugendſamen Empfindung, dasjenige, was in den Geſinnungen und Handlungen eines braven Mannes, gefällt, allgemeinen Beyfall verdient, und gegründeten Ruhm erwirbt, kann als ein Gegenſtand des wahren Wohlgefallens, und aus dem Geſichtspunkte der Aeſthetik, betrachtet werden.

Es iſt überhaupt gut, jede tugendhafte Empfindung von ihrer liebenswürdigen Seite darzuſtellen. Und wer das wahre Gefühl der Vaterlandsliebe ſchildert, gegen falſche Vaterlandsliebe warnet, der ſpricht jetzt ein Wort zur rechten Zeit.

Wenn der Aeſthetiker in ſchädlichen Gegenſtänden das Häſsliche, Fehlerhafte, Verabſcheuungswürdige entdeckt; wenn er in nützlichen Gegenſtänden den Reiz der Schönheit zeigt; dann macht er guten Gebrauch von ſeiner Wiſſenſchaft. Ich würde mich ſehr freuen, wenn dieſer unvollkommene Verſuch einigen Nutzen hätte.

II.

AESTHETISCHE BEMERKUNGEN

UEBER

DAS BUCH RUTH.

In dem vorigen Aufſatze habe ich verſucht, die Grundſätze der Aeſthetik auf einen Gegenſtand der Empfindung und Thathandlungen anzuwenden. Nun wünſche ich zu verſuchen, wie ſich dieſe Grundſätze anwenden laſſen, wenn man ein äſthetiſch-ſchönes Buch prüfen, und alles aufſuchen will, was darinn gefällt, rührt, und begeiſtert. Unter vielen Werken, die ſich im Nachdenken anboten, wählte ich das BUCH RUTH. Ich hatte es oft geleſen,

und war jedesmal innigſt gerührt worden; und doch hat der Verfaſſer nicht mit Tropen geſchildert; nichts Selbſtgedachtes eingeſtreut, nichts Selbſtempfundenes ausgedrückt. Er hat nichts als das Geſchehene dargeſtellt. Wer das Büchlein lieſst, läſst nicht ab, bis es ausgeleſen iſt; fühlt ſein Herz erweicht; bewundert, wie feſt, ſanft und ſchön, die dargeſtellten Perſonen handeln; und freut ſich, zu ſehen, wie Bekümmerte, Nothleidende, oft getröſtet und beglükt werden, wenn ſie auf dem Wege der Tugend fortwandeln. Der Leſer fühlt ſich ſelbſt ermuntert, Tugend zu lieben, und Gutes zu thun, und dankt im Stillen den Verfaſſer, der dies Empfinden und Nachdenken erregt hat. Ich unterſuche nun, durch welche Mittel dieſes bewürkt wird, und beſchäftige mich damit um ſo mehr, weil in dieſem erbauenden Werke nichts erkünſtelt, nichts auffallend iſt. Jeder, der berufen iſt, auf das Wohl der Menſchen zu würken, muſs wiſſen, wie er rührend darſtellen ſoll.

Dasjenige, was in dem Buche Ruth gefällt und rührt, iſt zweyfach; liegt theils in dem Stoff, und theils in der Darſtellung; aber ſo verhält es ſich mit jedem ſchönen Werke. Der Stoff iſt hier die Geſchichte der Verehligung des Iſraeliten Booz, mit der

Moabi-

Moabitin Ruth. Hierinn beſtehet die Einheit des Gegenſtandes. Er gefällt an ſich ſchon deswegen, weil Booz und Ruth zwey gute Seelen ſind, recht dazu geſchaffen, um vereinigt zu leben, und einander zu beglücken.

Aber dieſe Geſchichte gefällt mehr und mehr durch die Fülle der Umſtände, die mit ihr verwebt ſind. Ruth, und ihre Schwiegermutter Noemi, ſind verlaſſene Wittwen. Die Noemi, ehemals ein ſchönes, glückliches Weib, nun bekümmert, entkräftet, hat in ihren Söhnen, und ihrem Gatten, alles verlohren, was ſie freuen konnte. Die Ruth hat Freunde und Vaterland verlaſſen, um ihrer Schwiegermutter beyzuſtehen, und arbeitet unermüdet. Beyde nothleidend, duldend, auf Gott vertrauend, werden nun gerettet, ſehen alles erfüllt, was ſie nur wünſchen konnten. Die Freundinnen der Noemi, und alle Innwohner des Orts, freuen ſich ſegenwünſchend, daſs Booz, Ruth und Noemi nun glücklich ſind.

In der ganzen Geſchichte kommen diejenigen Umſtände ſparſam vor, welche die gewünſchte Verehlichung verhindern konnten. Wenn Ruth auf das wohlmeinende Zureden der Schwiegermutter, in ihr Vaterland zurückkehrte, oder der nähere Anverwandte ſie zur Ehe nähm, ſo käm die Verehelichung mit dem edelhandelnden Booz, nicht zu Stande. In dieſen wenigen Umſtänden liegt der Knoten, den Jeder gern aufgelöſst ſiehet. Die ganze Geſchichte iſt nicht verwickelt, wird leicht gefaſst, leicht eingeſehen, und

auch

auch dieſes gefällt darinn. Die Geſchichte hat ihre Mannichfaltigkeit. Die Karaktere ſind verſchieden. Noemi überlegt, urtheilt, rathet, beſchlieſst, leitet mit Klugheit des Alters. Die junge Frau liebt ihre Freundin, hängt an ihr mit unerſchütterlicher Feſtigkeit; vertraut auf ihren Rath, befolgt ihn kindlich; dankt für alles, was ihr Gutes erzeigt wird, mit jugendlicher Schüchternheit, und unſchuldsvoller Demuth. Booz beſorgt ſein Hausweſen, ſieht überall nach, arbeitet ſelbſt, behandelt ſeine Untergebenen als milder Hausvater; unterſtützt die Nothleidenden; ehrt die Tugend. Bey ſeinem Wohlthun verſteht er die ſchöne Kunſt der Schüchternheit, des Dürftigen zu ſchonen. Er gönnt und läſst Jedem, was ihm von Rechtswegen gehört. Genieſst ſein Leben mit ſchuldloſer Fröhlichkeit; handelt, mit einem Wort, als vernünftiger, rechtſchaffener Mann. Drey ſchöne Karaktere, und doch verſchieden; jeder handelt ſo, wie er in ſeiner Lage handeln ſoll. Die Art, wie man in der Vorzeit dachte und empfand, wo man in allem, was geſchahe; in allem, was wächſt und keimt, die Hand des lebenden Gottes ſah; nichts von dem Unding träumte, das wir Schickſal nennen. Ferner diejenige Art, ſo damals gebräuchlich war, wenn das Eigenthum übertragen wurde; und dann der Uebergang, wie zwey Nothleidende glücklich werden u. ſ. w. In allem dieſen liegt viele Mannichfaltigkeit und Abwechslung, und dieſes giebt dieſer Geſchichte viele Anmuth.

Alle Perſonen und Umſtände würken harmoniſch zuſammen, alles trägt unvermerkt dazu bey, die Verehelichung des Booz mit

der

der Ruth zu befördern. Auch der zufällige Umſtand trägt dazu bey, daſs es eben Erndezeit war, als beyde Wittwen ankamen. Daſs ſich Ruth ſo betrug, daſs ſie jeder ehrte und lobte.

In dieſer Geſchichte liegt mithin der ſchönſte Stoff, den ein Schriftſteller wählen konnte, um zu zeigen, wie bekümmerte Nothleidende oft getröſtet und beglückt werden, wenn ſie auf Gott vertrauen, und auf dem Wege der Tugend ſtets fortwandeln.

Ueberhaupt ſind in dieſer Geſchichte *Stärke und Anmuth* vereinigt. Ruth läſst ſich durch nichts von ihrer Schwiegermutter trennen; verläſst Freunde, Vaterland. Das Zureden der Noemi, das Beyſpiel ihrer Schwägerinn, vermögen nichts. Sie fürchtet ſich nicht vor Noth. Sie leidet und arbeitet getroſt, um ihre Freundin zu nähren. Und dieſe Seelenſtärke liegt in der ſanften, ſchüchternen, folgſamen jungen Frau. Dieſe Vereinigung höchſter weiblicher Stärke mit höchſter Anmuth, iſt eben das, worinn die hohe Schönheit in dem Karakter der Ruth beſtehet, und was ſie zur erſten Perſon in dieſer Geſchichte macht.

Ich habe nun nach den Grundſätzen der Aeſthetik gezeigt, daſs der Stoff dieſes Buchs äſthetiſch ſchön iſt. An dem Stoff iſt ſehr vieles gelegen. Der Schriftſteller kann nur das entwickeln, was darinn liegt. Wenn der Schriftſteller einen Stoff zu wählen oder zu bilden hat, ſo ſey 1) der Gegenſtand einfach, 2) mit ſchönen Karaktern und ſolchen Umſtänden verwebt, die an ſich

ſelbſt gefallen, 3) die Umſtände und Veranlaſſungen ſeyen weder ſehr verworren, 4) noch allzueinförmig, 5) noch unharmoniſch; nämlich nicht ſolcher Stoff, wo durch Gegeneinanderſtreben der Zweck verfehlt wird. Beſonders vermeide man ſolche Gegenſtände, wo 6) unter einer Menge von Perſonen und Sachen nichts vorkommt, als was altäglich oder ſchlecht iſt. Alſo auch in einem Stoff literariſcher Bearbeitung treffen die 6 äſtetiſchen Geſetze zuſammen.

Wenn aber der Stoff gegeben iſt, ſo kann der Verfaſſer nichts beſſeres thun, als Fehler zeigen, und das Schöne in dem Gegenſatze darſtellen.

Wenn ihm auch dieſes unterſagt iſt, ſo muſs er ſich mit Epiſoden helfen; aber ſein Werck wird niemalen recht ſchön ſeyn, denn es fehlt ihm Einheit, und ſobald der Leſer durch mehrere Gegenſtände zerſtreuet iſt, ſo empfindet er nicht ſo ſtark, als wenn er auf eine einzige Sache aufmerkt.

Ich bemerke nunmehr, wie der Verfaſſer ſeinen Gegenſtand bearbeitet. Er verliehrt denſelben keinen Augenblick aus dem Geſicht. Jeder Zug, jeder Umſtand wird benuzt und geſammelt, der

die

die beglückte Vereinigung des Booz, mit der Ruth darſtellen kann. Und alles wird weggelaſſen, oder leicht berührt, was zu dieſer Verbindung nichts beygetragen hat. Die Reiſe der Noemi, und ihr Aufenthalt mit ihrem Ehemann und ihren Söhnen im Land der Moabiter, wird deſswegen erzählt, weil dieſes erklärt, wie die Moabitin Ruth in ein Iſraelitiſches Geſchlecht aufgenommen wurde, welches den Sitten und Grundſätzen der Iſraeliten entgegen wäre. Der Karakter der Noemi wird ausgemahlt, weil der ſchöne Karakter der Ruth ſich eben darinn zeigt, daſs ſie ihre tugendhafte und kluge Schwiegermutter innigſt liebt, ihr in allem folgt, und weil Noemi diejenige Perſon iſt, die das beglückte Band zwiſchen Booz und Ruth zu Stande bringt. Aber der Ehemann und die Söhne der Noemi werden nur genennt. Von allem was in Moab in zehn Jahren geſchehen, wird nichts erwähnt. Von dem vorhergehenden Leben des Booz, wird nichts geſagt, dann alles das gehört nicht zu dem einzigen Gegenſtand, den der Verfaſſer hier darſtellt. Hätte der Verfaſſer die Nebenumſtände erzählt, die mit ſeinem Gegenſtande nicht nothwendig, nicht unzertrennlich verbunden ſind, dann wäre der Geſichtspunkt verlohren. Die handelnden Perſonen wären nicht mehr unter vielen andern Perſonen vorſtehend. Die einzelne Thatſache, die er darſtellen wollte, würde nicht beſonders bemerkt werden, wenn er ſie nebſt mehreren andern Thatſachen dargeſtellt hätte. Und der Geiſt des Verfaſſers würde nicht jeden kleinſten und doch bedeutenden Umſtand aufgeſucht, und ſo kraftvoll und lebend dargeſtellt haben. Dann der Geiſt eines jeden Schriftſtellers hat nur alsdann ſeine

innigſte volle Kraft, wenn er auf einen einzigen Gegenſtand anhaltend zuſammen gedrängt iſt. In dieſer Einheit des Gegenſtands beſtehet der Unterſchied zwiſchen einem Kunſtwerk und einer Sammlung von Materialien, welche nichts als den rohen Stoff zu Kunſtwerken enthält. Hierin liegt der Unterſchied zwiſchen einer Geſchichte und einer Kronik. Ohne dieſes feſte Beharren auf einen Geſichtspunkt, kann ein Werck weder vollkommen gefallen, noch rühren, und iſt kein äſtetiſches Werk.

Das äſthetiſche Geſetz *der Einheit*, iſt gleich einem künſtlichen Damme, der einen See umgiebt. Eine Quelle ſammlet darinn ihr Waſſer, und bildet nun eine ſchöne groſse Fläche, in der ſich Sonne und Wolken und umliegende Gegenſtände ſpiegeln, da ſich das Quellchen ſonſt in Sumpf und Sand verlohr. Die Quelle iſt der Geiſt des Schriftſtellers, der ſein Empfindungs- und Vorſtellungsvermögen vertändelt; nicht rührt, nicht gefällt, wenn er ſeine Geiſteskräfte nicht auf einen einzelnen Gegenſtand einſchränkt. Wenn aber dieſer einzelne Gegenſtand allumfaſſend und ausſchlieſsend, ſeiner Seele anhaltend vorſchwebt, dann quellen aus ihr ſelbſt Umriſs, Züge, Farben, Schatten und Licht, und alles, was dazu beytragen kann, den Gegenſtand wie in einem Spiegel, darzuſtellen. Dies Gemälde lebt nun, und der dargeſtellte Gegenſtand ſcheint dem Leſer gegenwärtig zu ſeyn.

Die *Fülle der Umſtände* wird von dem Verfaſſer dargeſtellt; er hat alles, was ſich auf ſeinen Gegenſtand bezieht, dergeſtalt geſchildert, daſs man in dem Buche Ruth dieſe ganze Geſchichte als ein Bild vor ſich ſieht. Er giebt gleich Zeit und Ort, und handelnde Perſonen an. Wenn er ſagt, wie geneigt der Iſraelit Booz war, Gutes zu thun, ſo ſagt er beſtimmt, wie viel er ſchenkte. Der Karakter der Perſonen wird durch ihre eigenen Worte und Thathandlungen vorgeſtellt. Ohne die Handlung aufzuhalten, mahlt er gleichſam vorübergehend, die Koſt der Iſraeliten, nämlich das geröſtete Korn, das noch jetzt die Speiſse der Orientaler iſt; mahlt, wie damals in der Einfalt der Sitten, der mächtige, reiche Mann ſeine Gerſte ſelbſt worfelte, und nachdem er gegeſſen, getrunken, und luſtiger geworden, bey einem Garbenhaufen ruhete; mahlt, wie alles Eigenthumsrecht mit beſondern Feyerlichkeiten übertragen wurde; mahlt, wie das Iſraelitenvolk dachte, handelte, glaubte, gewohnt war. Treffend mahlt er die Neugier der Weiber, als die lange abweſende Noemi zurückkommt, und wie ſie ſich freuen, da ſie nun glücklich wird. Er ſchildert, wie ſehr die Zeit manches verändert. Noemi ſagt: "Nennt mich "nicht die Schöne. Geſegnet zog ich weg, leer hat mich der "Herr zurück geführt" u. ſ. w. Doch ich müſte das ganze Büchlein abſchreiben, wenn ich alles bemerken wollte. Jedes Wort mahlt, ſtellt etwas dar, das dazu beyträgt, das Bild unter allen Beziehungen vollſtändig zu machen. Dieſe Züge beſtimmen, ſtellen lebend dar, verſetzen den Leſer ganz in die Geſchichte, die vorgetragen wird.

Die Regeln ſind bekannt, wie man in einem Gegenſtande alles entdeckt, was darinn würklich liegt. Der Lateiner nennt dieſen Theil der Redekunſt *Inventio*. Dieſe Regeln beſtehen darinn, daſs der Verfaſſer alles bemerkt, was auf Zeit, Ort, Gröſse, Eigenſchaft, Verbindungen, Urſach, Würkung und Veränderung ſeines Gegenſtandes Beziehung hat. Dieſe Regeln ſind wie alle Regeln, früher ausgeübt als bemerkt worden. Das Buch Ruth iſt älter, als die Bücher über die Redekunſt. Aber dieſe Regeln quellen, wie alle wahre Regeln, aus den Verhältniſſen der Dinge, und unſre Seele faſst die Fülle der einzelnen Umſtände, unter allen möglichen Beziehungen auf, ſobald ſie einem einzelnen Gegenſtand ganz und anhaltend nachſinnet. Und ſo beſtehet die Kraft jeder ſchönen Darſtellung, in der Einheit des Gegenſtandes, und Fülle mannichfaltiger Umſtände; ein einziger Brilliant, der aber unzählige Faſſetten hat; der Diamant, iſt der Stoff, den erzeugt die Natur, der Künſtler ſchleift ihn zum Brillianten.

Der Verfaſſer iſt *ſparſam* in Worten; in dem gänzen Werke kömmt nichts von dem vor, was er ſelbſt bemerkt; nichts von dem, was er ſelbſt empfindet; ſelten abgezogene Begriffe, wenige Nebenwörter, keine Tropen; alles das iſt äſthetiſch ſchön; denn

denn erſtlich ſind die Thatſachen ſo dargeſtellt, ſo geordnet, daſs der Leſer ſelbſt nachdenkt, ſelbſt ſchlieſst was zu ſchlieſsen iſt. Eben das gefällt nach dem allgemeinen äſthetiſchen Grundſatz, daſs alles Wohlgefallen in der Anwendung *eigner* Fähigkeit beſtehet. Hätte der Verfaſſer alles ſelbſt bemerkt, ſelbſt geſchloſſen, ſelbſt geſagt, ſo blieb dem Leſer nichts mehr zu denken übrig; dann ergriff ihn Langeweile und Miſsfallen.

Zweytens. Eben ſo that der Verfaſſer ſehr wohl, daſs er nicht dasjenige ſchilderte, was er bey der Geſchichte ſelbſt in ſeinem Innerſten empfand. Die Thatſachen rühren ſelbſt, und dieſes Empfinden wird geſchwächt, wenn es auf den Leſer nicht unmittelbar würkt, und nur von dem Empfinden des Schriftſtellers reflektirt wird; denn jeder Leſer empfindet das am beſten, was er auf ſeine eigne Weiſe empfindet. Ein Schriftſteller thut zwar wohl, wenn er in der Freudenode und in der Elegie alles ſchildert, was er empfindet; denn da ſind Freude und Leid des Schriftſtellers der Stoff des Stücks. Aber in der Geſchichtserzählung ſprechen und rühren die Thatſachen am beſten. Nur dann iſt Ausnahme, wenn der Verfaſſer für ſolche Leſer ſchreibt, die nicht ſcharf genug denken und empfinden, um alles ſelbſt zu bemerken und zu fühlen. Dann zeige er ihnen den Pfad durch ſein Beyſpiel.

Drittens. Die abgezogenen Begriffe verdunkeln jede Darſtellung, ermüden den Leſer, miſsfallen ihm mit Recht, ſo oft ſie

der

der Schriftſteller entbehren konnte. Wir leben in einer Welt von wirklichen Dingen; nur dieſe gefallen und rühren, und veranlaſſen das Denken, und Vergleichen durch ſich ſelbſt. Die abgezogene Begriffe ſind höchſt nothwendige Mittel, wenn man denkt, vergleicht, allgemeine Grundſätze entdeckt, und feſtſezt. Aber ſie ſind Mittel des Nachdenkens, nicht lebendige Urquellen des Denkens und Empfindens. Der darſtellende Verfaſſer thut mithin ſehr wohl, wenn er ſie ſo viel vermeidet, als möglich iſt; wenn ſeine Hauptnennwörter (Subſtantiva) meiſtens ein Ding ausdrücken, das für den Leſer anſchaulich iſt. Hierinn beſtehet die Bilderſprache, die in der heiligen Schrift, im Oſſian, in Scandinaviſchen Liedern, in Dichtern gefällt. Diejenigen Worte, durch welche abgezogene Begriffe bezeichnet werden, ſind die gewiſs wichtige Sprache der abſtrakten Wiſſenſchaften, aber nicht der Darſtellung. Und ſelbſt in abſtrakten Wiſſenſchaften ſollten erklärende Beyſpiele in der Bilderſprache dargeſtellt werden. Die reine Bilderſprache iſt für den denkenden Schriftſteller mühſam, weil er an abgezogene Begriffe gewöhnt iſt; aber ſein Bemühen wird dadurch belohnt, daſs ſein Werk von allen Leſern verſtanden wird, allen gefällt, alle rührt, auf alle würkt. Eine goldene Regel iſt es: *abſtrakt* gründlich denken, *concret* bildlich ſchreiben. Eine Vorſchrift aber, die nicht leicht zu befolgen iſt, und gegen die ich ſelbſt oft fehle.

Viertens. Der Verfaſſer des Buchs Ruth gefällt in ſeiner Darſtellung auch darinn, daſs er entbehrliche Nebenwörter (Adjectiva)

ſtiva) wegläſst. Die Nebenwörter dienen zwar dazu, eine Perſon, oder ein Ding, das ein Verfaſſer darſtellen will, mit allen ſeinen Farben auszumahlen. Aber übermäſsiges Ausmahlen eines Verfaſſers raubt dem Leſer das äſthetiſche Vergnügen, das Bild in ſeinem Vorſtellungsvermögen (Fantaſie) ſelbſt auszumahlen. Und eine Darſtellung, die mit entbehrlichen Nebenwörtern angepfropft iſt, heiſt mit Recht wortprangend; nur alsdann ſind Nebenwörter gefallend, wenn ſie etwas bezeichnen, das der Leſer nicht wiſſen, mithin ſich nicht ſelbſt vorbilden konnte.

Fünftens. Unſer Schriftſteller vermeidet die Metaphern und Allegorien, und thut wohl. Wenn ein Schriftſteller einen ſolchen Gegenſtand darzuſtellen hat, für deſſen tiefe Empfindung, viel umfaſſende Gröſse, und unermeſsliche Kraft, die eigentlichen Worte fehlen, dann drücke er ſich durch Metaphern und Allegorien aus; ſo der Pſalmiſt, die Propheten, die Odendichter. Ihre Tropen erfreuen um ſo mehr, weil der Leſer die dargeſtellte Sache ſieht, und zugleich vorübergehend bemerkt, wie richtig die Hauptſache mit dem eingeſchalteten allegoriſchen Bilde verglichen iſt. Aber die Hauptſache darf durch Geſchmeide und Edelſteine der Allegorie, nicht verhüllt, noch überladen werden. Im Buch Ruth iſt einfache ländliche Scene, und eine Schäferin in Goldſtof würde miſsſtellt ſeyn. Tropen ſind nur dann ſchön, wenn ſie etwas ſtarkes oder inniges ausdrücken, wozu das eigne Wort der Sprache nicht hinreichend iſt. Auch dann ſogar ſind Tropen wegzulaſſen, wenn etwas groſses einfach ausgedrückt werden kann; ſo

das Schöpfungsbild des Moſes: es werde Licht, und ward. Kein Kunſtgrif der Redekunſt vermag etwas Groſses und Starkes ſo ſeelenerhebend auszudrucken.

Sechſtens. Der Verfaſſer drückt ſich allenthalben mit wenig Worten aus. Wer ohne Noth umſchreibt, wiederholt, und durch Worte zu gefallen glaubt, irrt ſich gewiſs. Kraft und Schönheit beſtehen in den Gedanken; Worte ſind nichts als deſſen ſichtbare Auſſenhülle. Jedes entbehrliche Wort vermindert und ſchwächt die Schönheit des Gedankens. Wie ſehr würde die ſchönſte Statue des Phidias verunſtaltet ſeyn, wenn man ſie mit Gewändern überhäufen wollte!

Nach dieſen Bemerkungen iſt der Vortrag (Styl) alsdann äſthetiſch ſchön, wenn der Leſer zum Selbſtdenken, und zum Selbſtempfinden veranlaſst wird. Wenn abgezogene Begriffe, entbehrliche Nebenwörter, ſchwülſtige Tropen, und unnöthige Worte dem Leſer erſpart werden. Alles was ich hier in dem Buch Ruth bemerkt habe, läſst ſich auch aus dem dritten äſthetiſchen Geſetze der Sparſamkeit, ableiten. Der Geiſt des Leſers wird nämlich wohlgefallend beſchäftigt, ohne daſs ihn der Schriftſteller weder durch Räthſel ermüdet, noch ihm durch gedankenloſe Worte Gähnen verurſacht.

Der Verfaſſer wechſelt ab in der Art, wie er alles darſtellt, je nachdem als die Gegenſtände verſchieden ſind, und in anderem Style und Tone vorgetragen werden müſſen.

Das Buch Ruth iſt Geſchichtsbuch; mithin beſtehet der Faden des Ganzen darinn, daſs Thatſachen erzählt werden. Dieſe Thatſachen folgen einander gleichſam Schritt vor Schritt; und das iſt zweckmäſsig; denn der Schriftſteller, der Thatſachen erzählt, ſtellt das Bild der Zeit dar. Der Verfaſſer beſchreibt ſelten und nur vorübergehend; er will hier ſeinen Gegenſtand für die Sinne ganz ausmahlen. Er will, daſs ſein Leſer nicht ſowohl ſinnlich fühle, als geiſtig empfinde. Derjenige der beſchreibt, mahlet ausführlich alle Theile des Gegenſtandes, der ihm im Raum anſchaulich iſt. Das kommt dem Dichter der Epopee, und dem Naturlehrer zu; aber nicht ſo dem moraliſchen Erzähler; denn wenn er das ſprechende ſinnliche Gefühl des Leſers durch lüſterne Bilder erregt, ſo wird in demſelben die leiſere Stimme moraliſcher Empfindung nicht mehr vernehmlich ſeyn. Wenn der Verfaſſer ſeine Perſonen darſtellen will, wenn er zeigen will, wie ſie denken, fühlen, handlen, dann dramatiſirt er. Er läſt ſie ſelbſt ſprechen, und würken. Dadurch wird alles dem Leſer lebhaft dargeſtellt. Er ſchaut in die Seele der Perſonen, denn die menſchliche Seele ſtellt ihr Innerſtes ſelbſt am beſten dar, durch Sprechen und Handlen.

Das Denken, das Empfinden, das Wollen, hat jedes eine beſondere Sprache, und der Verfaſſer beobachtet dieſe Verſchiedenheit.

Wenn die Noemi ihre Schwiegertöchter vermögen will, zurück zu kehren, ſo ſagt ſie nach damaligen Begriffen die Urſach, warum ſie ihnen keine Verſorgung verſchaffen kann. Sie ſezt hinzu: *Meine Töchter! euere Bedrängniße würden die meinigen nur vergrößern.* Das iſt die Sprache des Denkens. Sie trägt die Gedanken mit Ordnung vor, ſchlieſst gründlich, will durch Stärke der Wahrheit überzeigen.

Wenn der Ruth wiederholter zu gemuthet wird, von ihrem Vorſatz abzugehen; wenn ihr Affekt durch Widerſpruch gereizt wird, dann antwortet ſie: "O muthe mir nicht zu, daſs ich "dich verlaſſen, von dir mich trennen ſoll. Wo du immer hin- "geheſt, da will auch ich hingehen; wo du bleibeſt, da will ich "auch bleiben. Dein Volk iſt mein Volk, dein Gott iſt mein "Gott. Sterben will ich, wo du ſtirbſt; bey dir will ich begraben "ſeyn. Der Herr ſtrafe mich mit aller ſeiner Schärfe, wenn et- "was auſſer dem Tode mich von dir ſcheidet." Das iſt die Sprache der Empfindung. Die Interjection iſt da der Laut des Naturgefühls. Der Drang der Empfindung läſt nicht Zeit, die Begriffe anders, als nach ihrer innern gegenwärtigen Beziehung zu ordnen; daher Inverſionen. Die lebhaft erregte Fantaſie häuft nun Bilder auf Bilder, und

das Verlangen, ſeine herzlich geliebte Empfindung zu befeſtigen, zu verewigen, giebt Verheiſſungen ein.

Wenn Booz erklärt, daſs er die Ruth zur Ehe nimmt, dann ſpricht er zu den Aelteſten und zu dem ganzen Volke: "Ihr ſeyd "Zeugen, daſs ich Ruth, die Moabitin, zur Ehe nehme; von die- "ſer Sache, ſage ich, ſeyd ihr Zeugen." Das iſt die Sprache des Willens, der feſt und entſchloſſen iſt, ernſtlich ſpricht, und die nöthigen Feyerlichkeiten anwendet, um alles zu heben, was ihn hindern könnte, ſeinen Vorſatz auszuführen. Das Volk ſagt, wir ſind Zeugen; und nun ſetzen das Volk und die Aelteſten hinzu: "der Herr ſegne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel "und Lia, die Mütter der Iſraeliten. Sie ſey ein Beyſpiel der Tu- "gend in Ephrata, einen herrlichen Nahmen habe ſie in Bethle- "hem. Dein Haus werde wie jenes des Phares und Tamare, den "Judas gebohren hat durch die Nachkommenſchaft, welche dir der "Herr aus dieſer jungen Frau geben wird." Dieſe Stelle iſt nicht mehr dramatiſches Geſpräch, ſondern das Selbſtergieſen des Gefühls, mithin lyriſche Poeſie, wie ſie in Propheten, in Pſalmen, und in der heiligen Schrift überhaupt, häufig vorkommt, ſo oft nämlich etwas vorgehet, oder ein Gegenſtand vorſchwebt, der lebhaft rührt. Dieſe lyriſche Ergieſsung des Volks, iſt hier durch die Verbindung des Booz mit Ruth, erregt. Die lyriſche Poeſie ertönt gleichfalls in der Sprache der Empfindung, aber ihre Gedanken ſchwingen ſich kühn empor, ſtellen viel umfaſſende Bilder dar.

Die Fülle der Gedanken wird überhaupt aus dem Stoff geſchöpft, aber die Verſchiedenheit des Tons und der Wendungen, gehört zu dem Vortrag; und davon iſt hier die Rede.

Dieſe Verſchiedenheit beſtehet im Buche Ruth äuſſerſt ſelten in beſondern redneriſchen Figuren, meiſtens nur in Wortbiegungen der Grammatik, Wortverbindungen des Syntax. Sie würken deswegen, weil ſie am rechten Platze ſtehen. Dieſe Bemerkung zeigt, wie wichtig es iſt, rein zu ſchreiben, ſelbſt in Beziehung auf Aeſthetik. Eine Wahrheit, die ich mir ſelbſt merken werde.

Von dem Rithmus kann ich nichts ſagen, indem ich das Buch nur aus der Ueberſetzung kenne.

Alle dieſe Verſchiedenheiten geben der Darſtellung Anmuth, dahingegen das Einförmige in der Schreibart, Langeweile verurſachen würde.

Der Verfaſſer weiſs harmoniſch alle Theile ſeines Werks dergeſtalt zu ordnen, zu verbinden, daſs das Ganze ſo viel und gut würkt, als möglich iſt. Er weiſs zuſammen zu ſetzen, entgegen zu ſetzen, hinzuhalten.

Die

Die Handlung iſt in vier Hauptſzenen zuſammen geſetzt (gruppirt). In der erſten unterredet ſich Noemi mit ihren Schwiegertöchtern. In der zweyten und dritten unterredet ſich Booz und Ruth. In der vierten verbindet ſich Booz als Ehemann, in Gegenwart des Volks. Dies Zuſammenſetzen in Hauptgruppen, gefällt in jeder Darſtellung, weil nun nichts mehr in der Handlung verworren iſt, das Ganze leichter eingeſehen und gefaſst wird. Das Werk wurde ſpäter, nach dieſem Verhältniſs, in Kapitel eingetheilt. Der Gegenſatz (Kontraſt), der hier in der Sache liegt, beſtehet in Noth und Jammer der Noemi und Ruth, und der darauf folgenden Glückſeligkeit. Die erſte Gruppe malt Leiden, die letzte malt Freuden. Die zwey Mittelgruppen ſind Uebergang. Ein Kontraſt der Perſonen kommt da vor, wo die andere Schwiegertochter, Orpha, ſich bereden läſst, die Noemi zu verlaſſen. Sie weinte, küſste ihre Schwiegermutter, und kehrte um; Ruth aber blieb bey ihr. Orpha iſt ein gutes Weib, empfindet aber nicht ſo innigſt, handelt nicht ſo feſt, wie Ruth, deren Seelenſtärke, durch Kontraſt mit der Orpha, gehoben wird. Ueberhaupt heben ſich beyſammen ſtehende Kontraſte wechſelsweiſs; werden geſchwind verglichen; ihre Verhältniſſe leicht erkannt, und eben das gefällt in der Darſtellung.

Der erwartete gewünſchte Schluſs der ganzen Handlung, iſt bis gegen das Ende hingehalten. Schon glaubt der Leſer, die Verbindung des Booz mit der Ruth, komme zu Stande; und nun entſteht ein neuer Zweifel. Ein näherer Anverwandte ſtellt ſich als

Erbe

Erbe dar. Endlich löfst fich der Knoten, und das Stück befchliefst mit dem Gemälde häuslicher Glückfeligkeit, und theilnehmender Volksfreude. Dies Hinhalten auf den einzigen Gegenftand einer ganzen Darftellung, ift das, was am meiften gefällt. Der Geift des Lefers bleibt immer aufmerkfam, das Ende der Handlung zu vernehmen, und nimmt Antheil an dem Auffchlufs.

Alle diefe Vorfchriften der Zufammenfetzung (Compofition), tragen wefentlich dazu bey, dafs alle Theile des Ganzen harmonifch zufammen würken; und alles diefes ift äfthetifcher Kunftgriff, wie der Schriftfteller feinen Gegenftand auf folche Weifse darzuftellen hat, dafs er jedem Lefer gefalle. Er kann auf jede Thatfache angewendet werden, ohne die Wahrheit im mindeften zu verletzen, oder zu verfälfchen. Diefe wahre Gefchichte ift Beweifs davon. Vielmehr beftehet das Schöne in dem Wahren, nur mufs das Aefthetifche mit Gefchmack ausgehoben und geordnet werden.

In einem Kunftwerke würken alle Gedanken und Worte zufammen. Ein folches Kunftwerk gleicht dem Brennfpiegel, deffen Theile durchaus konvergirend auf einen Punkt gerichtet feyn müffen; nur dann fammeln fich die Strahlen; nur dann entfteht Gluth und Lichtverbreitende Flamme.

Der

Der Verfaſſer weis die ſchönſten Empfindungen, die ſchönſten Karakterzüge, die ſchönſten Situationen, den ſchönſten Ausdruck zu wählen. Seine Wahl trift immer ſolche Gegenſtände, wo Kraft und Anmuth vereinigt ſind. Die moraliſche Kraft beſtehet darin, daſs die dargeſtellten Perſonen tugendhaft denken, empfinden, handeln. Der idealiſirende Schriftſteller muſs vorzüglich diejenigen Tugenden als Gegenſtände ſeiner Bilder wählen, und darſtellen, die allen Menſchen vorzüglich nützlich ſind, von allen Menſchen geſchätzt und geprieſen werden. Denn alsdann gefällt ſein Werk allen, beſtätigt jeden Leſer im Guten. Dieſe Tugenden ſind Gottesverehrungen, feſte Rechtſchaffenheit, Freundſchaft, kindliche Liebe, mütterliche Liebe, Wohlthätigkeit u. ſ. w. Der Verfaſſer hat immer ſolche Situationen gewählt, benutzt, dargeſtellt, und das jedesmal unter ſolchen Umſtänden, wo die Kraft der Tugend durch Anmuth um ſo liebenswürdiger wird.

In jedem Zuge des Stücks ſiehet man, wie ſehr alle Perſonen den Allmächtigen herzlich verehren.

Ein Bild der feſten Rechtſchaffenheit iſt da, wo Booz dem Recht des nähern Anverwandten nicht ſchaden will.

Ein ſchönes Bild der Freundſchaft iſt da, wo Ruth Aeltern und Vaterland verläſst, um ihrer Schwiegermutter zu folgen.

Ein rührendes Gemälde der kindlichen Liebe iſt da, wo Orpha und Ruth ihre Schwiegermutter umarmen, und laut weinen, da ſie ſich von ihr trennen will.

Schön ist die Liebe der Grosmutter zu ihrem Enkel geschildert. "Noemi nahm das Kind auf ihren Schoos, vertrat die Stel-"le der Pflegemutter und Wärterinn."

Zart empfunden und edel ist die besorgende Wohlthätigkeit des Booz dargestellt. "Er gab seinen Knechten Befehl: ziehet et-"was aus den Garben, werfet es mit Fleiss hin, lasst es liegen, "damit sie es ohne Scheu sammlen."

Alle diese Züge sind wahr, liegen wirklich in der Geschichte. Aber in dieser Geschichte lagen gewiss auch viele andere, minder bedeutende Züge. Dass der Verfasser gerade diese, und nur diese wählte, das beweisst, dass er die Kunst zu wählen verstand.

Karakterzüge und Situationen gefallen alsdann, wenn die Umstände so zusammen treffen, dass die handelnden Personen natürlicher Weise veranlasst sind, durch Thatsachen zu zeigen, wie schön sie denken und empfinden. Im Auswählen solcher Situationen, ist der Verfasser Meister. Kein unwahrscheinlicher Monolog; keine Person spricht blos, um zu sprechen; keine drängt sich vor; jede spricht und handelt alsdann, und so, wie sie natürlicher Weise dazu veranlasst wird.

Es ist bereits bemerkt worden, wie rührend und gefallend der Verfasser seine Ausdrücke wählt.

Jeder Verfaſſer wählt ſeine Gegenſtände, Bilder und Farben, nach dem Ideal des Schönen, das in ſeiner Seele liegt. Der Verfaſſer drückt noch am Ende das Gepräge des höchſten Ideals auf ſein Werk, indem er zeigt, daſs ſein Gegenſtand ein wichtiges Glied in der allgemeinen Kette der Ereigniſſe iſt, nämlich die Frucht der Verbindung des Booz mit Ruth. Ihr Sohn Obed wurde Groſsvater Davids.

Nach allen dieſen Bemerkungen, beſtehet das Kraftvolle in der Darſtellung des Buchs Ruth

1) in beobachteter Einheit des Gegenſtandes, und
2) geſchilderter Fülle merkwürdiger Umſtände. Die Geſchichte iſt dadurch anmuthig dargeſtellt, daſs
3) alle entbehrliche Worte dem Leſer erſpart werden, und
4) die Schreibart mannichfaltig iſt. Die Darſtellung
5) wird dadurch vollkommen, weil alle Theile harmoniſch geordnet ſind, mithin auf einen Zweck würken; und daſs
6) Karakterzüge, Situationen und Ausdrücke, idealiſch gut gewählt ſind.

In dem ganzen Werke iſt Kraft und Anmuth vereinigt. Die Kraft beſtehet darinn, daſs das Buch den Leſer rührt, erbaut, beſ-

beſſert, das Anmuthige beſtehet darinn, daſs es dem Leſer gefällt, ihn unterhält, ſeine Aufmerkſamkeit feſſelt.

Nun bitte ich die Seite 12 - 17 obiger äſthetiſcher Grundſätze zu leſen. Wenn ich mich nicht irre, ſo wird nun der Leſer mit mir überzeugt ſeyn, daſs der Innhalt der vorgetragenen ſechs äſthetiſchen Geſetze ein brauchbarer Probierſtein iſt, um ein literariſches Werk in Abſicht auf äſthetiſche Schönheit zu prüfen.

Das Buch Ruth iſt hier weder exegetiſch, noch hiſtoriſch, noch theologiſch betrachtet worden. Der Leſer wird mithin nichts in dieſen Bemerkungen ſuchen, als was ſich auf Aeſthetik beziehet. Auch hierin bleibt manches unbemerkt, das an ſich äſthetiſch ſchön, aber von den Sitten und Begriffen unſerer Zeit zu weit entfernt iſt, um jedem Leſer zu gefallen.

Wenn dieſer unvollkommene Verſuch vielleicht irgend einem Volkslehrer, Kanzelredner, Geiſtlichen, Schriftſteller, in der bekannten Wahrheit beſtätigt, daſs die heilige Schrift nicht nur göttliche Wahrheiten lehrt, ſondern auch Muſter äſthetiſchſchöner Darſtellung enthält; dann werde ich mich überzeugt fühlen, daſs ich dieſe Nebenſtunden gut verwendet habe.

Von

VON

KUENFTIGER ENTWICKELUNG

AESTHETISCHER GRUNDSAETZE.

KUENFTIGER ENTWICKELUNG

AESTHETISCHER GRUNDSAETZE.

VON

KUENFTIGER ENTWICKELUNG AESTHETISCHER GRUNDSAETZE.

Die Anwendungen der Aeſthetik auf Staatskunſt und Schreibſtyl, beweiſsen, wie mir dünkt, daſs die äſthetiſchen Geſetze eine Richtſchnur enthalten, nach welcher man die verſchiedenſte Gegenſtände äſthetiſch bilden und prüfen kann. Ich habe mithin Urſach zu glauben, daſs derjenige, der dieſe Geſetze anwendet und darin eine Fertigkeit erwirbt, ſeinen Geſchmak dergeſtalt bilden könne, daſs er nun beſtimmt erkennt, was objectiv ſchön iſt: und daſs er ſubjectiv weiſs, auf welchen Stuffen und in welchen Schranken ſein Schönheitsgefühl in jeder Aufgabe ſtehet. Wenn ich zu dieſer Uebung die nöthige Zeit hätte, ſo würde ich mir folgende Gegenſtände wählen: Davidiſche Pſalmen; Horaziſche

Oden;

Oden; Homers Odiſſee; das jüngſte Gericht von Michel Angelo, in Beziehung auf Mahlerkunſt; den Torſo, in Beziehung auf Bildhauerkunſt; die Peterskirche, als Werk der Baukunſt; das Stabat mater des Pergeloſi, wegen der Tonkunſt; den Garten von Werlitz, wegen der Gartenkunſt; Neutons Weltſiſtem, als meiſterhaft ſchöne Darſtellung groſser phyſiſcher Wahrheiten; Marc Aurels Lebenslauf; Epictets Enchiridion; die Briefe des heiligen Paulus, als Darſtellung der Göttlichen Schönheit des Chriſtenthums.

Doch wenn ein Leſer überzeugt iſt, daſs es ihm nützen kann, ſein äſthetiſches Erkenntniſsvermögen auf dieſe Weiſse zu bilden, dann kann er ſeine Gegenſtände ſelbſt wählen. In dem Umfang alles deſſen, was gefällt und miſsfällt, kann es ihm an Stoff nicht fehlen. Je mehr eine Theorie in vielen Fällen angewendet wird, um ſo mehr wird ſie beſtätigt, der Sinn ihrer Lehrſätze wird beſtimmt, ihre wiſſenſchaftliche Sprache bildet ſich, und dasjenige, was Anfangs wenige verſtehen konnten, wird durch umlaufende Begriffe zur Volksſprache. Das willkürliche des Geſchmacks würde dann wegfallen. Jenes Vorurtheil würde verſtummen: daſs man von dem Schönen nichts beſtimmtes ſagen könne. Nach und nach würde in jeder Kunſt ein feſter allgemein angenommener Typus des Schönen entſtehen, der mit einfachen äſthetiſchen Grundſätzen eine unendliche Mannichfaltigkeit in der Anwendung vereinbaren könnte. Der gute Geſchmack würde ſich nun allgemeiner verbreiten. Die alten Griechen und Römer waren ſolchem Typus näher wie wir. Unter ihren Meiſtern und Stümpern war ein

eben

eben ſo groſser Unterſchied in Abſicht auf Talent und Ausführung, als gegenwärtig beſtehet; aber in Abſicht auf äſthetiſche Begriffe ſieht man in ihren ſchlechteſten Büchern Gebäude, Statüen, Freskogemälde, Kameen, und ſogar Töpferarbeiten; eine Zweckmäſigkeit, Einfalt, und Auswahl edler und bedeutender Formen, von der unſere meiſten Künſtler im Allgemeinen noch weit entfernt ſind. Bey dieſen Völkern war dieſes Schönheitsgefühl einmal entwickelt; die guten Muſter, die ſie ſahen; alles was ſie laſen und hörten, beſtätigte ſie darinn; ſie wuſten nicht anders, ſie kamen auf dieſen Weg durch glückliche Verſuche und Uebung. Aber es iſt nicht unmöglich, daſs hierinn, wie in allen Dingen, der eine durch Ueberlegung und Nachdenken dasjenige erreiche, was der andere durch glückliche Verſuche und Erfahrungen erzielt.

Ob alles dieſes frommer Wunſch bleibt, oder zu Stande kommt, das hängt wohl davon ab, ob ſolche äſthetiſche Geſetze entdeckt werden, die niemals trügen, und die ein jeder leicht begreifen, und mit Gewiſsheit anwenden kann. Es hängt ferner davon ab, daſs dieſe Geſetze als unläugbare Grundbegriffe, unter alle Künſtler in Umlauf kommen, von ihnen anerkannt und aufgenommen werden. Wenn ich ein kleines Schärflein dazu beygetragen hätte, würde ich mich ſehr freuen.

Ich habe nun den Aufſatz von Grundſätzen, noch einmal durchleſen, und muſs den Leſer bitten, auf der Seite 49, die Lehrſätze 44, 45, 46, mit folgenden Worten zu beſtimmen:

44. Das Kennzeichen der ſubjectiv-äſthetiſchen Begriffe iſt, daſs ſie entweder Stufen oder Schranken des Gefallens oder Miſsfallens darſtellen, ſo z. B. Freude, Troſt, Liebe, Abſcheu, u. ſ. w. ſind mir ſubjectiv-äſthetiſche Begriffe. 45. Alle andere Begriffe von Zeit, Raum, Gröſse, Eigenſchaften, Beziehung, Zuſtand, Gedanken, Empfindungen, Entſchlieſungen, ſind nicht ſubjectiv-äſthetiſch; wohl aber ſind ſie objectiv-äſthetiſch, indem ſie nicht das innere äſthetiſche Gefühl ſelbſt ſind, ſondern ſie ſind der äuſſere Gegenſtand, der dieſes Gefühl erregt. 46. In allen Gegenſtänden, die nur objectiv-äſthetiſch ſind, beſtehet der ſubjective Stoff aller andern Wiſſenſchaften, z. B. der Moral, Mathematik, Metaphyſik etc.

Wenn in dieſem Buche einige fruchtbare Keime liegen, ſo werden Freunde der Aeſthetik dieſelben bald entwickeln. Teutſchland hat vortrefliche Denker, und die Aeſthetik wird bald eine gründliche Wiſſenſchaft ſeyn, wenn der Aeſthetiker von dem Begriffe ausgehet: daſs die Fähigkeit, Wohlgefallen und Miſsfallen zu empfinden, ein beſonderes Vermögen der menſchlichen Seele iſt.

Auf dieſe Weiſe wird ſich beſtätigen, daſs alles dasjenige ſchön iſt, was an und für ſich gefällt. Denn wenn das Schönheitsgefühl kein beſonderes Vermögen der Seele wäre, ſo könnte keine Sache bey dem erſten Anſchauen, ohne Rückſicht, ſogleich gefallen.

Folgende practiſche Lehrſätze *) werden mehr und mehr beſtätigen: 1) daſs in der menſchlichen Seele eine *dreyfache Stufenleiter* äſthetiſcher Gefühle liegt. 2) Die eine ſteigt von dem tiefſten phyſiſchen Schmerz, bis auf die höchſte ſinnliche Wolluſt; iſt Stufenleiter des *Empfindens.* 3) Die andere ſteigt vom Miſsfallen des äuſſerſten Widerſpruchs, bis auf die höchſte Stufe innigſter Wahrheitsüberzeugung; iſt Stufenleiter des logiſchen Gefühls, bey *dem Denken.* 4) Die dritte ſteigt vom äuſſerſten Abſcheu gegen Laſter und Boſsheit, bis auf die höchſte Stufe der Tugendliebe; iſt Stufenleiter des *moraliſchen Tugendgefühls bey dem Wollen.* Jede Stufe auf dieſer dreyfachen Stufenleiter, iſt von dem äſthetiſchen Gefühl des Wohlgefallens oder Miſsfallens *unzertrennlich begleitet.* 5) Die Aeſthetik wird in ihren Fortſchritten mehr und mehr bemerken, daſs das ſinnliche Wohlgefallen *ſtärker iſt, aber ſchnell vorüber gehet.* Daſs 6) das logiſche Gefühl minder ſtark iſt, aber *länger dauert.* 7) Daſs das moraliſche Gefühl am ſchwächſten iſt, *aber ewig dauert;* und dann am lauteſten ſpricht, wenn die *Sinne ſchweigen.* 8) Da Wahrheit und Dauer ein Hauptkarakter des Schönheitsgefühls iſt, ſo muſs der Stoff der Aeſthetik *logiſch* und *moraliſch* ſeyn. Hierinn liegt die Kraft des Schönen, nach dem erſten und zweiten, fünften und ſechſten äſthetiſchen Geſetz. 9) Von dem ſtärkern vorübergehenden *ſinn-*

*) Dieſe Lehrſätze enthalten die practiſchen Reſultate, mithin meines Erachtens, das Brauchbarſte von dieſem Syſtem; und ich bitte daher den Leſer um ſchärfere Prüfung.

lichen Gefühl, gehört in das äſthetiſch Schöne nur ſo viel, als zur *Anſchauung* nöthig iſt. Und in dieſer *Sparſamkeit* beſtehet die *Anmuth* des Schönen, nach dem dritten und vierten äſthetiſchen Geſetz. 10) Es wird ſich mehr und mehr beſtätigen, daſs in dieſem ganzen Umfang das *Vollſtändige* der Aeſthetik liegt. 11) Daſs das Moraliſche und Logiſche als *Hauptſache* des Schönen gefällt: daſs das anſchauliche Sinnliche nur als derſelben *Auſſenform* dauerhaft gefällt. 12) Daſs in Kunſtwerke keine *Täuſchung* gehört. 13) Daſs die vorgeſtellte *Sache* ſelbſt gefällt; 14) und um ſo mehr gefällt, wenn ſie *treu* und vollſtändig dargeſtellt wird. 15) Daſs der Künſtler, der die *Sinnlichkeit* zum *Hauptzweck* macht, kein dauerhaftes Wohlgefallen erregt; 16) und ſeine Kunſt als verführendes Werkzeug der *Laſter*, herab würdigt. 17) Durch ſolchen Miſsbrauch haben *entweyhte* Künſte ſo oft ihre *Achtung* verlohren. 18) Allgemeine Regel bey allen Unternehmungen und Kunſtwerken iſt mithin *moraliſches Thema*, *Vernünftige Kompoſition*, *ſinnliche Darſtellung*. 19) In dem *Thema* liegt die *Kraft*, in der *Darſtellung* die *Anmuth*; *Vernunft* des Künſtlers *vereinigt* beyde. 20) In dem *Thema* liege *Einheit* und *Fülle*, nach dem erſten und zweiten äſthetiſchen Geſetz. In der *Darſtellung* herrſchet *Sparſamkeit* und *Mannichfaltigkeit*, nach dem zweiten und dritten äſthetiſchen Geſetz. In der *Kompoſition* leuchte *Harmonie* und *vernünftige Auswahl* vor; nach dem fünften und ſechſten aſthetiſchen Geſetz. 21) Die *Tugend* des Künſtlers beſtimmt das *Thema*; ſeine *Fantaſie* bildet die *Darſtellung*; ſeine *Vernunft* wählt und ordnet. 22) Der Künſtlet erzeugt das *Erhabene*,

habene, wenn ſein Thema äuſſerſt *groß*, ſeine Darſtellung äuſſerſt *einfach*, und *zweckmäßig* iſt. Auch hier treffen die Geſetze der Aeſthetick zuſammen; und das *Erhabene* iſt höchſte *Stuffe* des Schönen.

Der Fortgang der Aeſthetick wird auch künftig zeigen, woher ihre Kolliſionen entſtehen. Jeder Menſch verſichert, daſs er in ſeiner Art zu ſeyn oft Wohlgefallen empfindet. Jeder ſagt die Wahrheit, und in dieſem Sinn iſt das Sprichwort richtig, daſs man über Geſchmack nicht ſtreiten ſoll. Aber derjenige hat Unrecht, der es übel nimmt, daſs entgegengeſezte Neigung einem andern gefällt. Denn jedes Empfinden, Denken, und Wollen, iſt angenehm, ſo lang es mäſsig iſt. Und ſo gefällt dem einen ſeine Thätigkeit, dem andern ſeine Ruhe; dem einen ſeine Freigebigkeit, dem andern ſeine Sparſamkeit, u. ſ. w. Freylich ſind Gattungen, Stufen, Schranken, Folgen des Wohlgefallens, äuſſerſt verſchieden. Die friſchen reizenden Blumen, die den Wolluſtbecher umkränzen, ſind betäubend und ſchnell verwelkend; da der Giftbecher des Sokrates durch unzerſtörbares Kleinod der Tugend geſchmückt iſt. Der Unterſchied in Stufen, Grenzen, Eigenſchaften, Folgen, iſt aber gerade das, was die Vernunft in Bildung der Aeſthetik bemerkt.

Sie vergleicht nämlich den Werth des äſthetiſchen Sinnes in ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen, und ſo entſtehen in der Aeſthetik beſtimmte deutliche Begriffe, wo ſonſt dunkle Gefühle waren. Und in dieſer Prüfung können die oben ausgeführten äſthetiſchen

Grundſätze angewendet werden. Die Vernunft allein kann den Vereinigungspunkt entdecken, wo Sinnengefühl, wo logiſches Wahrheitsgefühl, moraliſches Tugendgefühl, und äſthetiſches Gefühl des Wohlgefallens, zuſammen treffen, da hören alle Kolliſionen des Geſchmacks auf; da iſt wahre Harmonie, und nach dem Sinn des fünften äſthetiſchen Geſetzes, würkt dann alles zuſammen. Lebensweisheit iſt Folge dieſer Harmonie; beglückender, innerer Beyfall iſt ihr Lohn. Die moraliſch-äſthetiſche Vorſchrift der Vernunft iſt hierinn folgende: *In Erfüllung deiner Pflichten, vereinige Kraft mit Anmuth;* auch hierinn ſind die aufgeſtellten ſechs äſthetiſchen Geſetze anwendbar.

Jeder wahre Aeſthetiker muſs künftig ſuchen, dieſe moraliſche Abſicht mehr und mehr zu befördern, und dieſer praktiſche Theil der Aeſthetik, iſt der wichtigſte.

In dem theoretiſchen Theile der Aeſthetik, kann, wie mir dünkt, noch nichts ganz Vollkommenes gegeben werden, weil es an einer Grundlehre der Verbindungen fehlt. Zu wünſchen iſt, daſs überhaupt eine ſolche Grundlehre unter allen denkbaren Verhältniſſen ausgeführt werde: alsdann erſt wird es möglich ſeyn, die Aeſthetik aus den Grundſätzen der Verbindungslehre abzuleiten. Die Aeſthetik wird einigermaſsen einen Theil dieſer Verbindungslehre ausmachen, denn das Schönheitsgefühl beſteht in den meiſten Fällen in der Verbindung zwiſchen dem äuſſeren objectiv-äſthetiſchen Gegenſtand, und der ſubjectiven Empfindſamkeit der menſch-

menſchlichen Seele. Aber wie geſagt, eine Grundlehre der Verbindungen fehlt noch. Da der Fortgang der Aeſtthetik von dieſer Grundlehre in mancher Abſicht abhängt, ſo ſey mir erlaubt, einige Blicke in dieſes Gebiet des menſchlichen Wiſſens zu wagen, deſſen Grenzen bekannt ſind; deſſen innere Gegenden aber theils nicht beſchrieben, theils nicht gemeſſen, theils nicht entdeckt ſind.

Verbindung iſt diejenige Thatſache (Phenomenon), welche mehrere einzelne Kraftäuſſerungen in ein Ganzes zuſammen ſetzt. Ein Lehrbuch, wie ich es wünſche, würde zeigen, wie das Phenomenon in dem Menſchen die Begriffe, Gedanken, Redeſätze, verbindet, und bey dem Dialektiker Copula heiſt, wie es die Menſchen unter einander vereinigt, und bey dem Moraliſten, Pſychologen und Politiker, Sympathie, Liebe, Geſelligkeit heiſt. Es würde zeigen, daſs es die Elementartheile in ein Sandkorn zuſammen bindet, und bey dem Phyſiker Adhäſion heiſst; daſs es groſse Maſſen als Weltkörper zuſammen hält, und Schwere genannt wird; daſs es mehrere Weltkörper in ein Weltſyſtem zuſammen ſetzt, und Attraktion heiſst; daſs es Schöpfer und Schöpfung vereinigt, und Schöpfungsſyſtem iſt. Dies Buch würde zeigen, in welchen Verhältniſſen dies nämliche Phenomenon Beziehung heiſst, als Urſach und Würkung betrachtet wird; in welchen Gegenſtänden es Hauptwürkung iſt; in welchen Gegenſtänden es Mitwürkung iſt. Dies Buch würde zeigen, in welcher Verſchiedenheit, Stufen, Gränzen, Gröſse, Eigenſchaft, Zuſtand, Umſtänden, ſich dieſes Phenomenon äuſſert; in welchem Sinn es der allgemeine

Kitt

ist, der alles und alles zusammen hält. Dann würde der Gegensatz der Trennung Repulsion, Hafs, Antipatie, Verschiedenheit, Absonderung, in der nâmlichen Ordnung gezeigt werden. Aus einzelnen Thatsachen würden nun durch Induction die besondern verschiedenen Gesetze der Verbindung und Trennung abgezogen. Diese besondern Gesetze würden verglichen, und das allgemeine Gesetz ausgefunden. Aus diesem allgemeinen Gesetz leitet man alsdann die Schlufsfolge (Corollaria) ab.

Ein solches Buch würde mithin die vollständige Grundlehre der Verbindung enthalten. In seinen Lehrsätzen würde der Keim von allen denjenigen Begriffen seyn, was sich über Verbindungen denken läfst. Aber in dem ganzen Werke würde die Verbindung immer nur als Phenomenon vorkommen. Niemals würde man versuchen zu erklären, was Verbindung in ihrer inneren Natur selbst ist, denn dieses liegt auffer den Gränzen des menschlichen Erkennens und Wissens. Aber genau würde dieses Werk angeben, wie das allumfassende Phenomen der Verbindung, mit den drey andern allumfassenden Phenomen, der Gröfse, der Substanz und des Zustandes, in einander greift. Genau würde es angeben, in welchen Gegenständen die wissenschaftliche Architektonik ihr Hauptaugenmerk auf Verbindung richten mufs. In welchen Fällen die Verbindung von der Architektonik, als mitwürkend zu betrachtend ist. Dieses Buch endlich würde genau angeben, in welchem Maafse die Verbindung sich âuffert, in Absicht auf die allgemeinen Verhältnisse von Zeit und Raum.

Der

Der Inhalt dieſes Buchs würde ſich in unzäligen Fällen anwenden laſſen, wo ſolche Gegenſtände bearbeitet werden, die in Ausbildung der Wiſſenſchaften einſchlagen. Verbindungen kommen allenthalben vor. Wenn die Grundlehre der Verbindung einmal entwikelt und feſtgeſezt iſt, dann werden alle einzelne Fälle der Verbindungen aus allgemeinen Grundſätzen ſogleich Sintetiſch erklärt. Ihr Unterſchied zwiſchen anderen Verbindungen wird alsdann auch analitiſch beſtimmt. Und ſomit ſtehen deutliche wiſſenſchaftliche Begriffe da, wo gegenwärtig ſo vieles dunkel und räthſelhaft iſt. In verwickelten Fällen würde ſich nun zeigen, daſs zuſammengeſezte Verhältniſse körperlicher und geiſtiger Verbindungen vorhanden ſind. Allda würde, wie mir dünkt, unter andern dasjenige beſtätiget, und nun ganz deutlich werden, was ich Seite 12 und 17 von äſthetiſchen Geſezen geſagt habe. In dieſer Grundlehre würde nun auch das Phenomen des Verbindungstriebs als Urſache, und das Phenomen der Verbindung als Würkung, deutlich gezeigt werden. Ich vermuthe, daſs man alsdann beſtimmt einſehen würde, daſs das Verlangen nach der äſthetiſchen Seelenempfindung des Wohlgefallens ein Grundtrieb geiſtiger Verbindung iſt, und daſs dieſer Grundtrieb dazu beyträgt, die Geiſterwelt zu vereinigen, ſo wie das Phenomen der Attraktion die Körperwelt vereinigt, immer jedoch nach dem weſendlichen Unterſchied, der in der Natur der Dinge liegt. Die äſthetiſche geiſtige Verbindung beſtehet in Mittheilung der Gedanken und Empfindungen. Die phyſiſche Attraktion bezielt die Berührung der Oberfläche, und würkt nach deren Verhältniſs dermaſsen, Maſsen)

wie jene nach dem Verhältniſs der Geiſteskraft würkt. Die phyſiſchen Verbindungen und Beziehungen der Attraktion, Adhäſion und Affinitäten, ſind ſchon genauer bekannt, und ihre Geſetze haben in der allgemeinen und beſondern Naturlehre und in der Scheidekunſt, den wahren Grund gelegt. Die logiſchen, antropologiſchen, moraliſchen Verbindungen werden in den Wiſſenſchaften auch ein Licht anzünden, wenn in der Verbindungslehre die Geſetze angegeben ſind, nach welchen ſich dieſe Verbindungen äuſſern. Die Wiſſenſchaften werden gewiſs dabey gewinnen, beſonders wenn dieſe Grundlehre immer in wahren Schranken bleibt, und die Verbindungen blos als Phenomen betrachtet, und ſich nicht verirrt, das Innere ihrer Weſenheit erklären zu wollen; denn das iſt unmöglich. Derjenige, der ſich nun den Innhalt eines ſolchen Buches eigen macht, und auf ſeinen Ideengang anwendet, würde ein wahrer Siſtematiker ſeyn, ſo wie die Verbindungslehre das Organon der Siſteme ſeyn würde. Ein ſolcher Siſtematiker würde alle gewagte Hypoteſen vermeiden, weil ein ächtes Siſtem aus untrüglichen Thatſachen beſtehen muſs. Dieſe Grundlehre der Verbindungen würde ſolchem Siſtematiker vieles nutzen, in Anwendung der logiſchen Kritik, in empiriſchen Verſuchen, und oft auch in Anwendung der Gröſsenlehre.

Der Nutzen der theoretiſchen Verbindungslehre, wird ſich dann recht zeigen, wenn ſie in practiſche Verbindungskunſt übergehet. Die wichtigſten Entdeckungen in Künſten, Handwerken, Wiſſenſchaften, ſind aus Verbindungen der Dinge, und Verbindungen der Begriffe, entſtanden. Sie waren meiſtens Werke des Zufalls,

falls, ſelten Werke eines beſondern Scharfſinns, der mit dem Genius des Erfinders erloſch. Eine vollſtändige Theorie wird eine Ueberſicht in dies ganze Feld der Erfindungen öfnen, wird zeigen, was verſucht worden, und was noch zu verſuchen iſt. Dann kann der Forſcher mit Vorſatz aufſuchen, was jetzt der Zufall erfindet. In wiſſenſchaftlichen Erfindungen wird es gehen, wie mit Länderentdeckungen. In der alten Geſchichte waren ſie ſeltnes Werk des Zufalls. Jetzt überſieht Jeder auf ſeiner Landkarte, welche Grade der Länge und Breite noch unerforſcht ſind. Ein Cook entdeckte mehr in zehn Jahren, als ſonſt in Jahrhunderten entdeckt wurde.

Ein ſolches Buch würde mithin nützen; aber wie wird es zu Stande gebracht? Jeder hat ſeinen Ideengang. Ich ſtelle mir vor, daſs derjenige, der dieſes Werk unternimmt, folgenden Weg einſchlagen könnte. *Erſtlich* würde er in ſeinem Kopfe feſtſetzen, daſs Verbindungen der einzige ſubjective Gegenſtand ſeiner Bearbeitungen ſind. Wer etwas machen will, muſs das machen, was er macht, und das im eigentlichen Verſtand, nicht Beziehungsweiſe. Sein Geiſt bearbeitet nun das, was ſeinem Gegenſtande am nächſten liegt. Er vergleicht mithin hier die verſchiedenen Verbindungen unter ſich, entdeckt ihr gemeinſames, wechſelsweiſes Verhältniſs, das er in der wiſſenſchaftlichen Sprache Verbindungsgeſetze nennen wird. So und nicht anders, kann die Grundlehre der Verbindungen entſtehen. Sie muſs nämlich die innern Verhältniſſe ihres Gegenſtandes erſchöpfen. So iſt es mit jeder Wiſſenſchaft. Wenn Euclid ſich begnügt hätte, die metaphyſiſche Ei-

genſchaft der Vernunft, in Beziehung mit den Phenomen der Gröſse, zu betrachten, ſo hätte er eine ſchätzbare Metaphyſik der Gröſsenlehre gegeben, nicht die Gröſsenlehre ſelbſt. So aber verglich er Gröſsen mit Gröſsen unter ſich, und nun entſtund die Gröſsenlehre. Eben ſo müſſen Verbindungen mit Verbindungen unter ſich verglichen werden, und nun wird die Verbindungslehre entſtehen. *Zweytens*, damit der Verfaſſer in ſeiner Arbeit mit ſichern Schritten fortgehe, ſo muſs er ungeſäumt die reine Verbindungslehre bilden, denn dieſe iſt das nöthige Werkzeug in Bearbeitung der angewandten Verbindungslehre. In dieſer Abſicht ſammlet er a) die Lehrſätze von der allgemeinen Beziehung des Aehnlichen und Unähnlichen, und die Lehrſätze von Abziehung und Bildung allgemeiner Begriffe und Lehrſätze. b) Hierher werden übertragen die mathematiſchen Lehrſätze vom Ganzen und ſeinen Theilen. c) Die metaphyſiſchen Lehrſätze von Kraft und Würkung. d) Die empyriſchen Lehrſätze von dem ſogenannten Sinnenbetrug, deſſen Vermeidung, und von dem Wahren, das in der Erfahrung (in Abſtracto) liegt. e) Dieſe Lehrſätze werden in ſubjectiver Beziehung der Verbindung verglichen, die Schluſsfolgen (Corollarien) daraus gezogen, ſiſtematiſch geordnet, und ſo ſtehet die reine Verbindungslehre (Siſtematik) da. *Drittens*. Die reine Verbindungslehre wird nun angewandt, a) auf pſychologiſche, b) auf moraliſche, c) auf logiſche, d) auf chymiſche, e) auf phyſiſche, f) auf mathematiſche Verbindungen. *Viertens*. Die geprüften, beſtätigten, einzelnen Verbindungsgeſetze, werden unter einander verglichen; das Pſychologiſche mit dem Moraliſchen, das Phyſiſche mit dem Chymiſchen, dann

das

das Phyſiſche mit dem Moraliſchen, und ſo durchaus, bis man auf allgemeine Geſetze kommt. *Fünftens.* Dieſe allgemeinen Reſultate werden nun unter allen denkbaren (categoriſchen) Geſichtspunkten betrachtet, geprüft, berichtigt. *Sechſtens.* Alsdann die Schluſsfolgen (Corollarien) gezogen; und endlich *ſiebentens*, alles das in lichtvoller, ſyntetiſcher Ordnung zuſammen geſetzt, auf äuſſere Beziehungen mit Eigenſchaft, Zuſtand und Gröſse angewandt; und ſo wäre die theoretiſche Grundlehre der Verbindungen (Siſtematik) fertig. *Achtens.* In Betreff der practiſchen Verbindungskunſt, ſey einem Liebhaber der Wiſſenſchaften ein frommer Wunſch erlaubt: Ein tabellariſches Verzeichnis nämlich, erfundener und noch zu verſuchender Verbindungen, würde von gutem Nutzen ſeyn. Darinn kämen vor: a) metaphyſiſche Verbindungen von Begriffen; b) mathematiſche Verbindungen von Integralzahlen und mechaniſchen Kräften; c) empyriſche Verbindungen organiſirter Weſen, in Abſicht auf Fortpflanzungsverbindungen unorganiſirter Körper, als phyſiſche Maſſen, und dann chymiſche Verbindung ihrer Theile.

Das alles würde in dreyfacher Ordnung dargeſtellt. *Einmal* in Beziehung auf Empfindung des Menſchen, pſychologiſch, phyſiologiſch, moraliſch, politiſch, äſthetiſch. Ein *andermal* in Beziehung auf Denken und Erkennen; ſcientiviſch würden die Wiſſenſchaften in encyclopediſcher Ordnung durchgangen, gezeigt, welche Hauptverbindung in jeder Wiſſenſchaft vorkömmt, und noch zu verſuchen iſt. Zum *drittenmal*, in Beziehung auf Künſte, und deren practiſche Anwendung, werden die drey Reiche der Natur

nach Linneiſchem Verzeichniſs durchgegangen, und würde bemerkt, welche Verbindungen erfunden, und welche noch zu verſuchen ſind. *Zuletzt* würde das Werk mit einem Verbalregiſter verſehen.

Die Tabellen dieſes Werks beſtünden aus folgenden Columnen: a) Die zwey Gegenſtände der Verbindung; b) Reſultat gemachter Verbindung; c) Nahmen des Erfinders; d) in welchem gelehrten Werke ausführliche Nachricht zu finden; e) Bemerkung, ob eine Verbindung noch nicht verſucht worden.

In dieſem Verzeichniſs kämen die Verbindungen zwiſchen entgegengeſetzten Dingen zuerſt vor. Die Ausführung wäre freylich Arbeit für eine ganze Geſellſchaft. Vor dem Abgrunde der Unendlichkeit, müſte man ſich bey dieſer Unternehmung am meiſten hüten, und deſswegen müſte man ſich auf die wichtigſten, unbekannteſten, und am meiſten entgegengeſetzten Dings einſchränken, und ſich in der Ausführung auf keine weitern Verbindungen ausdehnen, als auf ſolche, die aus zwey Gegenſtänden entſtehen. Die Zeit würde auch dieſes Werk zu gröſserer Reife bringen. An der Metaphyſik, Mathematik und Empyrik, wird ſeit Jahrhunderten gearbeitet; noch iſt ihr Gebäude nicht vollendet! Siſtematik keimt erſt auf; und eben dies tabellariſche Werk, das ich hier vorſchlage, würde dazu beytragen, das Innere der Verbindungslehre geſchwinder aufzufinden.

Gegenwärtig hat man Profilzeichnungen genug von dieſer Wiſſenſchaft, aber keinen Grundriſs. In der Differenz- und Integralrechnung, liegt zwar das Aeuſſerſte, das ſich von Verbindung und Trennung der Gröſsen ſagen läſst. Die Metaphyſik beantwortet

richtig

richtig und gründlich die Frage: wie weit die Vernunft nach ihren Eigenſchaften, in das Phenomen der Beziehung, Würkung, Rückwürkung, Verbindung, dringen kann. Die Empyrik zeigt die einzelnen Verbindungen, die durch Erfahrungen entdeckt werden. Aber das allgemeine Verhältniſs, wie ſich die verſchiedenen Verbindungen unter ſich verhalten, iſt nicht entdeckt, weil es nicht geſucht wird; und dieſes Verhältniſs iſt gerade das, was die Verbindungslehre darſtellen wird.

Unterdeſſen iſt alle Wiſſenſchaft jetzt Stückwerk. Folgende gewagte Blicke in das allgemeine Gebäude der Wiſſenſchaften, haben mich davon überzeugt. 1) Jedes Ding beſtehet aus vier Phenomenen: Subſtanz, Gröſse, Zuſtand, Verbindung. In jedem Dinge, oder beſtimmenden Redeſatze, liegt a) die mathematiſche Einheit oder Mehrheit in dem Subjekt; b) die metaphyſiſche Subſtanz, gleichfalls im Subjekt; c) der empyriſche Zuſtand, im Prädikat; d) die ſiſtematiſche Gedanken- oder Sachverbindung, in der Copula. Das vollſtändige Erkenntnis eines jeden Dings, ſo weit es für den Menſchen erreichbar iſt, kann mithin nur aus den vier Grundlehren, der Metaphyſik, Mathematik, Empyrik und Siſtematik, vollſtändig geſchöpft werden. Das Organon der Mathematik, gab Euclid. Das Organon der Empyrik, gab Baco. Das Organon der Metaphyſik, (der ſich ſelbſt prüfenden Vernunft, nämlich als denkender Subſtanz) giebt Kant. Das Organon der Siſtematik, (Verbindungslehre), fehlt noch. Wenn es hinzu kömmt, ſo wird das vierfache Inſtrument aller Wiſſenſchaften auf immer vollſtändig ſeyn, weil alle und jede Gegenſtände der Wiſſenſchaften nur aus vier Phenomenen

menen beſtehen. Ich ſahe immer die Verbindungen als ein Land an, das im Gebiete der Wiſſenſchaften unentdeckt iſt. Ich arbeitete daran; gab vor zehen Jahren die Reſultate in meinen Betrachtungen über das Univerſum. Sie wurden günſtig aufgenommen, ohngeachtet vieles darinn unvollſtändig iſt. Aber die Begriffe, die darinn enthalten ſind, kamen nicht in Umlauf. Ich vermuthete, die Zeit zu dieſer Ausſaat ſey noch nicht da, und mein Vorhaben ruhete. Vor einiger Zeit betrachtete ich die meiſterhafte Kategorientafel des Herrn Kant. Da wachten meine ehemaligen Gedanken von Verbindungen wieder auf, wurden genauer beſtimmt und berichtigt, und da ich gegenwärtig die Muſe nicht habe, ſolches Werk zu unternehmen, ſo ſage ich wenigſtens dem Leſer, was ich davon denke. 2) Die vier allgemeinen Thatſachen (Phenomenen), Subſtanz, Gröſse, Zuſtand, Verbindung, greifen unaufhörlich in einander; ſtehen in jedem würklichen und denkbaren Dinge, unzertrennlich beyſammen; berichtigen, meſſen, beſtätigen, vereinigen einander wechſelsweiſe, behalten aber immer ihre Eigenſchaft, und können nicht unter einander verglichen werden. Eben deswegen haben Mathematik, Metaphyſik, Empyrik und Siſtematik, ihre beſondern Grundſätze; denn Grundſätze entſtehen durch Vergleichung und Entdeckung allgemeiner Wahrheiten. Da wo keine wechſelſeitige Vergleichung möglich iſt, ſind auch keine gemeinſamen Grundſätze möglich. So z. B. kann zwar das verbundene Subjekt, in Abſicht auf Gröſse und Zuſtand, mit andern Subjekten verglichen werden. Seine Verbindung ſelbſt aber, kann nur mit andern Verbindungen verglichen werden. Der Vergleichung

chungspunkt liegt hier in der Vereinigung mehrerer Gegenſtände. Der Unterſchied beſtehet in der Art, dieſe Vereinigung zu bewürken. 3) Aus allen dieſem ergiebt ſich, daſs diejenigen ſich irren, welche alle Wiſſenſchaften auf eine dieſer vier Grundlehren bauen wollen. So gründete Hobes die Moral, und Locke die Logik und Pſychologie auf Erfahrung, ſagten ſehr viel Fürtrefliches, irrten ſich aber manchmal, wie ſogleich damals unſer groſser Leibnitz bemerkte, und ſagten nicht alles, weil nicht alle Quellen dieſer Wiſſenſchaften in der Erfahrung entſpringen. Die Wolfianer irrten ſich, indem ſie die mathematiſche Methode allenthalben anwenden wollten, da ſie doch nicht allenthalben paſſend iſt. Am meiſten ſchadeten angebliche Siſtematiker, indem ſie viele Muthmaſungen mit einigen Gewiſsheiten hypothetiſch zuſammen reihten, und die Metaphyſiker würden eben auch irren, wenn ſie alle Wiſſenſchaften aus der Metaphyſik herleiten wollten. 4) Dieſe vier Grundlehren, Metaphyſik, Mathematik, Empyrik und Siſtematik, müſſen zuſammen würken, um eine Wiſſenſchaft vollſtändig zu bilden. Freylich muſs jede Wiſſenſchaft, bald dieſe, bald jene, unter den vier Grundlehren, als Hauptquelle benutzen; aber die andern Grnndlehren nutzen ihr immer noch als Hülfsquellen; z. B. die Aſtronomie ſchöpft meiſtens in der Gröſsenlehre, indem ſie die Sternenbahn ausmiſst. Aber metallurgiſche Empyrik verfertigte ihre Werkzeuge. Metaphyſik prüft ihre Vermuthungen und Vernunftſchlüſſe. Siſtematik giebt ihr die Attraction an. Die Geſchichte erforſcht, vergleicht Thatſachen, ſchöpft hauptſächlich aus der Empyrik; aber die Mathematik giebt ihr das Zeitmaas; die Metaphyſik giebt ihr tief erfor-

ſchende Menſchenkenntniſs; die Siſtematik ordnet ihre Bemerkungen zuſammen, z. B. die Moral ſchöpft wenigſtens aus den metaphyſiſchen Grundbegriffen der denkenden Subſtanz, der Vernunft; aber Siſtematik zeigt ihr die Quellen des Mitleids und der Menſchenliebe. Empyrik macht das Geſetz der Moral anſchaulich, beſtätigt ihre Theorie durch Beyſpiele; im täglichen Leben ſind ihr die Folgen der Gröſsenlehre unentbehrlich, wenn es auch nur wegen der Zeiteintheilung wäre. ς) Und nun die Aeſthetik? ſie ſtehet mit vielen Wiſſenſchaften in Beziehung, wie ich Seite 57-60 bemerkt habe. Aber alle dieſe Quellen können auch hier auf die allgemeinen vier Urquellen aller Wiſſenſchaften zurück geführt werden. Die Aeſthetik bildet mit Hülfe der Mathematik ihre Säulenordnungen, ihre anſchaulichen Formen, und beſtimmt ihr Ebenmaas. Die empyriſche Erfahrung beſtätigt, entwickelt, berichtigt ihr Schönheitsgefühl. Die Metaphyſik prüft ſcharf und zuverläſsig, ob ihre Begriffe vom Schönen der Vernunft gemäſs oder nicht gemäſs ſind; ob in denſelben Gewiſsheit oder bloſe Vermuthung zum Grunde liege. Das alles ſind Hülfsquellen. Die Hauptquelle iſt hier Siſtematik, Verbindungslehre. Und das kann nicht anders ſeyn, denn das Schöne äuſſert ſich allemal in der Verbindung des objectivſchönen Gegenſtandes mit dem ſubjectiven Schönheitsgefühl. Und das wohlgefallende Schönheitsgefühl iſt dagegen Grundtrieb, um die objectiven Gegenſtände dieſer äſthetiſchen Verbindung aufzuſuchen. *Subjectiv* iſt zwar gewiſs, daſs die Grundſätze der Aeſthetik aus den metaphyſiſchen Quellen der *Dinamik* geſchöpft werden, weil Schönheitegefühl eine Kraft der Seele iſt. Aber wenn man betrachtet, daſs das ſubjective Schönheitsgefühl von

dem objectiven Gegenſtand erregt wird, ſo findet man, daſs hier eine Verbindung (Relation) zum Grunde liegt, zwiſchen der Seele und den äuſſeren Gegenſtänden, und die *Relation* kann nicht anders, als durch die *Verbindungslehre* erklärt werden. Nicht blos die dinamiſche Kraft des Subjects und des Objects, gehören zum vollſtändigen Gebäude der Aeſthetik, ſondern auch die Verbindung zwiſchen beyden, und dieſer Begriff gehört natürlicherweiſe in die Verbindungslehre. Es iſt mithin ſehr begreiflich, daſs man dieſen Theil der Aeſthetik vergebens in der Metaphyſik und in der empyriſchen Erfahrung ſuchte; da war ſein Sitz nicht.

Alles was ich in dieſem ganzen Buche aus der Verbindungslehre dargeſtellt habe, würde wahrſcheinlich in wenig Worten und doch einleuchtender vorgetragen werden, wenn dieſe Wiſſenſchaft ſchon ausgebildet wäre; und dies iſt alſo der Grund, warum ich glaube, daſs der Fortgang der theoretiſchen Aeſthetik davon abhänge, daſs die Grundlehre der Verbindungen (Siſtematik) zuvor ausgebildet werde.

Aber wohin kann es führen, wenn die Aeſthetik ganz ausgebildet wird? kann es dem Geſchmack nützen, daſs der forſchende Verſtand ſich mit ſolchen Dingen beſchäftigt, die weſentlich in der Empfindung beſtehen; ſollte die Empfindung nicht an ihrer Stärke verlieren, ſobald man ihre Grenzen durch Nachdenken beſtimmen will? Dieſe Frage iſt auch deswegen wichtig, weil ſie manchen Einfluſs auf moraliſche Handlungen haben kann; denn in den äſthetiſchen Gegen-

ſtänden des Geſchmacks, liegen die erſten Keime der Leidenſchaften. Sie entwickeln und zeigen ſich als reitzende Blumen, und dann folgen erſt die betäubenden Früchte nach.

Es wird nützlich ſeyn, über dieſe Frage einen Mann zu hören, der als Kenner alles Guten und Schönen verehrt wurde. Zuvor etwas von Veranlaſſung folgender Unterredung.

Ich brachte die Jahre 1761 und 1762 auf Reiſen zu. In Mayland hatte ich das Glück, mit dem kaiſerlichen Miniſter, Grafen von Firmian, bekannt zu werden. Er empfieng mich, wie jeden Fremden, mit Güte, Menſchenliebe, überlegende Weisheit, ſanfte Theilnehmung an allem, was ſchön und gut iſt, beſtimmten ſeine Handlungen, drückten ſich in ſeinen Worten und Zügen aus. Alle Herzen der Menſchen, die um ihn waren, hiengen an ihm. Sein Wiſſen war ausgebreitet, und mittheilend gegen junge Leute. Er erlaubte mir, einige Zeit bey ihm zu bleiben. Ich danke noch immer ſeinem verewigten Andenken für dieſe Wohlthat. Vielleicht werde ich ſeine Worte nach ſo vielen Jahren nicht mehr treffen, aber den Sinn gewiſs. Manche Unterredung hat Einfluſs auf das Leben; eine ſolche vergiſst man nicht.

Wenn der Graf Firmian gegen Abend ſeine Geſchäfte vollendet hatte, da kamen einige junge Leute zu ihm, die zugleich ſeine Freunde und Zöglinge waren. In deren Anzahl war auch damals der Herr

Graf von Wilzeck, der jetzt ſein würdiger Nachfolger iſt; da wurde ſehr oft von Künſten und Wiſſenſchaften geſprochen.

An einem Abend traf ſichs, daſs ich allein bey ihm war. Er hatte ſo eben ein Gemälde von dem Herzog von Modena erhalten; einen *Petrus von Guido.*

Von meiner erſten Jugend an hatte ich die Gemälde leidenſchaftlich geliebt; hatte kurz zuvor die Kunſtſchätze Roms, unter Winkelmanns Anleitung, geſehen, und ſtaunte nun den hohen Ausdruck an, der in dem Kopfe des Petrus liegt. Wie tief empfunden iſt dies Bild, ſagte ich. Und wie richtig gedacht, ſetzte der Graf Firmian hinzu. Gedacht? fragte ich, das iſt doch Werk des Genies, nicht des Nachdenkens?

Gr. F. Guido Reni vereinigte in ſeinen Gemälden hohe Empfindung, und reif durchdachte Kunſt. Ich glaube, daſs Geſchmack und Genie durch Nachdenken geprüft und gebildet werden.

Ich. Sehr zweifle ich daran. Darf ich —

Gr. F. Recht gern.

Ich. Schönheitsgefühl iſt Empfindung; Denken und Empfinden ſind ſo verſchiedene Dinge; warum beyde vermengen? kalt abwägende Vernunft hat mit Mathematik und Metaphyſik genug zu thun; warum ſoll ſie ſich in Dinge des Geſchmacks eindrängen?

Gr. F. Vernunft und Empfindung ſind in dem Menſchen vereinigt, und müſſen, wie mir dünkt, zuſammen würken. Jede Wiſſenſchaft beſtehet aus ſinnloſen Worten, wenn der Menſch ſie nicht mit Empfindung des wahren Guten und Schönen anwender; und dagegen, wer ſich der Empfindung überläſt, ohne nachzudenken, verirrt ſich in Schwärmerey.

Ich. Die Gegenſtände ſind unzählig, unendlich mannichfaltig; in bildenden Künſten, im täglichen Leben, in Ermunterungen des Geiſtes; allenthalben hat der gute Geſchmack ſeinen Einfluſs. Wer unternimmt da alles genau zu prüfen, zu beſtimmen; wer kann es?

Gr. F. Wir kommen weit ab von Guido Remi. Doch es mag ſeyn. Die Vereinigung der Vernunft mit der Empfindung, iſt noch wichtiger im täglichen Leben, als in bildenden Künſten. Jeder Menſch hat ſeinen Kreis von Empfindungen und Würkungen, der durch Umſtände beſtimmt wird. Es iſt genug, wenn ſeine Vernunft diejenigen Empfindungen bemerkt und lenkt, die gewöhnlich in ihm entſtehen. Und das iſt möglich.

Ich. Aber wie oft wird ſein Kreis verrückt? welcher Menſch kennt alles, was in ihm ſchlummert? wer ſieht voraus, welches Gefühl ihn hinreiſſend ergreifen wird, wenn der reizende Gegenſtand unvorhergeſehen da ſteht? woher ſollen vorhergehende Begriffe kommen, wo noch kein Sinn iſt?

Gr. F. Wohl bemerkt; und deswegen iſt nöthig, daſs der Menſch ſich ſelbſt beobachte, nicht eher handle, bis ſeine Vernunft die unbekannten Empfindungen prüft, die ihn überraſchen.

Ich. O das Seelenerhebende Schönheitsgefühl, die hohe Begeiſterung, läſt ſich nicht zurück halten, kennt keine Gränzen. Eben darinn liegt die Allgewalt der Liebe zum Schönen und Vollkommenen, daſs ſie keine Gränzen kennt, daſs ſie alles unternimmt, und alles ausführt.

Gr. F. Sie empfinden lebhaft, und das iſt an ſich gut; aber bedenken werden Sie doch, daſs, wenn die Vollkommenheit des geliebten Gegenſtandes begrenzt iſt, die Leidenſchaft nicht unbegrenzt ſeyn ſollte? Wahr iſt es auch, daſs in allen Leidenſchaften des Ehrgeitzes, der Liebe, der Ruhmbegierde, des Kunſtgefühls, der Menſch eben deswegen den Zweck ſehr oft verfehlt, weil er zu ſehr empfindet, zu wenig über die wahren Mittel nachdenkt.

Ich. Aber das Gefühl erkaltet bey dem Nachdenken!

Gr. F. Hört auf, zerſtörende Flamme zu ſeyn, und bleibt wohlthätige Wärme.

Ich. Wer kann den kaltprüfenden Verſtand mit glühendem Schönheitsgefühl vereinigen!

Gr. F. Das kann die Vernunft. Sie ſchätzt und ermuntert jedes Schönheitsgefühl. Sie ſucht es aber in den Gränzen des Wahren und Guten zu erhalten.

Ich. Aber das Schöne würkt auf das Herz, wie der elektriſche Schlag.

Gr. F. Die Elektrizität ändert ſich mit dem Wetter, und die Empfindſamkeit mit der Laune der Menſchen. Denkende Männer ſind ſtandhaft in ihrem Urtheil, und in ſolchen Neigungen, die ihre Vernunft geprüft hat. Die Wahrheit iſt ſich ſelbſt gleich. Aber Kinder und Volk ſind veränderlich in ihren Neigungen, und beyde empfinden am lebhafteſten. Aber den Kindern fehlt es noch am Verſtand, und dem handarbeitenden Volke fehlt es an Zeit zum Nachdenken. Der feſte gute Geſchmack wird durch Nachdenken gebildet. Sie kennen einen enthuſiaſtiſchen Kunſtliebhaber, den ich eben nicht nennen will, der ſich deſswegen täglich in ſeinem Urtheil über Kunſtſachen, widerſpricht, weil er keine gründliche Kenntniſse beſitzt.

Ich. Das gelte dann für den prüfenden Geſchmack, doch nicht für den bildenden. Genie, wahre Begeiſterung, würken, ohne zu wiſſen, was ſie würken. Das Gefühl reiſst einen Pindar, Homer, Bonorota, Dante, Shakeſpear fort. Sie kannten keine Regel.

Gr. F. Und alle dieſe Männer vollendeten mit Verſtand, was ſie mit Empfindung gebildet hatten. Sie fühlten tief, und

dachten

dachten richtig, ſonſt wär ihre Darſtellung nicht ſo treffend, ihr Ausdruck nicht ſo beſtimmt. Die wahren Kunſtregeln liegen ſo gut in der Seele des Menſchen, als in Kunſtbüchern.

Ich. Es iſt aber unausſprechliche Wonne, wenn man ſich grenzenloſen Empfindungen überläſst.

Gr. F. Aber auch groſse Quaal, wenn hernach der blendende Schein verſchwindet. Wenn der Menſch glaubt, er hätte ſeine Glückſeligkeit erreicht, und nun der Grund einſtürzt, auf den er alles baute. Deſswegen bin ich überzeugt, daſs der Menſch wohl thut, jeden Gegenſtand nach ſeinem wahren Werthe zu ſchätzen, daſs er ſich aber unglücklich macht, wenn er leidenſchaftlich liebt, und ausſchlieſsend bewundert. Das *Nil admirari* habe ich tiefer in mein Gemüth eingegraben, als in mein Sigill.

Ich. Gewiſs ein ſchweres Unternehmen.

Gr. F. Werk des ganzen Lebens, wird leichter durch Uebung, wie alles, was der Menſch anhaltend fortſetzt.

Ich. Jeder Menſch hat doch gewiſs die beſten Augenblicke ſeiner Empfindung zu danken.

Gr. F. Auch hüte ſich Jeder, das Gefühl ſeines Herzens zu zerſtöhren. Die Empfindung aber gewinnt ſelbſt dabey, wenn ſie durch Vernunft geprüft, und ihr Geſchmack gebildet wird.

Ich. Zeit und Erfahrung —

Gr. F. Und Beſtreben.

Ich. Aber in Augenblicken der Begeiſterung, wo die Seele eben in dem Grenzenloſen die höchſte Wonne empfindet; wo die Organen ſchweigen, und die Seele noch inniger zu empfinden wünſcht; da ahndet es, dünkt mir, der menſchlichen Seele, ſie ſey dazu geſchaffen, das Erhabene, das Schöne, nicht mit Einſchränkung, nein, unendlich, mit unermeſslicher Empfindung zu lieben. Sollte denn dieſe Ahndung trügen?

Gr. F. Sie trügt nicht.

Ich. So oft ich aber kaltblütig prüfe, dann finde ich in jedem Gegenſtande der Begeiſterung Vergänglichkeit, Unvollkommenheit, beſchränkte Kleinheit.

Gr. F. Doch auch viel Schönes und Gutes, das Sie doch nicht verkennen werden?

Ich. Das nicht. Aber entzückende Begeiſterung verſchwindet; und dann folgt eine Leerheit, die ſo höchſt unangenehm iſt.

Gr. F. Vermuthlich deſswegen, weil Ihr Gemüth vorher zu voll Empfindungen war.

Ich. Aber ſo wäre dann das Bedürfniſs, unausſprechlich, unendlich zu lieben, ein läſtiges Geſchenk des Himmels?

Gr. F. O nein, es iſt ſein beſtes Geſchenk.

Ich. Aber welchen Gegenſtand kann der Menſch mit Wahrheit unausſprechlich lieben?

Der Graf drückte mir die Hand, ſein Auge ſtralte, und er ſprach: *Gott!*

ERFURT,

GEDRUCKT BEY JOHANN FRIEDRICH NONNE, DEM JUENGERN.

Errata und Verbeſſerungen.

Seite 4. Zeile 2. ſteht der ſtatt *den.*
7. Zeile 23. ſteht wacheuden ſtatt *wachenden.*
8. Zeile 10. ſteht hann ſtatt *kann.*
9. Zeile 7. ſteht volle ſtatt *voller.*
17. Zeile 8. ſteht wird ſtatt *werden.*
19. Zeile 3. ſteht Schonheitsfühl ſtatt *Schönheitsgefühl.*
— Zeile 11. ſteht renzenloſe ſtatt *grenzenloſe.*
20. Zeile 12. ſteht dieſer ſtatt *dieſes.*
31. Zeile 13. ſteht dem ſtatt *den.*
41. Zeile 11. ſteht nah ſtatt *nach.*
44. Zeile 8. ſteht dieſem ſtatt *dieſen.*
45. Zeile 2. ſteht ihn ſtatt *ihm.*
145. letzte Zeile, ſteht dermaſſen ſtatt *der Maſſen.*
149. Zeile 16. ſteht: auf Fortpflanzungsverbindung unorganiſirter Körper, ſtatt *Fortpflanzung*, *Verbindungen unorganiſirter Körper.*

76-79

100 – 105

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl Theodor / Keyser, Georg Adam, / Nonne, Johann Friedrich

Grundsaetze Der Aesthetik Deren Anwendung Und Künftige Entwickelung

Erfurt 1791

4 L.eleg.g. 15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10522536-6
VD18 14432781